

Die Politik Kaiser Karls V. am Trienter Konzil im Jahre 1545

Von Dr. Joachim Müller, Berlin

(Fortsetzung und Schluß)

III. Das Konzil unter der Einwirkung der kaiserlichen Kriegspolitik

1. Mittlerweile fiel in Worms die Entscheidung über die Konzils-eröffnung. Für den Kaiser hatte diese Frage, wie wir aus seinem bisherigen Verhalten wissen, keine selbständige Bedeutung. Sein Hauptziel bei den bevorstehenden Verhandlungen mit dem Nepoten war, unter dem Zeichen der gemeinsamen Rüstung eines Glaubenskrieges die Kurie vollends in seine Gefolgschaft zu bringen. Gelang dies, so wurde die Konzilsfrage ganz selbstverständlich in seinem Sinne erledigt, d. h. die Trienter Versammlung wurde, um die Protestanten nicht zu vorzeitigem Losschlagen zu reizen, weiter in der Schwebe gehalten. Zunächst gingen Karl und sein Minister in den Unterredungen mit dem päpstlichen Legaten freilich umständlich auf sein Konzilsanliegen ein, um ihn erst allmählich auf den Kernpunkt, den Kriegsplan hinzuleiten¹.

1) Zu diesen wichtigen Verhandlungen haben wir außer den bei Druffel II, 23³³ aufgeführten Quellen meist kaiserlicher Herkunft jetzt noch: von kaiserlicher Seite das Handschreiben Karls V. an Paul III. Mai [27.], N.-B. VIII, S. 183¹; von päpstlicher Seite die gleichzeitigen Aufzeichnungen Mignanellos für und über Farnesens Audienzen zum 18., 19., 24.—27. Mai, N.-B. VIII, nr. VII—XIV, und Briefe von Dandino an Maffeo, Mai 21, Worms; N.-B. VIII, nr. 30, S. 702ff., und Mignanello an Santa Fiora, Mai 28, Worms. N.-B. VIII, nr. 31.

Am bedeutsamsten sind hiervon Mignanellos tagebuchartige Aufzeichnungen, die uns den Gang der Verhandlungen klar erkennen lassen; vgl. die Darstellung bei Friedensburg in der Einleitung zu N.-B. VIII, S. 36/37. Die Schilderung der *Commentaires*, daß der Kardinal durch das überraschende, weitgehende Angebot in heftige Bewegung versetzt worden sei, wird vollauf bestätigt. Den Eindruck Druffels a. a. O., daß „der“ Brief Farneses — welcher? wohl der an Paul III.! — mehr ihn selbst als den Treiber zum Krieg erscheinen läßt, führt die Anm. Friedensburgs, N.-B. VIII, S. 164¹ (über den Brief Farneses an Paul III.) auf das richtige Maß zurück. Aus dieser Gesamtlage, daß Alessandro Farnese zunächst in der Konzilsangelegenheit nahezu aufgehend, erst auf den Kriegsplan

In der ersten Audienz, die der Kaiser Alessandro Farnese nach besonders liebenswürdigem Empfang am 18. Mai gewährte, räumte er ganz allgemein dem Papst die uneingeschränkte Oberhoheit über das Konzil ein. Dieses müsse, wie es von Paul III. ja berufen worden sei, auch ganz ihm gehören. Er, der Kaiser, verstünde nichts davon und beziehe sich in allem, besonders hinsichtlich der Eröffnung, ganz auf Se. Heiligkeit. „Mysteriös“ klang dieser Ausspruch des Kaisers, der sonst so eifersüchtig über seine ideellen und praktischen Ansprüche auf das Konzil wachte, in den Ohren der Kurialen. Der wahren Meinung Karls entsprach zumindest die völlige Überlassung des Konzils an den Papst gewiß nicht. Immerhin konnte man aus seinen Worten ein beachtenswertes Bekenntnis zum Konzil herauslesen. Wiederum lag in ihnen eine versteckte Ironie als letzter Widerschein des Zwistes vom vergangenen Sommer. Wurde so nach der Audienz beim Kaiser Farnese von widerstreitenden Empfindungen hin und her gerissen, so stürzten ihn die Erörterungen des kaiserlichen Ministers über die Eröffnung in weitere Schwierigkeiten. Hatte der Kaiser dazu gar keine Stellung genommen, so lehnte Granvella eine baldige Eröffnung rundweg ab; denn die Protestanten würden bei der Nachricht davon sofort den Reichstag verlassen und der Kaiser wäre ohne Türkenhilfe. Ja sie würden sofort zum Angriff schreiten und diesen sicherlich bis nach Italien hineintragen. Noch weiter ging Granvella in seinen Erwägungen, indem er dem Legaten die unmittelbare Frage stellte: was denn die Kurie meine, daß man gegenüber einem solchen zu erwartenden Tumult tun solle, da doch von den katholischen Ständen, die schwach und lau seien, keine Hilfe zu erwarten sei. Farnese legte auf diese Äußerung des Ministers zunächst kein Gewicht; denn er glaubte nicht an das Märchen von dem Protestantenangriff. Die ganze Sache schien ihm nur darauf angelegt, der Kurie neue, größere Geldsummen abzulocken. Ihm stand von den allgemeinpolitischen Fragen — er hatte auch noch

gestoßen wird, ergibt sich auch die Art der Behandlung des Konzilsproblems im Laufe der Unterredungen. Übrigens hatte Mignanello schon vor Farneses Eintreffen einen Wink über die zu erwartenden Kriegsverhandlungen erhalten, vgl. Mign. an die Legaten Mai 13, N.-B. VIII, 26. Epp. 57^A: *il negocio della pace odella guerra in Germania il che sarà principal ponto da trattare con la Mtà Ces.* Die Legaten gaben die Nachricht eiligst nach Rom weiter.

manche private auf dem Herzen, die man am Kaiserhofe jetzt aber nicht recht zur Geltung kommen ließ, — das Konzil noch durchaus im Vordergrund, und da mußte er erkennen, daß hierin mit den kurialen Wünschen nicht durchzudringen war. Besorgt erwog er den neuen Zwiespalt, der sich zwischen den beiden Häuptern der Christenheit auftrat und all die Hoffnungen, die er an seine besonders freundliche Aufnahme am Kaiserhof geknüpft hatte, zu zerstören schien. Andererseits hatten doch der Kaiser und sein Minister keinen Zweifel gelassen, daß sie am Konzil an sich unbedingt festhielten. Gerade jetzt erboten sie sich sogar zum ausdrücklichen Widerruf der neapolitanischen Prokurationsverordnungen! Und doch schien ihm letzten Endes alles darauf hinauszulaufen, daß der Kaiser seine alte Schaukelpolitik mit Reichstag und Konzil weitertreibe, um von beiden, der Kurie und den Ketzern, möglichst viel Geld herauszuschlagen¹.

Am Pfingstsonntag, dem 24. Mai², wurde aber dem Nepoten Klarheit über die eigentlichen Beweggründe der kaiserlichen Politik. In der ausführlichen Unterredung, die er, nach einer ersten vertraulichen Mitteilung über den Plan eines Krieges gegen die Schmalzkaldener am Morgen, an diesem Tage mit Granvella pflog, hielt sich der Minister allerdings noch verschiedene Wege zur Lösung der Religionsfrage offen³, aber beide Teile steuerten doch, nachdem nun einmal das erste Wort gefallen war, sichtlich auf den Krieg zu. In weiteren Verhandlungen wurde das Unternehmen für den Sommer des laufenden Jahres abgemacht. Farnese sollte nach Rom zurückeilen, um den Wunsch des Kaisers nach tatkräftiger Hilfe dem Papste vorzutragen und für rasche Erledigung zu sorgen. Es handelte sich vor allem um die Erhöhung des Bardepositums, das der Papst auf Grund der bisherigen Vorstellungen von kaiserlicher Seite durch seinen Enkel jetzt hatte anweisen lassen, um Überlassung eines halben Jahreseinkommens der spanischen Kirche und um die Berechtigung zum Verkauf klösterlicher Lehnsgüter in Spanien.

Das Konzil spielte in diesem Zusammenhang eine untergeordnete Rolle. Granvella bemühte sich, es in eine fruchtbringende Verbindung

1) Farneses Brief an Paul III. Mai [20], Druffel II, nr. 12, S. 57. Epp. 64 B, S. 95, den der Nepot nicht absandte, spiegelt dieses sein Schwanken trefflich wieder.

2) Vgl. N.-B. VIII, nr. X n. XI vom 24. Mai.

3) N.-B. VIII, nr. XI: entro à parlar del negotio de Protestanti . . . proponeva trepartiti . . . o concordia . . . o uno spediante . . . o . . . executione.

mit dem Kriegsgedanken zu setzen, freilich in der originellen Art, daß er die Exekution der Ketzer für die Vorbedingung der Konzilsbegehung erklärte. Lag darin eine Abwehr der kurialen Bemühungen, den Kaiser als den Vollstrecker eines konziliaren Urteils über die Ketzer zum Diener der Kurie zu stempeln? Jedenfalls war es zunächst wieder ein Wink, daß von einer Konzilsöffnung vor jenem kriegerischen Unternehmen nicht die Rede sein solle. Aber gegenüber den Aussichten, die sich jetzt erschlossen, war die Frage nach dem Zeitpunkt des Konzilsbeginns doch tatsächlich untergeordnet. Ein Krieg gegen die Protestanten mußte die Belange der Kurie auf jeden Fall fördern, vielleicht auch gerade hinsichtlich des Konzils, indem er seine Tätigkeit abkürzte und vereinfachte. Es war selbstverständlich, daß Farnese unter diesen Umständen auf die baldige Eröffnung des Konzils verzichtete.

Auch in Trient fügte man sich in das Unvermeidliche, das durch Farneses Berichte aus Worms sehr bald klar wurde. Don Diego, der gerade in den letzten Maitagen von Venedig zurückgekehrt war, konnte das Konzil alsbald wieder beruhigt verlassen. Dort stand alles nach Wunsch. Er konnte sich ungestört seiner im Augenblick wichtigsten Aufgabe zuwenden, der Bearbeitung des diplomatischen Schrittes, den die kaiserliche Regierung in Konstantinopel zu tun vorhatte. Gerhard Veltwyck, der zum Abschluß eines Waffenstillstandes mit dem Großherrn vom Kaiser entsandt worden war, war nämlich über Trient in Marsch gesetzt worden, um sich von dem erfahrenen Botschafter in Venedig über die Einzelheiten seiner Aufgabe beraten zu lassen. Mit ihm verließ dieser Trient schon am 31. Mai, diesmal für längere Zeit.

2. Während in Rom die Beratungen über die Forderungen des Kaisers einsetzten, vollzog sich in der diplomatischen Behandlung der Konzilsangelegenheit in Worms mit der Einstellung auf den Kriegsplan eine eigentümliche Veränderung. Der Kurie gegenüber schob man es zurück, in den Verhandlungen mit den Protestanten stellte man es in den Vordergrund. Zwar unterließen es die Minister nicht, den Nuntien gegenüber das hohe Interesse, daß der Kaiser am Konzil dauernd nähme, zu betonen¹; das Hauptgewicht legte

1) Mignanellos Brief v. Juni 4, Epp. 76. M. T. 125. Nuntienbericht v. Juni 7. N.-B. VIII, 35. Epp. 79. Mignanellos Aufzeichnung v. Juni 11. N.-B. VIII, XIX.

man in den Gesprächen mit ihnen aber auf die Kriegsrüstung gegen die Protestanten, und Verallo läßt es sich auch nicht verdrießen, dem Papst seine Pflicht in dieser Angelegenheit recht deutlich zum Bewußtsein zu bringen. Wiederum verstand man die Kriegsangelegenheit mit dem Konzil eng zu verbinden. Doch wirkten darin die verschiedenen Mittelsmänner des Kaisers nicht einheitlich. Während der Kardinal Truchseß von Augsburg dem Mignanello als Folge eines päpstlichen Versagens in der Kriegshilfe die selbständige nationale Durchführung der Reform ohne Papst, also auch ohne Konzil ausmalte¹, schilderte Soto, der Beichtvater des Kaisers, in einem späteren Gespräch Karls Sinn, zweifellos richtiger, als aller selbständigen Reform abhold. Wohl aber meinte er, die Kurialen so dringend zur Geduld mit dem Konzil mahnen zu müssen, daß sich Mignanello schon am 20. Juni Gedanken machte, ob diese wohlgemeinten Ermahnungen nur des Kaisers natürliche Langsamkeit bemänteln sollten, oder ob andere Geschäfte dahinter steckten².

Die Protestanten mußte der Kaiser, der nicht entschieden rüsten konnte, ehe er der Hilfe des Papstes sicher war, mit Unterhandlungen hinziehen. Dabei konnte er nicht umhin, am Kernpunkt zuzufassen. Mochte Ferdinand die Unterredungen mit den Ständen auf Nebenfragen ausgespielt und auch diese schließlich wieder bis zum Erscheinen seines Bruders vertagt haben, der Kaiser konnte der religiösen Angelegenheit, die jene hauptsächlich bewegte, nicht ausweichen. Jetzt sollte es sich zeigen, wie gerechtfertigt Granvellas Bedenken gegen die völlige Verhinderung eigentlich religiöser Erörterungen auf dem Reichstage gewesen waren. Denn indem durch die Proposition eine freie Diskussion dieser Dinge abgeschnitten wurde, blieb, wenn man überhaupt von Religion sprechen wollte, nur die Frage der Beschickung des Trienter Konzils zu erledigen. So wurde Karl V. in seinen Verhandlungen mit den lutherischen Ständen gradeswegs auf das Konzil selbst hingedrängt. Und dies war ein Gegenstand, so denkbar ungeschickt zum Hinhalten, zum „Temporisieren“ nach Karls Neigung, daß man geglaubt hat, der Kaiser habe in jenen Juniverhandlungen tatsächlich noch einen letzten Versuch gemacht, die Abgewichenen zur Teilnahme am

1) Ebendiese v. Juni 8, ebenda XVIII.

2) Mignanello an Farnese, Juni 20. N.-B. VIII, nr. XXI, S. 720.

Trienter Konzil zu bewegen¹. Jedoch ist diese Auffassung unhaltbar. Denn hätte der Kaiser die Unterhandlungen mit den Protestanten zu diesem positiven Zweck betrieben, so hätte er gleichzeitig auch nach der Seite der Kurie hin ernstliche Schritte unternehmen müssen, um sie wenigstens zu einem äußerlichen Entgegenkommen zu veranlassen. Es geschah aber gegenüber den Nuntien gar nichts dergleichen. Daß Karl jene Konzilsverhandlungen wesentlich als inhaltendes Element brauchte, legt auch die deutliche Veränderung seiner Taktik zu dem Zeitpunkt, da der Krieg aufgeschoben wurde, nahe. Die Verzögerung des Krieges hätte ernstliche Versuche, die Abgewichenen zur friedlichen Unterwerfung unter das Trienter Konzil zu vermögen, nur beleben und verstärken müssen. Statt dessen werden sie gerade in den Tagen, da der Kriegsaufschub erwogen wird, gänzlich aufgegeben.

Zunächst nämlich kam der Kaiser den Protestanten zwar auffallend entgegen, verließ dabei aber nie die große Linie des allgemeinen christlichen Konzils. Wiederholt erbot er sich zur Annahme schriftliche Bedenken über die Trienter Versammlung von ihrer Seite, seine Minister Granvella und Naves unterhandelten darüber persönlich mit hervorragenden Gliedern der evangelischen Gesandtschaften und dem evangelischen Ausschuß. Des Pfalzgrafen Vermittlung zur Herstellung einer Einigung wurde angenommen. Man versuchte die Protestanten zur Bekanntgabe ganz bestimmter Bedingungen, unter denen sie glaubten, die Trienter Versammlung beschicken zu können, zu veranlassen. Man sicherte ihnen zu, daß Kaiserliche Majestät ihnen, wie sie es beanspruchen könnten, Gehör und unparteiische, nicht vom Papst diktierte Entscheidung der Religionsfrage, auch freies Geleit für ihre Abgeordneten verschaffen

1) Kannengießler a. a. O., S. 59 und Anm. 245. Sein Beleg ist nicht stichhaltig. Daß die Lutheraner zum Konzil kommen könnten, war eine von Kaiserlichen und Kurialen damals öfter erörterte, aber mehr theoretisch festgehaltene, prinzipielle Möglichkeit. Wichtiger ist die Beteuerung der kais. Politiker, mit der sie den Kapitulationsentwurf des Papstes im Oktober 1545 bekämpfen: S. M. habe stets an die Rückführung der Ketzer durch das Konzil ohne Krieg als einer Möglichkeit festgehalten. Aber die Nuntien können sie durch den Hinweis auf den schriftlichen Bericht des Kaisers über seine Verhandlungen mit Farnese, den er an de Vega senden ließ, selbst widerlegen. Vgl. N.-B. VIII, 67. Die friedliche Unterwerfung der Protestanten unter das Konzil war ein Requisit der diplomatischen Rüstkammer Karls, mehr nicht.

werde. Die Protestanten, mißtrauisch gemacht durch die sektenfeindlichen Maßnahmen des Kaisers in den Niederlanden, durch die Verbindung der Löwener Artikel mit seinem Namen, endlich durch das sich immer deutlicher enthüllende Ergebnis des Besuches Farneses am Kaiserhofe, verhielten sich durchaus ablehnend. Sie sahen in all den Vorschlägen der Kaiserlichen bloß deren ganz unverkennbare Stellungnahme für das papistische Konzil. Wie recht sie hatten, offenbarte sich, als Straßburgs Gesandter, Sturm, von Granvella und Naves zu Vorschlägen gedrängt, wieder zu einem Religionsgespräch riet. Dies wurde äußerst lebhaft zurückgewiesen. Zu Regensburg habe man seine Zwecklosigkeit erkannt und — die andern Nationen hätten dann ja, so äußerten die kaiserlichen Minister, keinen Anteil an der religiösen Erneuerung¹.

Es lag dem Kaiser damals tatsächlich an der Universalität des Konzils. Er konnte es nicht über sich gewinnen, für die kurze Zeit, deren er des Temporisierens noch zu bedürfen glaubte, unter Preisgabe dieses Gedankens den Faden mit den Gegnern weiterzuspinnen. Aus der gleichen Sinnesrichtung Karls flossen zu jener Zeit gewiß auch die Bemühungen am Pariser Hofe, Frankreich zur Erfüllung aller in Crépy übernommenen Konzilsverpflichtungen anzuhalten. Indem er darauf bestand, daß der französische Gesandte am Reichstage, Grignan, auf die Protestanten öffentlich im Sinne ihrer Beteiligung am Konzil einwirkte, erreichte er sicher keinerlei praktische Beeinflussung der Widerstrebenden; die wurde durch die entsprechenden Bemerkungen Grignans ad partem sofort aufgehoben. Aber vor aller Welt war die Gemeinsamkeit des Vorgehens der beiden ersten katholischen Fürsten dargelegt². Und darauf kam es ihm in jenen Tagen an.

Ende des Monats wurde das mit einem Schlage anders. Am 26. Juni ist schon in einem langen kaiserlichen Schreiben an de Vega der Plan des neuen deutschen Religionsgesprächs fertig da. Ort und Art und Weise der Beschickung werden schon an-

1) Kannengießer a. a. O., S. 63 ff., Heidrich a. a. O. II, S. 85 ff. Der Vorschlag des Religionsgesprächs durch Sturm fand am 8. Juni statt; Kannengießer, S. 66.

2) Vgl. Karl an St. Mauris, Juni 3; Druffel III, nr. 2, S. 246. St. Mauris an Karl, Juni 11; ebda. nr. 3, S. 246 ff. Nuntien an Farnese, Juni 11. N.-B. VIII, XX, S. 718.

gedeutet¹. Dieser plötzliche Umschwung hing mit dem Wechsel im Plan des Protestantenkrieges eng zusammen.

Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß der Kaiser das Kriegsunternehmen, als er es mit Farnese für das laufende Jahr verabredete, nicht tatsächlich für 1545 geplant habe. Seine Untätigkeit während der Wochen, da er auf Nachricht von Rom wartete, hat ihre Erklärung in der Notwendigkeit, erst des Geldgebers sicher zu sein. Zeit genug zur Rüstung war auch noch danach für einen Feldherrn, der seine Feldzüge im Herbst zu führen liebte, wie der Landgraf von Hessen vom Kaiser sagte². Aber gerade in diesen Wochen des Wartens mochten sich in dem schwerblütigen Herrscher wieder und wieder die Bedenken regen, die gegen die Durchführung des Planes erhoben werden konnten. Jetzt setzten auch die Einflüsse der Männer ein, deren Rat je länger, desto entschiedener gegen die Unternehmung ging, Granvellas, seines vertrauten Ministers, und seines Bruders Ferdinand. Dieser letztere scheint es besonders gewesen zu sein, der zum Aufschub des Protestantenkrieges geraten hat. Der Kaiser macht in der einzigen offiziellen Auslassung über diesen Punkt, die wir von ihm besitzen, ihn sogar allein dafür verantwortlich³. Welche Ursachen den Römischen König zu seinem Vorgehen bestimmt haben, wird nicht ganz einfach festzustellen sein. Er ebenso wie sein kaiserlicher Bruder und dessen Diener spielten alle Gründe auf die späte Jahreszeit hinaus. Aber im Juni war es dafür ein wenig früh, und die Reichstags-

1) Verallo an Farnese, Juni 27/28. N.-B. VIII, S. 41.

2) Heidrich a. a. O., S. 96, nach Marburg. Archiv: Philipp an seine Räte, August 3.

3) Gegenüber Verallo in der Audienz vom 26. Juli. Nunt.-Bericht vom 3. August, N.-B. VIII, nr. 52. Für Granvellas Mitwirkung haben wir ausdrückliche Belege in dem Brief des Kardinals von Augsburg 1555 März 7 (Papiers d'état du Card. Granvella IV, S. 411) und die Ziffer des Erasso an Los Cobos aus dem Jahre 1546 (Maurenbrecher a. a. O., Anhang III, 2, S. 34 *). Der Brief Augsburgs bietet eine zusammenfassende Kritik der Fehler der kaiserlichen Politik, die er in der stetigen, zu großen Nachgiebigkeit gegen die Protestanten sah. Trotz der späten Abfassungszeit ist die Schilderung der Verhältnisse der Jahre 1544/45 so lebendig, daß an einen Irrtum des Kardinals nicht zu denken ist, zumal seine Schilderung ja durch das viel frühere Zeugnis des Erasso gestützt ist. Erasso, kaiserlicher Sekretär und Schatzmeister, schrieb anscheinend bald nach den Maastrichter Verhandlungen mit den Protestanten, Februar 1546, und stützte sich auf persönliche Äußerungen Granvellas.

verhandlungen, die, wie man klagte, alle heimlichen Zurüstungen fürs erste unmöglich machten, hätten sich ohne Schwierigkeiten abkürzen lassen¹. Drängten doch gerade die Stände auf rasche Beendigung des Tages. Auch die Rücksicht auf die mangelnde französische Hilfe, auf die man ja auch ein Jahr später verzichten konnte, dürfte nicht ausschlaggebend gewesen sein. So muß man das entscheidende Hindernis wohl in einem Punkte suchen, den die kaiserlichen Politiker den Kurialen gegenüber nicht gerade auf der Zunge trugen. Bedenken wir, mit welcher Sorgfalt und Kunst der Kaiserhof in der Folgezeit die Trennung mächtiger evangelischer Stände vom Schmalkaldischen Bunde als wichtigste diplomatische Kriegsvorbereitung betrieb, so werden wir nicht fehlgehen, wenn wir hier die Lücke in der Rüstung suchen, die die kaiserlichen Politiker veranlaßte, den Krieg um ein Jahr hinauszuzögern. Es wird dann auch klar, warum gerade Ferdinand der erste war, der abriet; denn er wurde durch den kühnen Herzog Moritz von Sachsen am ersten in seinen Erblanden bedroht.

Ganz ohne Versuche, einen Keil zwischen die Protestanten zu treiben, verfloß freilich auch der Wormser Reichstag nicht. Naves bemühte sich im Auftrage seines Herrn, zum Teil unterstützt vom Kardinal Truchseß, den ganzen Juni und Juli hindurch um die Gewinnung der oberdeutschen Städte, insbesondere um Augsburg, Nürnberg und Ulm. Aber es blieb bei vergeblichen Versuchen, da die kaiserliche Politik in ihrer selbstgewollten Bindung an das Trienter Konzil die religiösen Wünsche der Städte nicht befriedigen konnte. Alles oft recht weitgehende Entgegenkommen in der Frage der Religion wurde den Städten immer wieder durch den Hinweis der Kaiserlichen auf die „gemeine rechtmäßige Determination der Kirche“ als die letzt entscheidende Instanz mit Recht verdächtig. Sie blieben fest bei ihrer Abweisung², auch dann, als in dem letzten

1) Friedensburg, N.-B. VIII, S. 41, hält die Schwierigkeiten am Reichstage doch wohl für schwerer überwindbar, als sie waren.

2) Über Naves' Verhandlungen vgl. Roth, Augsburgs Reformationsgeschichte III, S. 319 ff. Daß Naves in seiner Vertretung der kaiserlichen Religionspolitik das Gewissen des deutschen Volkes an entscheidenden Punkten nicht in Betracht gezogen habe, wie Heidrich a. a. O. II, S. 90, in Anknüpfung an diese Vorgänge und Adolf Hasenclever, Johann von Naves (Mitt. Inst. Österr. Gesch., Bd. 26, 1905), S. 315 in anderem Zusammenhang meinen, kann doch wohl nicht ohne weiteres behauptet werden. Ob nicht jener Vorwurf mehr die kais. Politik

Stadium dieser Verhandlungen schon durchaus dem Gedanken an eine Regelung der religiösen Zwistigkeiten außerhalb des Konzils von kaiserlicher Seite Raum gegeben wurde. Das verfiel eben nicht mehr, nachdem man wochenlang die Notwendigkeit des Generalkonzils betont und dadurch die Protestanten nur immer enger zusammengeschmiedet hatte.

Daß das diplomatische Spiel mit der Trienter Versammlung ein Mißgriff gewesen war, hatten die kaiserlichen Politiker schon längere Zeit erkannt, und diese Einsicht führte, verbunden mit der Erkenntnis, daß man das wichtigste Stück der diplomatischen Kriegsvorbereitung, die Gewinnung evangelischer Reichsstände, noch vor sich habe und dazu noch erhebliche Zeit brauche, zu einem völligen Umschwung in der Taktik der Verhandlungen mit der Gesamtheit der protestantischen Stände. Bald nach den ersten Andeutungen, die von kaiserlicher Seite über die Kriegsverzögerung gemacht wurden, trat das Religionsgespräch als neuer Verhandlungsgegenstand zwischen Kaiser und Protestanten auf¹. Die unfruchtbaren

im ganzen als Naves' Anteil daran trifft? Jedenfalls scheint er es gewesen zu sein, der Karl V. zu den Zugeständnissen des Speierer Reichstages 1544 vermocht hat. Vgl. Bonaccorsi, Gryn an Herzog Wilhelm, 1545, Januar 2, bei Druffel II, S. 45: „Dieweil S. M. aber den Lutrischen auf ergangnem Reichstag zu Speier — reclamante Navia, als er (d. h. der Gewährsmann Gryns) sagt — zuviel zugesagt . . .“ Fast scheint es, als läge die Schwäche seiner deutschen Politik mehr in der übergroßen Hoffnung gerade auf die protestantischen Städte, die mit seiner etwas konstruierten Städtebundpolitik zusammenhängen mochte. Der Aufschub des Krieges könnte dann mit einer Abkehr von der Navesschen Städtepolitik zu der von Granvella schon früher betriebenen Politik der Gewinnung evangelischer Fürsten zusammenfallen. Das religionspolitische Zugeständnis an die oberdeutschen Städte, das N. im Juli anbot, wurde von den Nuntien durchaus nicht als ungefährlich betrachtet. Vgl. Bericht vom Juli 22, N.-B. VIII, nr. 51.

1) Mignanello schrieb am 20. Juni (an Farnese, nicht abgesandt, N.-B. VIII, nr. XXI, S. 720) in Ziffer, Soto habe ihm gegenüber erwogen, daß questo anno per qualsia rispetto non si potesse far l'impresa contra Lutherani. Also drei Tage vor Eintreffen der zusagenden Erklärung aus Rom spricht der kais. Beichtvater dem päpstl. Nuntius von Kriegsaufschub! Dieser auffallende Umstand scheint mir klar zu erweisen, daß der Anschauungswechsel des Kaisers nicht erst in den wenigen Tagen von Ende Juni bis etwa 4. Juli erfolgt ist (so Heidrich a. a. O., S. 95 „im Laufe von noch nicht acht Tagen; s. dagegen Kannengießler a. a. O., S. 63 oben). Ist aber der entscheidende Umschwung bei Karl um den 20. Juni zu setzen, dann ist auch der bald danach auftauchende Plan des

Konzilsverhandlungen gab man entschlossen auf und arbeitete von jetzt ab auf einen Zeitgewinn von erheblicher Dauer hin, den ein neues Religionsgespräch, eben noch dem Straßburger Gesandten gegenüber vom universal-christlichen Standpunkt aus bekämpft, und daran anschließend ein neuer Reichstag bringen sollte. Im Verfolg dieser Gesprächspolitik hatte freilich Granvella erst noch einen Kampf mit seinem kaiserlichen Herrn zu bestehen. Karl konnte sich nicht so leicht von dem Gedanken des ökumenischen Konzils, den er, doch anscheinend auch einem Herzensbedürfnis folgend, mit solchem Eifer in den letzten Wochen vertreten hatte, trennen. Nun war die neue Verhandlungsmethode gegenüber den Protestanten, die am 24. Juni zum ersten Male vom Pfalzgrafen beim Kaiser angeregt wurde¹, zunächst eng mit der Konzilsidee verknüpft. Der Pfalzgraf schlug nämlich eine Nationalversammlung vor, deren Beschlüsse dem Generalkonzil als höhere Instanz unterbreitet werden sollten. Die kaiserlichen Politiker änderten die Nationalversammlung in ein Kolloquium ab, die enge Verbindung desselben mit dem Konzil ließen sie aber, gewiß gemäß dem Willen Karls V., bestehen. In dieser Form wurde das Religionsgespräch den Protestanten vorgeschlagen. Aber gerade an der Forderung der Anerkennung des Konzils stießen diese sich, und hartnäckig richteten sie hiergegen ihren Widerstand. Und sie erreichten ihr Ziel. Das Konzil verschwand binnen zweier Tage stillschweigend aus dem Programm der kaiserlichen Politik. In der großen Instruktion an de Vega vom 26. Juni, in die, wie wir oben sahen, das Religionsgespräch als fester Bestandteil eingearbeitet war, war vom Konzil nicht mit einem Worte die Rede. Wir dürfen annehmen, daß es Granvella besonders war, der dem Kaiser die Notwendigkeit des Entgegenkommens gegen die Abgewichenen in diesem Punkte klar machte. Denn als die Nuntien, denen jene Instruktion an den römischen Botschafter zur Kenntnis gebracht wurde, sich bei dem kaiserlichen Kanzler bitter über das Übergehen des Konzils beklagten, be-

Religionsgesprächs im inneren Zusammenhang damit zu sehen, und Heidrichs fernere Auffassung, daß Karl das Religionsgespräch „ursprünglich nur hatte ansetzen wollen, ohne im Ernst an seine Ausführung zu denken“ (S. 97), hinfällig. Das Gespräch ist zweifellos von vornherein zur Durchführung bestimmt, wenn auch selbstverständlich nur, um die Zeit auszufüllen.

1) Heidrich a. a. O. II, S. 93 ohne Quellenangabe.

ruhigte er sie mit dem damals wohl berechtigten Ausspruch: in Sachen des Konzils brauche S. M. eher Zügel als Sporn¹. Er hatte ihm die Zügel mit Erfolg angelegt. In kaum zwei Wochen wurde mit den Protestanten ein Einverständnis erzielt, und die Festsetzung eines Kolloquiums mit je vier Teilnehmern von protestantischer und kaiserlicher Seite — die katholischen Stände beteiligten sich nicht — auf den 30. November nach Regensburg konnte in den Reichsabschied aufgenommen werden. Vom Konzil war gegenüber den Protestanten keine Rede mehr.

Damit war auch unter den völlig veränderten Verhältnissen der Kurie gegenüber die Notwendigkeit einer ganz neuen Konzilspolitik gegeben.

Paul III. hatte nach kurzer Überlegung dem Plan des Protestantenkrieges freudig zugestimmt und all die erheblichen Beihilfen zugesichert. Ein Kurier war mit diesen Zugeständnissen nach Worms zurückgejagt, wo er am 23. Juni eintraf. Schon am 29.² wurde er mit dem mehrfach erwähnten Schreiben an de Vega zurückgesandt, das den Plan des Religionsgesprächs zur Mitteilung brachte, vor allem aber den Abschluß der finanziellen Abmachungen mit der Kurie betrieb, während es von dem Umschwung in der Haltung des Kaisers erst eine leichte Andeutung enthielt³. Diesen unumwunden zu melden, wurde ein höherer Hofbeamter, d'Andelot, am 6. Juli entsandt. Er hatte den Aufschub des Krieges mit seinen verschiedenen Gründen darzutun und besonders den Abschluß einer Kapitulation für das nächste Jahr zu betreiben. Er sollte jetzt auch die neuen Richtlinien, die Karl V. am Konzil befolgt zu wissen wünschte, dem Papste vortragen. Der Eröffnung der heiligen Versammlung wollte der Kaiser nichts mehr in den Weg legen — nur noch bis zu seiner Abreise aus dem stocklutherischen Worms müsse man damit warten, so sollte Andelot die Römer bedeuten —, aber die Beratungen der Väter mußten sich möglichst auf die Reformation

1) Vgl. Depesche des Verallo, Juni 27/28. N.-B. VIII, nr. 41.

2) Über den Gang dieses Kuriers vgl. N.-B. VIII, S. 213, Anm. und Merkle, Diar., S. 221⁶, dieser zugleich über Massarellis irriige Berichterstattung in diesem Punkte.

3) *Tuttavia si consulterà . . . , havendo hormai lo inverno alle spalle, come et quando si habbia da far la detta impresa . . .* N.-B. VIII, nr. 41, S. 208.

der Sitte und des kirchlichen Lebens beschränken, auf die Beschäftigung mit den Dogmen zunächst verzichten¹.

Dies Motiv hatte schon der Beichtvater, als er den ersten Fühler über die Aufnahme der Kriegsverzögerung bei Mignanello ausstreckte, anklingen lassen². Es sollte fortan der Leitsatz der kaiserlichen Konzilspolitik bleiben. Die Überlegung, die sie dazu veranlaßte, hatte auch schon Soto ausgesprochen: Die Lutheraner durften nicht, ehe der Gewaltschlag gegen sie mit voller Wucht geführt werden konnte, durch Verurteilung ihrer religiösen Lehren gereizt werden. Es war dies ein Grund, gegen den sich nichts einwenden ließ, zumal, wenn man die Lage des Kaisers zu dieser Zeit

1) Nuntiendepesche, Juli 5, Worms, N.-B. VIII, nr. 44: *se giudicava (S. S^{ta}) che si aprisse, si poteva far senza trattarvi per questo principio altro che di reformatione delle persone et costumi senza toccare de religione et dogmati. Dasselbe in verbindlicherer, der tatsächlichen Ausdrucksweise Granvellas wohl mehr entsprechender Form in der Aufzeichnung Mignanellos vom 4. Juli, N.-B. VIII, nr. XXII, S. 723.*

2) Mignanello an Farnese, Juni 20, Worms, Ziffer („non fu mandato, perchè sopravvenne il corriere alli 23“). Die betreffende Stelle lautet dort: . . . *che quando questo anno per qualsia rispetto non si potesse far l'impresa contra Lutherani, che almeno saria beneveder non perder tempo et dar principio al concilio con ordine che degli articoli, che toccano il Luteranesimo, non se ne parli al principio, ma se aspetti tempo d'essere a ordine contra di loro et al hora parlare et farli obedire con la forza; et in questo mezzo proporre di altri capi a beneficio delle nationi secondo che a S. S^a paresse et al concilio medesimo. Daß Soto, aus dessen Munde wir somit das erste Mal die neue Forderung des Kaisers vernehmen, deren Anreger gewesen sei, kann trotzdem wohl nicht angenommen werden. Soto erscheint in Unterhandlung mit Mignanello vom 19. Juni durchaus als der vorgeschickte Mittelsmann, der für den Hauptschlag die Bahn bereiten sollte. Diesen Hauptschlag führte ja im wesentlichen Granvella, der an dem Rat zum Kriegsaufschub und an der Wiedereinführung der Gesprächspolitik entscheidenden Anteil hatte. So dürfen wir ihn vielleicht als den geistigen Urheber der neuen Konzilsforderung des Kaisers bezeichnen. Doch entwickelte sich der Gedanke „erst Reform“ im Zusammenhang der neugeschaffenen Lage so selbstverständlich aus dem bisher von kaiserl. Seite immer vertretenen „vor allem Reform“, daß man die Urheberschaft eines bestimmten Mannes schwer mit Sicherheit behaupten kann, wenn äußere Belege dafür fehlen. Und dies ist hier der Fall. Die erstmalige Mitteilung durch Granvella an die Nuntien läßt keine Schlüsse in der angegebenen Richtung zu. Vielleicht ergäbe sich etwas aus der Formulierung dieses Punktes in der Instruktion für Andelot; in: Sandoval, *Historia del Emperador Carlos V (Barcelona 1625) II, S. 468—72*, zitiert bei Friedensburg, N.-B. VIII, S. 227¹, mir nicht zugänglich.*

in Betracht zieht. Denn kam es tatsächlich während des Sommers oder Herbstes 1545 in Trient zu dogmatischen Bestimmungen, so konnte es nicht ausbleiben, daß die zum Kolloquium versammelten Theologen in unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten verfielen und der Kaiser sich vorzeitig gegen die Protestanten festlegen mußte, da er sich doch keinesfalls von seinem katholischen Glaubensstandpunkt hätte lösen wollen. Für die Kurie freilich war dieser Entschluß des Kaisers ein schwerer Schlag. Zu demselben Zeitpunkt, zu dem er ihr endlich die Konzilseröffnung, wenn auch noch bedingt überließ, nahm er ihr die entscheidende Freiheit, über den Gang der Beratungen selbst zu bestimmen. Ja, entgegen aller Rücksicht, die er bisher für sie gehabt, wollte er sie dazu noch auf den verhaßten Weg der Reform durch das Konzil drängen. Das war ein Zeichen, wieviel sicherer der Kaiser seines Partners jetzt war als zu Beginn des Jahres. Nur in dem Gefühl, daß Paul III. jetzt schon fest genug an ihn gebunden sei und selbst bei solchen Aussichten nicht mehr vom Konzil abspringen werde, konnte Karl der Kurie diese ihr, wie er wußte, verhaßte Forderung stellen.

Täuschte er sich darin auch nicht? Der Umschwung in der Kriegspolitik des Kaisers kam der Kurie nicht ganz überraschend. Die Andeutungen Verallios von Ende Juni¹ hatten für den päpstlichen Kanzler genügt, die Lage zu erfassen, und nun nicht etwa ein Aufbäumen gegen dieses Spiel mit religiösen Dingen, noch weniger resignierte Demut hervorgerufen. Nein, Farnese hatte sofort aus der zu erwartenden Lage den möglichen Nutzen zu errechnen versucht. Der kirchenpolitische Preis, um den ein erneutes Nachgeben dem Kaiser gegenüber angängig erschien, war, so erwog er, die Verlegung des Konzils tiefer nach Italien hinein. Das war, wenn wirklich ernsthaft gemeint, ein kühner, verwegener Gedanke. Am Orte Trient hing ja das Gelingen der zögernden, hinhaltenden Taktik des Kaisers. Wechselte der Ort, so war es Karl schlechterdings unmöglich, die deutschen Verhältnisse in dem Schwebezustand zu lassen wie bisher. So richtete sich der Verlegungsplan in seiner letzten Folgerung gegen die Aufschubspolitik des Kaisers. Aber bis zu dieser Konsequenz wollte Alessandro Farnese zweifellos nicht gehen. Nur ein behutsames Tasten da und dort wollte er

1) N.-B. VIII, nr. 41. Siehe oben S. 345 Anm. 1.

versuchen, ob nicht in dieser Richtung zu gelegener Zeit dem Gegner etwas abzugewinnen wäre. So war auch das erste, daß Farnese sich ein Gutachten der Legaten über die Verlegung des Konzils erbat¹. Dem Kaiser gegenüber ließ man zunächst überhaupt nichts merken. Nachdem Anelot sich seines Auftrages vorm Papst entledigt hatte, ging man vielmehr willig auf den entscheidenden Punkt, den Kriegsaufschub, ein. Man schickte sich ferner in die unvermeidliche Abhaltung des Religionsgesprächs und begnügte sich dafür mit der Zusicherung, daß die Würde Seiner Heiligkeit dort durchaus gewahrt bleiben solle. Man ließ sich endlich auf die Verzögerung der Konzilsöffnung ein, bis der Reichstag in Worms seinen Abschluß erreicht habe; und wenn sich der Papst hinsichtlich der Beratungsgegenstände des Konzils nicht verpflichtete, sondern vielmehr Verallo anbefahl, die Notwendigkeit dogmatischer Erörterungen von Anfang der Sessionen an zu vertreten, so wurde der Nuntius dabei doch dringend zur Zurückhaltung und „Geschicklichkeit“ ermahnt. Hinsichtlich der Verlegung wurde er nur angewiesen, vorsichtig Fühler auszustrecken, wie dieser Gedanke vom Kaiser aufgenommen werden würde².

Viel wichtiger noch als der kirchenpolitische Vorteil, dessen Möglichkeit der Nepot errechnet hatte, war dem greisen Papste ein anderer, der sich seiner Dynastie aus dem neuen Entgegenkommen gegen den Kaiser bieten konnte. Seit längerer Zeit betrieb Paul den Übergang von neuen Gebieten an die päpstliche Familie. Aus Anelots Munde hatte er schon bestimmte Angebote zu erfahren gewünscht, aber der Gesandte hielt damit zurück, und was man etwa von ihm hörte, entsprach durchaus nicht den Wünschen der Farnese³. Wie nun, wenn man das jüngste Opfer, das man den Wünschen des Kaisers brachte, für die Interessen des eigenen erlauchten Hauses fruchtbar machte? Hier lag für den Augenblick der vornehmste Grund für eine starke Bindung der Kurie an den Kaiserhof; dazu kam gewiß, daß man durch die Einstellung auf den Protestantenkrieg, die man nicht preisgeben wollte, sich in Abhängigkeit vom Kaiser begeben hatte. Und doch überspannte

1) Farnese an die Legaten, Juli 13/14. Epp. 104. M. T. 153.

2) Farnese an Verallo, Juli 19. N.-B. VIII, 50. Epp. 112^B. Druffel II, nr. 22.

3) Farnese an Augsburg, Juli 19. N.-B. VIII, 50^A.

nachgerade der Kaiser fast den Bogen mit seiner Vergewaltigung des Konzils. Eine gewisse Volksstimmung für die endliche, wirkliche Begehung der Kirchenversammlung war allenthalben vorhanden. Gerade eben brachten die spanischen und französischen Prälaten, die im Juli und August endlich zum Konzil stießen, Nachrichten genug mit von der Konzilssehnsucht unter den Katholiken ihrer Länder. Vom streng kirchlichen Standpunkt gesehen wäre der Augenblick der Lösung des Konzils von der kaiserlichen Bevormundung nicht ungünstig gewesen. Aber der Oberhirte der Kirche war weit entfernt, diesen Standpunkt einzunehmen. Der Kaiser rechnete richtig: zur Zeit hatte er am Konzil keine Eigenmächtigkeit von Paul III. zu fürchten.

Die Legaten in Trient freilich erwogen ernstlich Gedanken dieser und ähnlicher Art, aber sie brachten sie der Kurie gegenüber nicht zum Ausdruck. Schon im Juni ging ihre ganze Sorge darum, daß das Konzil durch die Kriegsangelegenheit nicht wieder ein bloßes Anhängsel der kaiserlichen Politik werden möchte¹. In dem ziemlich rückhaltlosen Briefe, mit dem sie am 19. Juli Farneses Anfrage über die Verlegungsmöglichkeiten beantworteten, traten sie energisch für die Ausnutzung der Zeitlage im Sinne der Verlegung und der selbständigen Leitung des Konzils durch den Papst ein. Aber die damit verbundene letzte Folgerung, daß die Konzilsangelegenheit rücksichtslos von den deutschen Verhältnissen zu trennen sei, zogen sie nur für sich und unterdrückten sie in dem Original, das nach Rom gesandt wurde². Noch weitergehende Pläne erfüllten den Kopf des klugen, energischen Kardinal Cervino. Aber auch er, der sich mit seinem Vorschlage an Bernardino Maffeo,

1) Vgl. ihren von Buschbell zum ersten Male veröffentlichten Geheimbrief an Farnese, vom Juni 20, Epp. 85^B, der eine hübsche Charakteristik Karls V. anschließend an ein Zitat aus Jovius bietet (Buschbell, Epp., S. 124, Z. 19 ff.).

2) Legaten an Farnese, Juli 19. Epp. 111^B, Druffel II, nr. 24. 23. Vgl. die Tilgung am Schluß, Epp., S. 152^b, Druffel, nr. 23 c. Über Datierung und Absendung des Schreibens vgl. Druffel in M. T., S. 153¹ und Merkle, Diar., S. 223³, S. 224¹, abschließend und beide Verfasser berichtend Buschbell, Epp., S. 150³. 151². In dem Schreiben der Legaten finden sich mancherlei sachliche und formale Milderungen, die auf Kardinal Cervino zurückzuführen sein mögen, da dieser die größten Bedenken gegen die Entsendung des Schriftstücks gehabt zu haben scheint. Vgl. Mass. Diar. I, z. Juli 20: S. Croce considero che se ne levasse . . . (Merkle, S. 224 o.).

den vertrauten Sekretär Alessandros, gewandt hatte, mochte diesen Brief nicht abschicken. Freilich äußerte er darin auch sehr kühne Gedanken. Er hätte am liebsten die Kurie zur Berufung eines Konvents, sei es unter Suspension des Konzils, sei es, daß man dies selbst, indem man es nach Rom verlegte, dazu stempelte, fortgerissen. Auch er hielt eine gesunde Reform für das notwendige Ergebnis dieser Versammlung¹. Schien ihm die Zeit noch nicht reif zur Erörterung dieser Idee an der Kurie, oder war der Gedanke selbst noch nicht kräftig genug in ihm?

Genug, die Legaten fanden nicht mehr den Schwung zu einer grundsätzlichen Verselbständigung der kurialen Politik gegenüber dem Kaiser. Und so kamen sie nicht darüber hinaus, immer wieder die groteske Schwierigkeit der Lage der Kurie in lebhaften Farben zu malen, die Notwendigkeit der Reformen und die Notwendigkeit der Neuordnung der Dogmen, die selbstverständlich vorausgehen müsse, zu betonen. Schließlich bestanden sie darauf, daß der Papst, nicht ohne mit ihnen noch einmal durch einen Vertrauten in engsten Gedanken-austausch getreten zu sein, dem Kaiserhof endgültig antwortete².

3. Während sich auf der großen Bühne zu Worms die entscheidenden Wandlungen der kaiserlichen Politik vollzogen, hatten in Trient, das gerade damals sich zu einem Schauplatz von größerer Bedeutung zu entwickeln begann, die Legaten manchen kleineren Sturm abschlagen müssen. Etwa um den 12. Juni — dem Tage, an dem er auch dem Cochlaeus eine Ermunterung betreffs des Konzils zugehen ließ — hatte der Römische König seinem derzeitigen Hauptvertreter am Konzil, Castelalto, dem Stadthauptmann von Trient, das schon am 23. April verfaßte Mandat zugehen lassen, damit er an Hand dieses Schriftstückes öffentlich um den Beginn der Konzilsbegehung bitte. Schon am 19. Juni war den Legaten diese Absicht verraten worden; doch wußten sie, als Castelalto vier Tage darauf wirklich vor Monte erschien und seinen Auftrag ausrichtete,

1) Cervino an Maffeo, Juli [25], Epp. 116 A. M. T. 175. Charakteristisch ist, wie der Kardinal seinen Aufruf zu einem selbständigen Vorgehen der Kurie nur auf das rechnende Abwägen der zu geringen und zu unsicheren Gegenleistungen, die Karl V. für das Opfer Pauls III. am Konzil bot, aufbaut. Auch ihm fehlt die große sittliche, geschweige denn religiöse Leidenschaft, die den kirchengeschichtlich, meinestwegen auch nur kirchenpolitisch großen Augenblick erfaßt.

2) Legaten an Farnese, Juli 26. Epp. 117^{A B C}. Druffel II, nr. 25. M. T. 168.

tatsächlich nicht recht, was sie von diesem Schritt halten sollten. Jedoch waren sie nicht einen Augenblick im Zweifel, daß sie unter den herrschenden Verhältnissen jeden offiziellen Akt ebenso wie in früheren Monaten verhindern müßten, und es gelang ihnen auch, den Hauptmann zu bestimmen, daß er mit seinem öffentlichen Auftreten warte, bis der kaiserliche Orator von Venedig zurückgekehrt sei. König Ferdinand, dem Castelalto die so getroffene Auskunft meldete, erklärte sich in einem Briefe vom 15. Juli völlig damit einverstanden, und wenn er auf dem öffentlichen Auftreten seines Prokurators im Einvernehmen mit Mendoza, sei es nun vor oder nach Eröffnung des Konzils, bestand, so zeigt schon diese Formulierung, wie er in der Sache völlig auf seinen eigenartigen Sonder-schritt verzichtete. Mendoza wußte nach seiner Rückkehr am 23. Juli Castelalto zum Aufschub seines Vorgehens zu veranlassen. Es war tatsächlich so gekommen, wie der Kardinal Farnese es vorausgesehen hatte, daß die kaiserlichen Politiker den Seitensprung des königlichen Bruders — den übrigens auch Madruzzo als sicherlich nicht böse gemeint zu entschuldigen sich gemüßigt fühlte — verhindern würden¹. Die Wurzel zu dem eigenmächtigen Vorgehen Ferdinands liegt vielleicht in dem Widerspruch, in dem er gerade in der ersten Hälfte des Juni ganz allgemein zur kaiserlichen Politik stand, nicht so, daß er ausgesprochenermaßen am Konzil einen Gegenzug gegen diese hätte führen wollen, wohl aber insofern er ohne inneren Zusammenhang mit der Politik des Bruders gerade jetzt seine früher begonnenen Konzilsmaßnahmen durchführte. Es war die Zeit, wo Karl ihn zu größerem Respekt vor Granvella ermahnen mußte².

Größere Erregung verursachte den Konzilspräsidenten zeitweilig ein temperamentvoller Briefwechsel mit Kardinal Madruzzo. Der

1) Unsere Quellen für diese Episode sind die Briefe, die zwischen den Legaten und Farnese am 23. und 30. Juni — Epp. 88^A und 92 —, am 5. und 19. Juli — Epp. 97 und 112 — und am 1. August — Epp. 120 — gewechselt wurden, sowie der Brief Ferdinands an Castelalto, Juli 15, Worms, N.-B. VIII, S. 255, Anm. Im Tagebuch Massarellis finden wir auffallenderweise keine Bemerkung darüber. Allerdings hat M. die Eintragungen gerade für diese Zeit öfters aus dem Gedächtnis vorgenommen, wie irrigere Angaben über die Briefeinfäufe von Rom am 22. und 30. Juni und vor allem die große Schwierigkeiten bietende Kirchgängerliste vom St. Peterstage erweist (s. S. 357 Anm. 1).

2) Mignanello, Juni 8. N.-B. VIII, nr. XVIII.

Fürstbischof hatte von Brixen aus, wo er im Sommer des Jahres 1545 meist residierte, sich lebhaft darüber beschwert, daß einige Prälaten sich hinter seinem Rücken in Rom über seine Stadt beklagt hätten, und heißblütig, wie er war, versicherte er, durch Vermittlung seines kaiserlichen Herrn beim Papst eine Verlegung nach einem geeigneteren Ort betreiben zu wollen. Es gelang den Legaten, Madruzzo von der völligen Grundlosigkeit seiner Erregung, was sie und den Kardinal Farnese anbeträfe, zu überzeugen. Er entschuldigte sich alsbald in einem prächtigen Briefe, in dem er sich selbst in seiner „fantastica natura“ äußerst freimütig in lebhafter Bildersprache charakterisiert und als einzigen Anlaß zu seiner Aufwallung eine Mitteilung seines römischen Agenten eben über die bezeichneten Klagen angibt. Mochte der Grund auch wirklich nur dieser gewesen sein, ohne stark politischen Einschlag war sein Vorgehen doch nicht. Er wollte, soviel an ihm lag, wohl ein für allemal Gelüsten der Prälaten nach Ortsveränderung entgegentreten; darum ließ er seiner Erregung so freien Lauf, darum spielte er auch unverhohlen darauf an, daß eine Verlegung nur tiefer nach Deutschland hinein in Frage käme. Die Legaten hatten das herausgeföhlt, und, noch in Unkenntnis von dem letzten Umschwung in Karls Verhalten, hatten sie daher nur ganz behutsam die Möglichkeit offen gehalten, auf den Ärger des Bischofs von Trient die Durchführung der Verlegung aufzubauen. Alessandro Farnese machte ihnen später daraus einen Vorwurf, sie hätten diese Gelegenheit zur Verlegung frisch am Schopfe fassen müssen. Er ließ eben gern andere für sich tapfer sein!¹

Die Trienter Versammlung war mittlerweile aus ihren kläglichen Anfängen zu einer verhältnismäßig stattlichen Größe angewachsen. Schon am 29. Juni, am Peter- und Paulstage, konnte Massarelli

1) Vgl. zu dieser Episode den Briefwechsel zwischen Madruzzo und den Legaten, Juli 14, 15, 16, 17 (Epp. 106, 107, 109, 110, M. T. 154, 156, 158, 161), zwischen den Legaten und Farnese vom 16., 18., 30. Juli, 7. August (Epp., S. 148¹, nr. 111^A, 118, 122^B, M. T. 159, 162, Druffel II, nr. 26, 27). Der Briefwechsel, den Cervino mit Dandino über die von Madruzzo für Farnese bezahlten „Gewänder des Zornes“ führte, ist in seinem scherzhaften, das Verhältnis von Madruzzo und Cervino also in keiner Weise belastenden Charakter endgültig von Buschbell auf Grund des Briefes Cervinos an Dandino, Juni 20, Epp. 86, erwiesen. Vgl. Buschbell, Epp., S. 125³; Merkle, Diar., S. 208².

27 Bischöfe und 6 Ordensgeneräle¹ als anwesend melden, die freilich in der weit überwiegenden Mehrheit Italiener waren. Auch eine ganze Anzahl von Juristen, Vertretern von Fürstlichkeiten oder Universitäten waren schon zugegen, darunter die Spanier Quintana und Velasco. Und in der letzten Juliwoche, gleichzeitig mit Don Diego, den die türkischen Geschäfte und das Fieber lange in Venedig zurückgehalten hatten, trafen die ersten der langerwarteten spanischen Prälaten ein, der Bischof von Astorga und der von Jaën. Wenn man sich auch gegenseitig nicht viel Gutes zutraute, so begegnete man sich doch mit ausgesuchter Höflichkeit. Pedro Pacheco von Jaën, der geborene Führer seiner Landsleute am Konzil, stattete

1) Gegenüber 19 Prälaten am 31. Mai, vgl. Ehses, Acta, nr. 316^B und die Anm. dazu S. 423¹.

Diese Prälatenliste vom 29. Juni (Merkle, Diar., S. 211 f.) bietet mancherlei Schwierigkeiten (vgl. S. 355 Anm. 1). Ursprünglich wollte Massarelli hier ein Verzeichnis der Geistlichen geben, die der Messe beigewohnt hatten: „Li prelati che furno presenti (sc. alla messa), sono . . .“ Er hatte zu Anfang ihre Zahl genannt: 27 Bischöfe und 6 Generäle. Damit deckt sich seine Aufzählung der einzelnen zunächst vollkommen. Zwar nennt er 28 Bischöfe, aber er vermerkt bei dem Erzb. v. Korfu doch sorgfältig, daß er krankheitshalber nicht zugegen gewesen sei. Auch die Zahl der Generäle stimmt, wenn man den Dominikaner- vikar als vollgültigen Vertreter einsetzt. Im weiteren Verlauf geht der Verfasser aber wesentlich von seinem ursprünglichen Vorwurf ab. Zunächst führt er Laien mit an, unter diesen ferner Mendoza, der doch erst am 23. Juli von Venedig zurückkehrte; noch mehr, er verzeichnet schon sechs spanische Doktoren als anwesend, von denen nur zwei vorher auftreten: Velasco, in einem Brief der Legaten vom 8. Juni (Epp. 80), und Quintana, in Mass.s Aufzeichnung z. 12. Juni. Drei der übrigbleibenden vier dürften wohl unter die am 15. Juli von den Legaten als eintreffend gemeldeten *tre dottoridi Spagna* zu rechnen sein (Epp. 108. An Velasco und Quintana, wie Druffel, M. T., S. 156² will, dürfte hier also gerade nicht zu denken sein). Ebenso merkwürdig ist die Anführung von acht spanischen und französischen Prälaten; denn von diesen trafen Pacheco und Alava erst am 23. und 24. Juli, die Franzosen am 5. August in Trient ein, wie Massarelli selbst in wesentlicher Übereinstimmung mit den Briefen der Legaten vom 26. Juli (Epp. 117) und 7. August (Epp. 122) zu den betr. Tagen ganz richtig meldet. Der Vermerk am Schluß der Liste vom 29. Juni „*Questi soprascritti otto vennero poi li 30 di Giugno*“, soll ja wohl auch auf die hier stattgefundene zeitliche Vorwegnahme hinweisen. Jedenfalls stellt sich die Prälatenliste vom Kirchgang zu Peter und Paul dar als ein Verzeichnis der Konzilsteilnehmer, das frühestens kurz nach dem 5. August fertiggestellt wurde. Wie es sich im einzelnen damit verhält, könnte nur aus gründlicher Kenntnis der Originaltagebücher erschlossen werden. Merkle läßt die auffallende Stelle ohne jede Anmerkung hingehen (Merkle, Diar., S. 211/12).

den Legaten im Hause Montes, umgeben von der ganzen Schar der anwesenden Spanier, einen feierlichen Antrittsbesuch ab, bei dem die Vertreter des Papstes ihm bis zum vordersten Zimmer entgegenkamen. Noch eindrucksvoller gestaltete sich der Empfang der vier französischen geistlichen Herren, des Erzbischofs von Aix, der Bischöfe von Clermont, Ades und Rennes, indem hier die neue Freundschaft zwischen den solange verfeindeten Mächten Spanien und Frankreich zum deutlichen Ausdruck kam. Der kaiserliche Gesandte, die spanischen Prälaten und andere Spanier fanden sich dazu ein. Einen freundlichen Ton brachte auch die frohe Kunde von der Geburt eines Söhnchens des Prinzen Philipp, dem zu Ehren in Trient drei Tage lang gefeiert wurde, in das Zusammenleben der Konzilsteilnehmer. In derselben Richtung suchte endlich Don Diego zu wirken, indem er wissenschaftliche Anregung in den Kreis der untätig in der kleinen Alpenstadt versammelten Geistlichen brachte. Durch zahlreiche Handschriften und Drucke, die er aus Venedig mitgebracht hatte und auslieh, regte er vornehmlich philosophische Studien an¹. Aber außer den Spaniern mochten nicht viele der Konzilsväter Neigung und Ruhe zu solch beschaulichem Zeitvertreib haben. Die Lage am Konzil war zu ungewiß dafür, und die Stellung, die die Vertreter der einzelnen Nationen dazu einnahmen, zu verschieden. Während die Spanier ruhig die Winke ihres Kaisers², nach dessen Wünschen jetzt sichtlich alles lief, abwarteten, wußten sich die Franzosen von vornherein in der Opposition, doch führten sie diese ganz nüchtern nach rein politischen Überlegungen durch. Die Italiener standen auch zumeist im Widerspruch gegen die Umtriebe des Kaisers, die sich gerade damals den erschrockenen Prälaten in Gestalt des Wormser Rezesses wieder

1) Vgl. Juan Paëz de Castro an Zurita, August 10, Trient, bei Dormer a. a. O., S. 464/5; vgl. auch Fesenmair a. a. O., S. 27; Graux a. a. O., S. 79ff., diesen auch über Juan Paëz de Castro. Dieser, einer der bedeutendsten spanischen Humanisten, Hofkaplan Karls V., traf, nach Dormer, S. 462, am 4. Juli in Trient ein. Bei Massarelli wird er nicht erwähnt. In den Akten erscheint nur ein Alfonso de Castro, vgl. Merkle, *Diar.*, Index: „Castro“ und Hurter, *Nomenclator* . . . II³, nr. 1395 (Innsbruck 1906).

2) Die spanischen Bischöfe wurden durch de Vega schon zu jener Zeit von wichtigen Dingen unterrichtet, vgl. Legaten an Farnese, Juli 18, Epp. 111^A: ein eiliger Kurier von de Vega nach Worms hat für die span. Prälaten Mitteilungen.

deutlich offenbarten. Aber sie trauten zum großen Teil auch der Kurie, die sie durch ihren unsteten Kurs unruhig gemacht hatte, nicht und entbehrten so der einheitlichen Führung. Ihre Stimmung war meist nervös, mißmutig. Viele suchten sich durch einen Urlaub in nähere oder fernere Städte der unwürdigen und langweiligen Lage am Konzil zu entziehen, und zwar bildete sich immer mehr die Gewohnheit heraus, daß man die Legaten gar nicht mehr um ihre Genehmigung dazu fragte. Die Disziplin war derartig gelockert, daß die Legaten, als sie einmal für einen Tag der Einladung Maddruzzos nach einem nur 10 Meilen entfernten Ort gefolgt waren, umgehend am nächsten Tage zurückkehrten in der Besorgnis, die Prälaten könnten daraus die Berechtigung nehmen, ihrerseits Trient den Rücken zu kehren¹. Der Konzilsklatsch begann bis nach Rom zu wirken, so daß sich der lebhafteste Bischof von Fiesole veranlaßt fühlte, für sich und einige der am längsten anwesenden Prälaten gegen Verleumdungen bei Sr. Heiligkeit Einspruch zu erheben, die, wie er meinte, es verursachten, daß der Heilige Vater über seine Absichten hinsichtlich des Konzils ihnen, seinen getreuen Dienern gegenüber stillschwiege². Wieder in andern Köpfen reifte der Verlegungsgedanke, sicherlich von den Legaten, nachdem sie des Papstes entschiedenen Wunsch durch Farneses Brief vom 30. Juli kennengelernt hatten, in geschickter Weise gepflegt.

Aus dieser Stimmung heraus wuchs ein Versuch, aus der Mitte der Prälaten an den Papst einen Brief zu senden, der darlegen sollte, wie es ihnen unmöglich sei, in Trient zu verbleiben, wie sie sich vielmehr zu einer Ortsveränderung gezwungen sähen³. Es kann

1) Massarelli, Diar. I, z. 13./14. September bei Merkle, Diar., S. 266/67.

2) Braccio Martello von Fiesole an Farnese, August 18, Epp. 130; über seine Ansprache an die Bischöfe im gleichen Sinne vgl. Ehses, Acta, S. 439¹. Buschbell, Epp., S. 167⁹, bezieht den Brief Martellos irrigerweise auf den Versuch der Prälaten, zur Verlegung des Konzils durch den Papst mitzuwirken.

3) Unsere einzige Quelle für diesen Vorstoß der Prälaten sind Mendozas Worte, mit denen er das ihm verratene Unternehmen Monte gegenüber charakterisiert, angeführt in: Legaten an Farnese, August 7, Epp. 122 A, Druffel II, S. 27. Danach hat es sich mehr um eine Klage, die den Verlegungsentschluß dem Papste nahelegen sollte, als um eine unmittelbare Aufforderung zur Verlegung gehandelt. Der Schritt der Bischöfe von Piacenza und Pesaro, den Massarelli zum September 7 erwähnt, geht in dieser Richtung viel weiter. Den hier vorliegenden Versuch der Prälaten erwähnt Massarelli gar nicht. Der Bericht der Legaten hierüber an Farnese wurde übrigens gleichzeitig mit der Erklärung

wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Präsidenten diesen Versuch angeregt haben. Der Verweis, den sie von dem Nepoten wegen ihres Verhaltens gegenüber Madruzzo erhalten hatten, mußte ihnen auf der Seele brennen. Der Zeitpunkt zu einem selbständigen Vorgehen des Konzils war verhältnismäßig günstig; das Konzil war stark genug, um in sich selbst schon ein gewisses Gewicht zu verkörpern, und die Spanier und Franzosen begannen eben erst in Trient warm zu werden, konnten also die kurialen Bestrebungen nicht so rasch durchkreuzen. So rüsteten die Legaten heimlich zu dem Schritt. Aber durch einen neapolitanischen Bischof wurde das Unternehmen an Mendoza verraten. Gelegentlich der zu Ehren des Infanten veranstalteten Festtafel der Legaten klopfte dieser bei Monte auf den Busch. Geschickt wußte der Kardinal auszuweichen und das Gespräch auf die Reformfrage hinüberzuspielen, indem er mit feinem Lächeln bemerkte: man müsse Achtung haben vor den Prälaten, denn sie seien es ja, in ihrer Einbildung wenigstens, die alle Welt, Kaiser und Papst voran, zu reformieren hätten. „Das wird in Rom vor sich gehen müssen!“ erwiderte Mendoza darauf in unvermuteter Wendung, im Ton wohl auch halb scherzend. Doch sofort leitete er die Erörterung wieder in die hergebrachten Gedankengänge der kaiserlichen Politik, daß nämlich der gegenwärtige Zustand des Konzils noch einige Monate so bleiben müsse, da erst völlige Beruhigung der politischen Lage eintreten müsse, um sein Wirken fruchtbar zu gestalten. Zum Schluß aber schlug er wieder den neuen Ton an, indem er — Monte ins Ohr — mit der Aussicht spielte, daß das eigentliche Konzil im Winter sich in Rom vollziehen werde, und daß die Prälaten dabei nicht mehr viel würden zu sagen haben, da ja die Bücher seit Jahrhunderten voll von dem wären, was man zu glauben habe.

Diese Andeutungen stimmten merkwürdig zusammen mit einer Unterredung, die Cervino „da qual che buon loco“ zugetragen worden ihrer Handlungsweise Madruzzo gegenüber (Epp. 122^B, Druffel III, nr. 8) abgesandt, was die Vermutung nahelegt, daß sie den Erfolg ihrer Aktion abwarten wollten, bis sie auf Farneses Tadel antworteten. Daß die Legaten ihrer Miturheberschaft an dem Prälatenversuch in dem Brief an Farnese mit keinem Worte gedenken, spricht natürlich nicht gegen die Tatsache derselben. Ihnen kam es, nachdem der Anschlag nun einmal mißlungen war, darauf an, der Kurie die Aussichtslosigkeit solcher Vorstöße lediglich vom Konzil selbst aus an dem vorliegenden Fall vor Augen zu rücken.

war. Da hatte jemand, sichtlich ein Kaiserlicher, geäußert, der Kaiser werde schließlich mit der Verlegung des Konzils nach Italien, ja nach Rom selbst einverstanden sein, wenn nur dadurch der Schwebezustand, in dem es sich befinde, verlängert würde. Dieses Zusammentreffen der beiden Äußerungen von kaiserlicher Seite scheint doch nicht ohne inneren Zusammenhang zu sein. Man hatte entschieden in dem Kreise der Kaiserlichen durch den Versuch der Prälaten Verdacht geschöpft, auch mochte ihm von den radikalen Wünschen der Legaten einiges bekannt geworden sein. So versuchte man durch besonders entgegenkommende Bemerkungen die Präsidenten zu weiteren bestimmteren Äußerungen zu veranlassen. Wie wenig im Grunde eine Verlegung des Konzils nach einer italienischen Stadt und gar nach Rom nach dem Herzen der Kaiserlichen war, geht daraus hervor, daß Mendoza im September wieder einmal zu Madruzzo äußerte, er fürchte, das Konzil werde doch noch nach Deutschland hinein verlegt werden müssen. Die Verhandlungen drängten sichtlich darauf hin¹. Indem in jenen Augusttagen die kaiserliche Partei dem Verlegungsgedanken in anscheinendem Entgegenkommen bis zur äußersten Folgerung nachging, wollte sie eben in Wahrheit wohl die deutlich dahinzzielenden Wünsche der Gegner im Keim ersticken².

Trotz der abwehrenden Haltung der Kaiserlichen kam es gegen Ende des Monats zu einem weit energischeren Vorstoß, als der anfangs August gewagte gewesen war. Die beiden Mailänder Trivulzio und Simonetta, Bischöfe von Piacenza und Pesaro, vermochten eine größere Versammlung von Bischöfen zu dem Entschluß, in einem gemeinsamen Brief den Heiligen Vater zu bitten, daß er entweder rasch das Konzil eröffne oder doch es durch Verlegung oder Aufschub, sei es auf unbestimmte Zeit, sei es mit festem Termin, aus der gegenwärtigen Lage befreie. Dieser Brief sollte nach der ausgesprochenen Absicht der Bischöfe dem Papst die Grundlage für

1) Mendoza äußerte dies am 11. September an Madruzzo, vgl. Massarelli, Diarium I, z. September 20, Merkle, S. 242, Z. 41 ff.

2) Die Legaten faßten in ihrem Bericht nach Rom das Vorgehen der Kaiserlichen allerdings nur als ein „Pulsfühlen“ auf, vgl. Druffel III, Anm. 17, S. 191, und überlassen das Urteil über seine praktische Bedeutung ganz dem Papste. Die Kaiserlichen konnten aber, indem sie den ihnen aufs äußerste verhassten Verlegungsplan ans Licht zogen, kaum etwas anderes beabsichtigen, als ihn tödlich zu treffen.

ein selbständiges Vorgehen gegenüber dem Kaiser geben. Er wurde schließlich nicht abgeschickt, weil die meisten Prälaten aus Sorge, das Unterfangen könnte vom Kaiser als Aufsässigkeit gedeutet werden, ihre Unterschrift nicht zu geben wagten. Nach unsers Berichterstatters Massarelli Erzählung dürfen wir schließen, daß auch hier die Vertreter des Kaisers, nachdem sie Wind bekommen hatten, den Prälaten das Spiel zu verleiden verstanden. Ob das ganze Unternehmen diesmal von den Konzilspräsidenten getragen wurde, erscheint mir zweifelhaft. Wenn es ein zweiter Versuch nach dem Anfang August mißglückten war — und daran kann kaum ein Zweifel sein¹ —, so verlegen wir ihn am besten in die Zeit, da Mignanello auf der Durchreise nach Rom in Trient weilte; denn da wird die Erbitterung der Prälaten über den Wormser Abschied, die Ungeduld über die kaiserliche Verzögerungstaktik neue Nahrung durch die Berichte des Nuntius gefunden haben, bis sie in jenem Schreiben Entladung suchte. Das war um den 28. August, zu einer Zeit, da schon der neueste dynastische Streich Pauls III., die Belehnung seines Sohnes Pierluigi mit zwei Städten des Kirchenstaates, die Konzilsväter in Aufregung versetzte. Es ist kaum anzunehmen, daß die Legaten damals noch einen Vorstoß im Sinne der Verlegung für sehr angebracht hielten. Vielleicht führt uns der Name Trivulzio, des Hauptführers, auf die richtige Spur. Denn dieser war ein ganz ausgesprochener Franzosenfreund. Es ist nicht unmöglich, daß die Franzosen die Ungeduld der Bischöfe, natürlich immer unter der Maske, dem Papste dienen zu wollen, hier ein wenig für ihre Zwecke verwandten.

Die Franzosen unterschieden sich, wie wir oben sahen, von den Spaniern, deren wissenschaftliche Eremitagen, und den Italienern,

1) Die Unterscheidung dieses Unternehmens von dem S. 359f. behandelten wird nahegelegt durch die Formulierung der Anfrage Mendozas an Monte am 6. August, die auf den Inhalt des von Trivulzio und Simonetta angeregten Schreibens nicht paßt (vgl. S. 359 Anm. 3), ferner durch die Angabe Massarellis, der am 7. September von diesem Vorgang berichtet, daß er a questigiorni geschehen sei. Das deutet doch auf eine ganz nahe Vergangenheit hin. Andererseits ist es auffallend, daß die Legaten und Massarelli nur von je einem solchen Schreiben an den Papst und jeder von einem anderen berichten. Doch spricht dies nicht gegen die Annahme zweier verschiedener Vorgänge. So verlegen denn auch Druffel, M. T., S. 119¹ und Merkle, Diar., S. 262² das Unternehmen der Mailänder in die zweite Hälfte, bzw. an das Ende des August.

deren nervöse Konzilsverdrossenheit sie nicht teilten, durch politische Aktivität. Bei ihren Antrittsbesuchen hatten sie, gewiß einer Instruktion folgend, die völlige Bereitwilligkeit des Allerchristlichsten Königs, dem Papste zu Dienste zu sein, den Legaten ausgedrückt. In gleicher Weise würden sie sich beteiligen an Eröffnung, Begehung wie Verlegung, an Dogmen- wie Reformberatung. Nur eigentlich französische Angelegenheiten möchten zurückgestellt werden, bis mehr ihrer Landsleute am Ort seien¹. Bald sollten sie ihre Dienstbeflissenheit beweisen. Nachdem sie nämlich durch Grignan umgehend von dem Wormser Abschied in Kenntnis gesetzt worden waren, traten sie am 11. August mit bitteren Klagen an Monte heran: warum sie denn nach Trient gekommen seien, da doch das Religionsgespräch und der neue Reichstag sichtlich das Konzil überflüssig machten. Zweifellos machte sich hierin ein starker Widerspruch gegen Karls V. Konzilspolitik geltend, den die Legaten nicht ohne Genugtuung vermerkt haben werden. Aber es lag doch auch ein leiser Druck auf den Papst darin, der sich von jenem Fürsten nicht abhängig machen durfte. Die Legaten berichteten jedenfalls von dieser ersten Attacke der Gallier nichts nach Rom, vielleicht, weil sie ihnen im Augenblick peinlich war. So wissen wir auch nicht, wie Monte den Angriff abgeschlagen hat².

Mittlerweile hatte sich nun die Mißstimmung der Franzosen gegen den Papst verschärft; denn jene Belehnung des Pierluigi Farnese war besonders dem Interesse König Franz' I. durchaus entgegen. So ist es wohl möglich, daß sie die Ungeduld der Italiener durch ihren Freund Trivulzio schürten, bis jenes zweite Schreiben an den Papst zustande kam, das, indem es ihn gegenüber Karl V. versonstigen sollte, doch zugleich ihm selbst zur Mahnung an seine Konzilspflichten dienen mußte. Doch wie dem auch sei, die Mehrzahl der Bischöfe, wenn sie auch damals ihrem Oberhirten gerade infolge seiner Familienpolitik fast alle mißgestimmt gegenüberstanden, empfanden doch jedenfalls den Schritt der Mailänder als vornehmlich gegen den Kaiser gerichtet. In derselben Empfindung mögen die Legaten, die natürlich nicht in Unkenntnis dessen, was vorging, lebten, den Versuch unter der Hand zu fördern gesucht haben,

1) Legaten an Farnese, August 10. Epp. 124, M. T., S. 176.

2) Wir verdanken die Kenntnis dieses Vorgangs lediglich Massarelli, Diar. I, zu August 11, bei Merkle, S. 238.

so daß Massarelli sein Mißlingen nicht mit Unrecht als einen Verlust für die päpstliche Politik am Konzil buchte.

In der ersten Augushälfte zeigte sich der Papst, soweit er damals überhaupt für Kirchenpolitik interessiert war, ganz vom Verlegungsplan beherrscht. Wie sehr, das mußte Cervino noch einmal ganz persönlich erfahren. Anknüpfend an die Andeutungen der Kaiserlichen hatte er am 8. August zum erstenmal ganz offen dem Kardinal Farnese die dringende Notwendigkeit der Reformation, die von Rom aus durchgeführt werden könnte, vor Augen gestellt. Aber er hatte sich damit nur einen neuen Verweis des päpstlichen Kanzlers geholt, der in seiner Antwort vom 12. August ungeduldig schrieb: Se. Heiligkeit hätte es doch klar genug zum Ausdruck gebracht, daß sie die Verlegung des Konzils wünsche. Hierfür, nur hierfür bedürfe sie eines praktischen Rates¹.

Diesem Auftrag ihres Herrn hatten die Legaten nun schon mittlerweile entsprochen, indem sie am 13. August auf Grund eines früheren päpstlichen Befehls den Sekretär Beccadello nach Rom entsandten, damit er dort ihre Anschauungen über die schwebenden Fragen vorträge, und ihn besonders ausführlich über die Möglichkeiten der Verlegung instruierten². Die Verlegung war für sie nur möglich, wenn das Einvernehmen mit dem Kaiser vorhanden war. Und je nachdem dies kühler, zurückhaltender oder verständnisvoller wäre, mußte man die Begründung der Verlegung eingehender, dringender oder kürzer halten. Hierüber verbreiteten sie sich sehr ausführlich. Sie verhehlten der Kurie aber keineswegs, daß auch die völlige Ablehnung des Schrittes durch den Kaiser in Rechnung gezogen werden müsse. Für diesen Fall schien ihnen ein tapferes Vorwärtsschreiten auf dem eingeschlagenen Wege das Richtige, d. h. sie wollten sich dann in den Ort Trient wohl schicken. Um so entschiedener müsse dann aber der Papst auf völliger Freiheit in der Beratungsordnung bestehen, die Erledigung der Dogmen vor der Reform, ja die Verurteilung der Ketzler durch das Konzil und Verhinderung des Religionsgesprächs müßten dann angestrebt werden. Eine Verzögerung der dogmatischen Beratungen bei eröffnetem Konzil ließ sich ihrer Ansicht nach nur dulden, wenn man das Konzil durch

1) Cervino an Farnese, August 8, Epp. 123, Druffel II, nr. 28. Farnese an Cervino, August 12, Ehses, Acta, nr. 321.

2) Instruktion an Beccadello, August 13, Epp. 127^{A B}, M. T., S. 177, und S. 171².

eine Verlegung nach Rom völlig in die Abhängigkeit vom Papste bringen würde. In diesem Falle könnte man überhaupt zu vielem die Augen schließen, da — jetzt wenigstens — dorthin weder Kaiser noch König persönlich kommen könnte. Im Zusammenhang hiermit scheuten sie sich nicht, darauf hinzuweisen, welche Bedeutung für den Fall des Wechsels in der Person des Papstes es haben werde, wenn die Konzilsväter in Rom versammelt sein würden. Doch ließen sie etwa auch noch Ferrara als Konzilsort gelten, während die kaiserlichen Städte Mantua und Mailand von ihnen ohne weiteres abgelehnt wurden.

Im Grunde waren diese Sätze doch ein mächtiger Appell an die Kurie. Zwar hatten die Legaten ihre entschiedenen Gedanken über Reform nicht noch einmal ungefragt geäußert, sondern sich ganz dem Wink ihres Herrn gehorsam nur mit dem, was auf Andelots Werbung unbedingt geantwortet werden mußte, befaßt, besonders hinsichtlich der Verlegung. Aber indem sie die Möglichkeit der Ablehnung des päpstlichen Wunsches durch den Kaiser, die ihnen nach späteren Äußerungen von vornherein als Wahrscheinlichkeit erschien, so energisch betonten und die Konsequenz daraus in einer dogmatisch bestimmten Konzilspolitik gegen den Kaiser zogen, forderten sie ihren Herrn zu einer selbstbewußt kirchlichen Politik auf, die ihm gerade in diesen Tagen so fern wie kaum je zuvor liegen mochte.

An demselben 12. August, an dem Farnese so ungeduldig die Meinungsäußerung der Legaten über die Verlegungsfrage anforderte, teilte er denselben die Absicht seines Großvaters mit, die beiden Städte Parma und Piacenza vom Kirchenstaat gegen die erheblich kleineren Camerino und Nepi einzutauschen und seinen Sohn Pierluigi, Herzog von Castro, Vater Alessandros, mit ihnen zu belehnen. Cervino sollte das nach seiner Kenntnis der Lage seinen Mitlegaten näher begründen¹.

Es war dies ein recht gutes Geschäft für die erlauchte Dynastie, das mit dem Hinweise bemäntelt wurde: man nähme so dem schwerbelasteten Säckel des Kirchenstaates die Kosten für die schwierige Erhaltung Parmas und Piacenzas ab. Naturgemäß waren der Widerstände innerhalb und außerhalb der Kurie genug; von auswärtigen Mächten war besonders Frankreich höchst ungehalten. Daher hätte

1) Farnese an die Legaten, August 12. Epp. 125.

der Papst sein Vornehmen nicht ohne die Zustimmung oder doch wenigstens das stillschweigende Geschehenlassen des Kaisers durchführen können. Karl, der zunächst auch gar keine Neigung für die Sache zeigte, mochte schließlich Paul III., von dem er in den öffentlichen Angelegenheiten soviel Opfer forderte, einmal in den privaten Dingen Entgegenkommen erweisen. So stellte er die Ansprüche, die das Reich von alters her auf die Gebiete erhob, zurück, ließ auch Einwendungen, die er ursprünglich gegen die Person Pierluigi hatte, fallen und wies seine Partei im Kardinalskollegium an, für die Belehnung zu stimmen¹. Doch hielt er sich persönlich von dem ganzen Handel soweit zurück, daß er später dem Sondergesandten des Papstes, Dandino, sagen konnte, es wäre ihm lieber gewesen, die Privatangelegenheiten des Hauses Farnese wären noch eine Weile zurückgestellt worden. Tatsächlich aber war es die Zustimmung der kaiserlichen Kardinäle, die im Konsistorium vom 19. August gegen den heftigen Widerstand der französischen Partei der Belehnung des Herzogs Pierluigi Farnese mit den beiden Herrschaften Parma und Piacenza zur Anerkennung verhalf².

Die Angelegenheit kam für die Kurialen außerhalb des engsten Kreises anscheinend überraschender als für die Kaiserlichen. Für Verallo belegen das seine Berichte jedenfalls sehr deutlich³. Am Trienter Konzil erregte sie, wie wir schon sahen, große Unruhe. Diese neueste Auswirkung des Nepotismus mußte das doch auch zur Reformation versammelte Konzil wie ein Schlag ins Gesicht treffen. Die Präsidenten übergingen freilich in ihrem Glückwunschsreiben diese unerfreuliche Wirkung des päpstlichen Entschlusses. Um so offener durfte sich Cervino, dem ja auch als einzigem die Schwierigkeiten innerhalb des Kardinalkollegiums mitgeteilt worden waren, in seinem Stimmungsbericht vom 28. August an den Kar-

1) Daß eine bestimmte Äußerung des Kaisers an seine Kardinäle vorlag, ist zu erschließen aus dem Brief Farneses (an Cervino) vom 21. August, Epp. 132: Die Kaiserlichen traten sehr für die Belehnung des Herzogs von Camerino ein che per lui solo haveano commissione di pregare.

2) Über das entscheidende Konsistorium: Farnese (an Cervino), August 21. Rom, Epp. 132, hier zum ersten Male nach dem gezifferten Original veröffentlicht. Vgl. Buschbell, Epp., S. 180² u. 3. Über die Haltung des Kaisers vgl. Verallo an Farnese, August 29. N.-B. VIII, 56 und die Anmerkung Friedensburgs, N.-B. VIII, S. 285¹. Zur Sache im allgemeinen ebenda, S. 42.

3) Depeschen von August 29, September 12. N.-B. VIII, 56. 60.

dinal-Nepoten äußern¹. Wichtiger als dieser ungeschminkte Bericht ist für die Beurteilung des bedeutenden Kirchenmannes Cervino aber der Umstand, daß er gerade die neueste dynastische Handlung Pauls III. zum Anlaß nimmt, noch einmal rückhaltlos zur Reformation, und zwar zur Reformation des Hauptes, der päpstlichen Gewalt selbst, aufzurufen. Auch hier haben wir, wie bei einem ähnlichen früheren Schritt des Kardinals, es nicht mit einem Ausfluß sittlichen oder religiösen Idealismus² zu tun. Der machtbewußte Kirchenpolitiker wollte vielmehr durchaus zu einem politischen Meisterstreich raten³. Er wollte das entscheidende Stück der Reform, die des Hauptes, rasch von diesem selbst vorgenommen wissen, ehe „unberufene“ Hände daran rühren konnten, und er wollte es gerade jetzt vorgenommen wissen, wo das Ansehen des Römischen Stuhles eines unmittelbaren Gegengewichtes gegen seine jüngste Gefährdung brauchte. Aber gerade auch seinem kirchenpolitisch eingestellten, auf die päpstliche Macht gerichteten Denken mußte es klar sein, daß die Reformation des Hauptes selbst bei eingeschränktester Verwirklichung praktische Folgen für Leben und Sitte des römischen Hofes haben mußte. So war sein Schritt, wenn auch nicht aus religiöser Energie geboren, doch nicht ohne sittlichen und religiösen Ernst. Soviel wir wissen, hat die Kurie keine Notiz von ihm genommen³. Als der wichtige Brief ankam, war die Entscheidung schon gefallen. Paul III. hatte, nachdem ihn die dynastischen Pläne eine Weile vollauf beschäftigt hatten, Zeit gefunden, Beccadello alsbald nach seiner Ankunft anzuhören und sich zur Antwort an Andelot zu rüsten.

1) Cervino an Farnese, August 28. Epp. 139; Druffel III, nr. 13.

2) Vgl. seine Begründung: *per serrare la bocca ad ognuno et per far vedere, che S. B^{ne} ha più a core le cose publiche che le private*, und seinen Hinweis, daß dies ja gerade während des Konzilsaufschubs in glücklichster Weise geschehen könnte.

3) Druffel III, S. 265² bezweifelt die Absendung dieses Briefes. Cervino geht darin aber genau auf Mitteilungen und Fragen des Farnesischen Schreibens vom 21. August ein („*alla prima parte*“, „*circa alla seconda*“, wobei der hier angedeutete zweite Teil der Farnesischen Ziffer, vielleicht ein Zettel, auf dem der Rat des vertrauten Kardinals über die zunächst zu tuenden Schritte ausdrücklich erbeten wurde, uns nicht erhalten ist). Wäre der Brief Cervinos vom 28. nicht abgesandt worden, so hätte, wie Buschbell, Epp., S 186⁷, richtig bemerkt, in einem anderen Schreiben die Beantwortung der gestellten Frage erteilt werden müssen. Ein solches ist aber nicht vorhanden.

IV. Die Sendung Dandinos.

Der Kaiser hatte, wie wir uns erinnern, mit der Werbung Andelots den einen festen Gesichtspunkt für seine Konzilspolitik aufgestellt: Behandlung der Reformen vor den Dogmen auf eröffnetem Konzil. Der Faktor der Konzileröffnung selbst war von vornherein beweglicher gewesen. Nachdem Granvella diese den Nuntien gegenüber durchaus in das Belieben des Papstes gestellt hatte, hatte Andelot doch wiederum einen festen Zeitpunkt, den Schluß des Wormser Reichstages, an der Kurie vorschlagen müssen. Der Kaiser selbst ging alsbald weiter, indem er dem Verallo¹ den 15. August oder 8. September als geeignet darlegte, also mit dem zweiten Termine schon erheblich über den Schluß des Wormser Tages hinausging. Seine Begründung war die altbekannte, daß man sonst vorzeitig einen Sturm unter den Protestanten entfesseln würde². Einige Zeit hielt Karl nun wenigstens an diesem Termin fest³. Schon aber mit der Mitteilung des Reichstagsabschiedes, die zugleich eine Entschuldigung war, trat de Vega in Rom mit der Forderung des Konzilsaufschubes für den ganzen September auf⁴. Diese fort-dauernde Verschiebung war für die Kurie außerordentlich peinlich.

Weit peinlicher aber war für Paul III. der andere, der beständige Faktor der kaiserlichen Konzilspolitik. Auch de Vega hatte wieder die Beratung der Reformen vor den Dogmen als unumgänglich hingestellt. Die Gefahren eines Reformkonzils nach alter Weise mochten aber gerade im Augenblick dem Papste besonders drohend vor der Seele stehen; hatten doch die Legaten Beccadello mündlich genauen und vertraulichen Bericht über die Zusammensetzung der Trienter Versammlung mitgegeben. Gewiß war es ein lebhaftes Bild der gefährlichen Persönlichkeiten, der Kaiserlichen, der Spanier und Sizilianer, auch der Franzosen, und der

1) Nuntien an Farnese, August 3, N.-B. VIII, 52.

2) Diese Begründung ist bis zu der tatsächlichen Eröffnung des Konzils von den kaiserlichen Politikern nur einmal preisgegeben worden und zwar von Granvella, als er eben (s. o. im Text) die Eröffnung dem Papste völlig zu überlassen vorgab. Da bekannte er sich auf die besorgten Erinnerungen der Nuntien hin zuversichtlich dazu, daß man auch bei eröffnetem Konzil die Protestanten werde hinzuhalten wissen. N.-B. VIII, 44 vom 5. Juli.

3) Epp. 119 vom 1. August, N.-B. VIII, 54, vom 13. August.

4) Farnese an die Legaten, August 26, Rom, Epp. 137. M. T., S. 184.

unzuverlässigen unter den eigenen Landsleuten, das sich da vor den Augen Pauls III. entrollte. Unter diesen Eindrücken und, da die Legaten, deren Meinung ja so dringend erbeten worden war, nicht widerraten hatten, entschloß sich der Papst, jetzt den Plan der Konzilsverlegung, den so lange erwogenen Trumpf gegen die Zumutungen des Kaisers, auszuspielen. Er ließ sich gegen die kaiserlichen Minister vernehmen, daß er die Wünsche Seiner Majestät nicht erfüllen könne. Man müsse auf einen anderen Lösungsversuch denken. Als solchen nannte er die Verlegung. Diese erlaube der Kurie mit Würde Zeit zu gewinnen, und nötig würde sie über kurz oder lang doch sein.

Der Augenblick war nicht ohne Bedeutung. Die kaiserlichen Gesandten mochten sich sofort fragen: ist diese schillernde Antwort ein Pfeil, gegen den Kaiser gerichtet, oder ein verhülltes Entgegenkommen? Gewiß waren sie nicht unvorbereitet, hatten vielmehr einige Kenntnis von den in Rom und Trient im Schwange gehenden Absichten. Aber sie hatten noch keine Instruktion vom Kaiserhofe für diesen Punkt. Verallo scheint nicht recht die Gelegenheit gefunden zu haben, den Verlegungsplan gemäß der Anweisung des Kardinals Farnese in Verhandlungen mit kaiserlichen Politikern anzubringen¹, so daß Karl V. von dieser Seite her nicht ins Bild gesetzt war. Dagegen hatte Mendoza ihn zweifellos von Trient aus gut auf dem Laufenden gehalten² und sicherlich auch von den Bemühungen um die Verlegung umgehend unterrichtet. Doch konnten daraufhin noch nicht Anweisungen an die römischen Vertreter ergangen sein. So hielten diese sich vorsichtig zurück und erklärten, ohne Vollmacht vom Kaiser nicht weiter verhandeln zu können.

Damit war die Angelegenheit in eine Bahn gewiesen, wie sie günstiger für Paul III. nicht gedacht werden kann. Denn wenn wir auch bei der verwickelten Lage der Dinge und dem schwierig zu deutenden Charakter Pauls keineswegs die ernstliche Verlegungs-

1) In seinen Berichten von Ende Juli bis zur Ankunft Dandinos taucht diese Angelegenheit überhaupt nicht auf.

2) Karl zeigt sich über die im August und September am Konzil herrschenden Verhältnisse vortrefflich unterrichtet (vgl. N.-B. VIII, 64 vom 3./4. Oktober). Neben Mendoza und nach seiner Abreise am 12. September werden Pacheco und Madruzzo sich verdient gemacht haben. Für die spätere Zeit vgl. unten S. 390 ff.

absicht, so ungeheuerlich sie auch in ihren letzten Folgen scheint und so sehr ihr die jüngste moralische Bindung der Farnese an den Kaiser widerspricht, einfach leugnen können, so dürfen wir doch gewiß sein, daß das ganze, behutsam angefaßte Unternehmen für den Augenblick ein Eingehen auf die kaiserliche Verzögerungspolitik war. In Trient, wo man währenddes wieder in die Rolle des untätigen Zuschauers gewiesen wurde, sah man jedenfalls zunächst nur das Entgegenkommen des Papstes und fürchtete schon, er werde auch im Punkte der Beratungsordnung noch dem Kaiser gehorsam werden¹. Bei dieser Gesinnung konnte dem Papst ja nichts lieber sein, als daß die Verlegung zum Gegenstand neuer Verhandlungen wurde, mit denen man schon den September leicht würde ausfüllen können.

Er entschloß sich, eine Sondergesandtschaft an den Kaiser zu schicken, und wählte dazu den Bischof von Caserta, Dandino, aus, einen sehr befähigten Mann, der seine diplomatische Begabung bei früheren Missionen bewährt hatte. Seine Abreise verzögerte sich, da er am Fieber erkrankte, und da mittlerweile Mignanello von Worms nach Italien zurückgekehrt war, wollte auch diesen noch der Papst, der nie genug Ratgeber haben konnte, hören, ehe er seinen Auftrag an Dandino endgültig formulierte. In Capodimonte am Bolsener See empfing er den heimgekehrten Nuntius zur Audienz. Mignanello², der auf die Unsicherheit der allgemeinen Lage, solange nicht der Friede mit Frankreich völlig gesichert sei, hinwies, vertrat hinsichtlich des Konzils im wesentlichen die Gedanken der Legaten und besonders Cervinos. Eine Verlegung erklärte er für notwendig wegen der Ungeeignetheit Trients und für angängig, da man auf die Deutschen, derentwegen der Ort doch vor allem ausgewählt war, keine Rücksicht mehr zu nehmen brauche. Für die Lutheraner Gewalt, für die Katholiken Reform ohne Konzil — dahin faßte er seine Gedanken zusammen³. Solche Ausführungen mußten den Papst in seinem Entschlusse bestärken.

1) Massarelli, Diar. I, zu September 7. Merkle, S. 261.

2) Mignanello war in den offiziellen Verhandlungen zu Worms zuletzt — zu seinem Schmerze — gegenüber Verallo zurückgetreten. Jedoch hatte er aus Gesprächen mit Truchseß und Soto wertvolle Beobachtungen über die politische Lage geschöpft, wie Beobachtung überhaupt seine Stärke gewesen zu sein scheint.

3) Mignanello an die Legaten, Oktober 3, Rom. Epp. 158, Druffel II, nr. 15.

Der Bischof von Caserta, der am 11. September von Rom aufgebrochen war, empfing am 13. seine Instruktion¹, die ihm striktes Vertreten der Verlegung, jedoch unter Vermeidung des Bruches, aber wohl bis zur Verweigerung der Unterzeichnung der Kapitulation, für die er andererseits bei zustimmendem Verhalten des Kaisers bevollmächtigt war, auferlegte. Die Kapitulation war in einem päpstlichen Entwurfe beigegeben, der sich nicht durchaus an die im Juni gemachten Zusicherungen hielt. Es war vorauszusehen, daß es darüber zu langwierigen Verhandlungen kommen würde. Don Juan de Vega sandte deswegen auch seinen Sekretär Marchina mit an den Kaiserhof, der den Stand der Dinge in Rom genau kannte und den Standpunkt der dortigen Gesandten vertreten konnte. Dandino seinerseits hatte noch besondere Aufträge in den Familienangelegenheiten des Papstes, wobei besonders die Verheiratung der Vittoria Farnese und der Eintausch einiger kleinerer Herrschaften eine Rolle spielte. Doch nicht nur zum Kaiser war Dandino bestimmt, er sollte seinen Weg durch Frankreich nehmen und dort wenigstens im Vorübergehen den Hof über den Erwerb von Parma und Piacenza beruhigen und zugleich auch jeden Verdacht über die häufigen Botschaften zwischen Kaiserhof und Kurie hin und her zerstreuen². Zur Ausführung dieses wichtigen Nebenauftrages kam es allerdings nicht, nach des Nuntius eigener Angabe weil er, durch das Fieber nochmals in Bologna aufgehalten, nicht noch einen zeitraubenden Umweg machen konnte, als er König Franz nicht in Paris fand. Dieser weilte in Amiens, und zudem lag noch Pestverdacht über seinem Hofe³.

Am 9. September war nämlich der Herzog von Orleans plötzlich an der Pest gestorben. Mit seinem Tode war die ganze Friedenshandlung zwischen dem Kaiser und Franz I. von Frankreich von neuem in Frage gestellt. Er hatte ja das vielumstrittene Mailand erhalten sollen. Der Kaiser war nicht schlecht zufrieden mit

1) Istruzione al Rmo Caserta, 1545, September 13; zum größten Teil eigenhändig von Alessandro Farnese. Ehses, Acta, nr. 325, S. 430.

2) Diese Kenntnis der französischen Mission verdanken wir Massarelli, Diar. I z. September 7 (Merkle, S. 261). Über die wahrscheinliche Herkunft der Massarellischen Meldung vgl. Merkle, Diar., S. 260⁸. Außerdem nehmen spätere, Tagebuchstellen und Briefe auf diese Mission Dandinos Bezug.

3) Dandino und Verallo an die Legaten, Dezember 1, Antwerpen. Epp. 213, Druffel III, S. 32.

dieser Wendung. Er sah eine Strafe Gottes für den gottlosen König darin. Die Kurie aber erwog sofort die ihrer Politik neu erstehenden Schwierigkeiten: Mailand fest in der Hand des unüberwindlichen Kaisers! Ein Bote jagte Dandino nach, seine Aufträge an Karl V. dahin zu vervollständigen, daß er im Namen Seiner Heiligkeit die Bitte ausspräche, den Frieden mit Frankreich zu wahren und neue Verwandtschaftsbande mit dem Pariser Hofe zu knüpfen. Mit der entsprechenden Aufgabe, zugleich um das Beileid des Papstes zu dem plötzlichen Todesfall auszusprechen, wurde ein römischer Edelmann Correggio gleichzeitig an den französischen Hof entsandt. Dieser Schritt des Papstes konnte es aber nicht verhindern, daß Franz I. gegenüber der Kurie verstimmt blieb. Sein Zorn über die Belehnung Pierluigis hatte sich nicht gelegt, und die Übergehung des französischen Hofes durch Dandino gab unter diesen Verhältnissen zu feindseligen Deutungen Anlaß. Bald sollte Paul III. in Rom und Trient den widrigen Wind zu spüren bekommen ¹.

Am kaiserlichen Hofe, der sich damals in Brüssel niedergelassen hatte, erwartete man Dandino mit einiger Spannung, aber mit überlegener Ruhe. Die politische Lage war günstig für Karl. Nicht nur, daß der Tod des Orleans die Entscheidung über Mailand wieder in seine Hand gelegt hatte; es war ihm auch gelungen, die Friedensvermittlung zwischen Frankreich und England den Lutheranern, die sie eine Zeitlang erfolgreich angestrebt hatten, zu entreißen. So konnte er das für seine Zwecke so außerordentlich günstige Zerwürfnis zwischen Frankreich und England unter dem Schein lebhafter Bemühung um den Frieden im stillen nähren ². Mit Frankreich drohte freilich im Hintergrunde schon ein neuer Zwist, denn Franz I., dem jetzt Mailand völlig zu entgleiten schien, legte um so fester seine Hand auf die von ihm eroberten Länder Piemont und Savoyen, Gebiete, die Karl nur sehr wider Willen in des Gegners Besitz sah. Daher galt es für ihn gerade jetzt, dem alten Rivalen Macht zeigen zu können. Der scharfblickende Dandino hat zeitweise sogar gemeint, die damaligen Verhandlungen Karls

1) Vgl. Massarelli, Diar. I zu Oktober 15; Merkle, S. 289; Beccadello an die Legaten, Oktober 31, Rom. Epp. 183, Druffel III, S. 25; N.-B. VIII, S. 315 Anm.

2) Vgl. Baumgarten, Zur Geschichte des Schmalkaldischen Kriegs (H. Z., Bd. 36, 1876), S. 32/33.

mit der Kurie zielten nur auf eine Stärkung seiner militärischen und finanziellen Hilfsmittel, um seine Überlegenheit über Frankreich vor aller Welt kund tun zu können¹. In dieser Einseitigkeit ist das gewiß irrig. Die Politik gegenüber Frankreich mußte sich damals im allgemeinen doch in den großen Rahmen der Kriegsvorbereitung gegen die Schmalkaldener einfügen. Auf diese als auf das Hauptziel waren Karls Absichten ständig gerichtet. Der Herzog von Alba war zu ihrer Beratung an den Hof gezogen worden. Allerdings hat der Kaiser durchaus nicht unbeirrt den Kriegsplan verfolgt. Die Meinungen am Hofe widerstritten einander in diesem Punkte heftig. Die Mehrheit soll dagegen gewesen sein, besonders die Spanier, die nach langer Abwesenheit zur Heimat drängten. Aber die beiden Männer, die schließlich doch den größten Einfluß auf den Herrscher hatten, Alba und Pedro Soto, der Beichtvater, traten mit Eifer für den Krieg ein. Der Kaiser blieb seiner Art nach gewiß anderen politischen Möglichkeiten offen, hielt aber an der einmal eingeschlagenen Grundrichtung fest, indem er vorsichtig und überschauend alle Verhältnisse diesem Plane dienstbar zu machen suchte.

Auch die kommenden Verhandlungen mit der Kurie sollten dazu dienen. Wichtig war dem ewig geldbedürftigen Herrscher zunächst die Frage, wie der Partner in Rom seine finanziellen Zusagen erfüllen werde. Darüber hinaus wollte er zu einem klaren politischen Verhältnis mit der Kurie gelangen. Durch die Kapitulation sollte ein festes Bündnis zwischen den beiden Häuptern der Christenheit aufgerichtet werden, zunächst für die Dauer des Krieges nach dem Wunsch des Kaisers. Selbstverständlich mußte, wenn man zu solch inniger politischer Verbindung kommen wollte, auch das Konzilsproblem in engstem Einvernehmen gelöst werden. Hier mußte der Kaiser allerdings Schwierigkeiten voraussehen, aber er hatte auch allerlei Druckmittel, besonders in den privaten Angelegenheiten, mit denen sich Paul III. ja neuerdings wieder in seine Abhängigkeit begeben hatte, und er durfte damit rechnen, diese Frage zusammen mit den ihm zeitweise wichtigeren finanziellen und politischen in seinem Sinne lösen zu können.

Am 4. Oktober gewährte er dem päpstlichen Sondergesandten die erste Audienz. Eingehend trug dieser, nachdem er zu den Fa-

1) Dandino an Farnese, Oktober 19, Mecheln; N.-B. VIII, nr. 76.

milienergebnissen, die einen Vorwand zu seiner Sendung abgegeben hatten, und über die Kapitulation das Nötigste kurz gesagt hatte, den Verlegungsplan vor. Er entwickelte ihn nicht als einen unumstößlichen Entschluß, wohl aber als reiflich erwogene Absicht seines Herrn, legte ausführlich die zahlreichen Gründe dar, wie Enge, Teuerung, rauhe Luft, besonders aber die ausdrücklichen Erklärungen, mit denen sich die Lutheraner auch gegen die Trienter Synode gewandt hatten, so daß die Rücksicht auf diese wegfiel, beteuerte, wie Seine Heiligkeit den Verlegungsplan nur verfolge, um endlich im Gehorsam gegen Gott zur tatsächlichen Begehung des Konzils zu gelangen und hob endlich hervor, daß gerade auf diesem Wege die Möglichkeit zu finden sei, die Behandlung der dogmatischen Fragen so lange aufzuschieben, bis das Unternehmen gegen die Protestanten gesichert sei.

Der Kaiser, der im allgemeinen sehr freundlich antwortete und des Papstes Konzilseifer lobte, lehnte den Verlegungsgedanken rundweg ab. In knappen Sätzen entwickelte er die Gründe, die ihn dazu bewogen, und wies darüber hinaus sofort auf die Eröffnung des Konzils hin, die dem Papste ja jetzt durchaus freistünde, allerdings unter der Voraussetzung, daß er für den Anfang auf die Behandlung der Dogmen verzichte. So trat der Kaiser dem Ansinnen des Papstes sogleich mit einer Entschiedenheit entgegen, die fühlen ließ, wie rücksichtslos er seinem Willen Geltung zu verschaffen suchen würde, und wie sicher er seines Erfolges war¹.

1) Quelle für die Verhandlungen Dandinos am Kaiserhofe sind von kaiserlicher Seite nur die offizielle Antwort Karls an den Papst betr. das Konzil (Oktober 10); Epp. 167^B und N.-B. VIII, 22*, S. 647; und — aus späterer Zeit — der Brief Karls an Ferdinand, 1545, Januar 30, Utrecht; v. Druffel, Beiträge zur Reichsgeschichte (Briefe und Akten, I. Bd.), nr. 2, S. 2; dieser Brief erwähnt kennzeichnenderweise das Konzil mit keiner Silbe, beschäftigt sich aber um so eingehender mit der Kapitulation, ein ja vornehmlich, aber doch nicht nur für die Stimmung der Abfassungszeit charakteristischer Zug. Die kurialen Quellen sind besonders reichlich. In Dandino (über ihn vgl. Friedensburg a. a. O., S. 13) haben wir einen scharfsinnigen Berichterstatler, dessen Stil übrigens ihn auch mehrfach als Verfasser der Gesamtschreiben beider Nuntien verrät (eine beliebte Wendung D.s: *mi sforzai* oder *ci sforzammo c. infin.*). Die in Frage kommenden Nuntiataturberichte sind die teils gemeinsamen, teils einzeln von Dandino oder Verallo herrührenden von Oktober 4 Brüssel bis Oktober 30 Gent, N.-B. VIII, nr. 65—80, dazu kommt der Briefwechsel zwischen den Nuntien und den Legaten zwischen dem 5. und 30. Oktober, Epp. nr. 158, 166, 167^A, 173, 176, 177, 178,

In den folgenden Tagen traten die Nuntien nun in nähere Verhandlungen mit den kaiserlichen Politikern ein. Diese führten, abgesehen davon, daß der Kaiser selbst sich verhältnismäßig oft den päpstlichen Gesandten gegenüber äußerte, Figueroa und Idiaquez, zwei Untergebene Granvellas; denn der Kanzler selbst befand sich mit seinem Sohne noch in seiner burgundischen Heimat auf Urlaub und kehrte erst um die Mitte des Monats zu seinem Herrn zurück. Dazwischen spielte auch Marchina, der wenigstens nach außen hin als Vermittler zugunsten der Kurialen auftrat¹, eine gewisse Rolle. Endlich mischte sich auch der Beichtvater, Pedro Soto, mit in die Verhandlungen. Dadurch ergibt sich ein ziemlich mannigfaltiges Bild sich kreuzender Bestrebungen.

Die kaiserlichen Minister legten zunächst viel größeres Gewicht auf die Durchberatung der Kapitulation. Dabei zeigten sich scharfe Gegensätze in den Einzelheiten. Die Höhe der deponierten Summen, die Dauer der Soldatengestellung, die Dauer der Gültigkeit des Breves, das den Verkauf der klösterlichen Lehnsgüter regelte, alles das genügte den Spaniern nicht. Gewisse politische Bestimmungen des päpstlichen Entwurfes für den Fall des störenden Eingreifens einer dritten Macht in das gemeinsame Unternehmen bedurften dringend der Korrektur von kaiserlicher Seite. Besonders lebhafter Kritik begegnete die Begründung des Kriegsbündnisses, die das Prooemium der Kapitulation gab. Da schilderte die päpstliche Kanzlei die Vorgeschichte des Unternehmens ganz richtig in dem Sinne, daß der Kaiser sich über die Notwendigkeit, mit Gewalt gegen die Abgewichenen vorzugehen, klar geworden sei und

und der Brief Dandinos an Cervino vom November 9, Brügge, Epp. 190, sämtlich bis auf nr. 176 schon bei Druffel III veröffentlicht. Endlich ist Massarellis Tagebuch zu Oktober 19 und 23 heranzuziehen, Merkle, S. 293. 297.

1) Marchinas Rolle ist schwer zu beurteilen. Einerseits nimmt Dandino seine Vermittlung ernst, wenn er auch nicht viel von ihr erhofft haben wird (vgl. N.-B. VIII, S. 67 gegen Ende: [Marchina] che preme che le cose vadino bene, und ganz am Ende Marchinas Aussage über den ihm gewordenen mündlichen Auftrag, mit N.-B. VIII, 70: il poveretto è restato mezzo sbigotito . . .). Andererseits ist der mündliche Auftrag an den Papst, von dem Marchina so viel Aufhebens macht, doch lediglich Kulisse (vgl. u. S. 381). Da einem kaiserlichen Sekretär nicht soviel Einfalt zuzumuten ist, daß er das nicht selbst bemerkt habe, muß man Marchinas Vermittlertätigkeit trotz Dandinos wohlwollender Beurteilung doch wohl als Scheinmanöver ansehen.

in seinem Entschluß, die Waffen gegen sie zu ergreifen, im Papst einen Bundesgenossen gefunden habe. Freilich verschärfte sie den Tatbestand, indem sie hinzufügte, daß Karl völlig an der Möglichkeit, Deutschland durch das Generalkonzil zu beruhigen, verzweifelt habe. Gegen diese Darstellung wehrten sich die Vertreter des Kaisers auf das bestimmteste, ohne daß allerdings ihre Beweisführung uns überzeugen könnte¹. Es ist aber kennzeichnend, welches Gewicht Karl V. dem Papste gegenüber darauf legte, das Konzil so notwendig als nur möglich gerade auch im Hinblick auf die Lutheraner zu erweisen. Während er es in Verhandlungen mit den Protestanten bis auf jene kurze Episode im Juni, wo er tatsächlich in der Gewißheit der baldigen kriegerischen Entscheidung das Universalkonzil unbedenklich in den Vordergrund gerückt hatte, stets zurückstellte, während mehrfach in den Kreisen der kaiserlichen Politik die Notwendigkeit, einen nichtreligiösen Kriegsgrund zu finden, erwogen wurde, damit man die Schmalkaldener nicht zusammenschweiße, hielt der Kaiser nach wie vor den Papst am Konzil damit fest, daß er sich den Anschein gab, er glaube noch an die Gewinnung der Ketzler durch das Konzil oder, falls diese sich als unmöglich erweise, brauche er doch ihren Ungehorsam gegen die heilige Versammlung als Vorwand zum Losschlagen.

Dieselben Gedanken kehrten natürlich in den Beratungen über das Konzil selbst wieder, in denen die kaiserlichen Minister die Ablehnung des Verlegungsplanes unter entschiedener Festhaltung der von Karl zu Anfang aufgestellten Gesichtspunkte verfochten. Der Hauptgrund, den sie anführten, war die Rücksicht auf Deutschland. In einem formalen Entgegenkommen gegen die Kurie, die ja jetzt den Standpunkt vertrat, daß auf die Lutheraner keine Rücksicht mehr genommen zu werden brauche, schob man zunächst die Katholiken Deutschlands vor. Diese würden in Verzweiflung verfallen, wenn das Konzil nicht an dem zugesagten Orte blieb. Hinter dieser Wendung lag gewiß der Gedanke verborgen, den

1) Seine Heiligkeit sei vielmehr als Seine Majestät der Anreger des Krieges, der Kaiser solle als weltlicher Arm der Kirche das Schwert ergreifen (!). Zudem habe S. M. nie das Generalkonzil aufgegeben, vielmehr es den Lutheranern immer wieder vorgerückt, da es das einzige Mittel sei, sie zur Kirche zurückzuführen (N.-B. VIII, 67, Oktober 8, Brüssel).

man früher öfters dem Papste in der Form angedeutet hatte: er würde bald nichts mehr in Deutschland zu sagen haben. Von ihren Hirten sich verlassen fühlend, würden immer mehr deutsche Katholiken ihn verlassen. Und damit hatte man gewiß den Kurialen gegenüber recht, die sich gegenüber der starken Volksströmung in Deutschland nur auf die Gehorsamsadresse einiger katholischer Stände an den Papst berufen konnten. Doch im Verlauf der Unterhandlungen kam man auch wieder mehr und mehr auf die Lutheraner, deren Haltung doch ausschlaggebend bleiben würde, zurück. Hier betonte nun Karl selbst als Grund, um des willen die Verlegung überhaupt nicht erwogen werden dürfe, den Kriegsvorwand. Erst müsse der Ungehorsam der Protestanten gegen das in Trient, als dem versprochenen Platze, eröffnete Konzil festgestellt worden sein, ehe man mit gutem Gewissen zum Kriege schreiten könne. Er tat dies, um den Papst, seinen voraussichtlichen Bundesgenossen in diesem Kriege, energisch an Trient zu binden. Denn allerdings wollte und durfte er nicht sein kaiserliches Wort, durch das er mehrfach den deutschen Ständen das Generalkonzil auf Reichsgebiet in Trient zugesichert hatte, brechen, und vor allem hätte er seine eigentümlich schillernde Stellung zwischen Papst und Protestanten, die seine hinhaltende Politik gegenüber den Schmal-kaldenern bis zum Kriegsausbruch ermöglichte, nicht eine Stunde länger einnehmen können, wenn die Kurie die Maske fallen ließ und eigenmächtig am Konzil vorging. Insofern mußte ihn die Rücksicht auf Deutschland und insbesondere auf die Lutheraner zur Verwerfung des Verlegungsplanes bestimmen.

Dandino wandte alle seine Beredsamkeit auf, um den kaiserlichen Widerstand zu überwinden. Vergeblich! Die zahlreichen Gründe, die die Unzulänglichkeit des Alpenstädtchens erweisen sollten, als Konzilsherberge zu dienen, lehnte der felderprobt Karl mit einer ärgerlichen Bemerkung über die maßlosen Ansprüche der geistlichen Herren ab. Soldaten müßten sich noch in ganz andere Lagen schicken. Er gab zu bedenken, daß die Verlegung dem Apostolischen Stuhl das letzte Restchen Ehrfurcht bei den Völkern rauben müsse. Kein Mensch würde dann mehr an den Ernst seiner Konzilsrüstungen glauben. Ein tiefes Mißtrauen gegen die Kurie und das Heer ihrer Gründe sprach aus den Worten des Kaisers. Die ganze Bitterkeit über die eigensüchtigen Pläne der Kurie wurde

einmal in den hingeworfenen Satz gekleidet: Die Verlegung oder was sonst Seiner Heiligkeit besser scheine, werde sich machen lassen, wenn der geplante Krieg unglücklich ausgegangen, Seine Majestät vernichtet sei. Das hieß aber auch: solange ich herrsche, wird nichts daraus!

Wie wichtig es war, daß er gerade damals die Hand über dem Konzil hielt, mochte dem Kaiser ganz besonders durch die Ver selbständigungsversuche des Konzils selbst klar geworden sein. Zudem hatte ihn eine Bemerkung der Legaten, die ihm von Trient hinterbracht wurde, ganz persönlich getroffen. Die Kardinäle hatten den würdigen Vätern in Trient — und das hieß soviel, wie der ganzen Welt — ausgesprochen, daß die dauernde Verhinderung jedes Fortganges am Konzil vom Kaiser herrühre. Dies verletzte nicht nur Karl schwer, weil er sich bewußt war, aus Sorge für den noch geheim zu haltenden Glaubenskrieg notgedrungen das Konzil zurückzustellen, und weil er deswegen die in dem Ausspruch enthaltene Teilwahrheit nicht sehen wollte oder konnte, sondern es mußte ihn in seiner Stellung vor den katholischen Ländern Europas und den deutschen Katholiken empfindlich schädigen. Der scharfblickende Dandino mag nicht so unrecht gehabt haben, wenn er urteilte, daß gerade dieses Gerede Karl veranlaßt habe, in der Verlegungsfrage besonders schroff aufzutreten, um vor aller Welt zu erweisen: er sei es, der an dem universalen Konzil der Christenheit unerschüttert festhalte; wenn es irgendwie durchkreuzt werde, liege die Schuld nicht an ihm. Zum klaren Ausdruck kam dieses Streben des Kaisers, sich vor aller Welt zu rechtfertigen, darin, daß er seine Antwort in der Konzilsangelegenheit an den Papst genau schriftlich niederlegen ließ. Von Rom, von Trient aus sollte sie weithin bekannt werden.

Den Druck, den der Kaiser und seine Minister so auf allerlei Weise die Kurialen spüren ließen, verstärkte Karl noch durch sein Verhalten in den persönlichen Angelegenheiten. Über die Belehnung Pierluigis äußerte er sich recht unfreundlich, es wäre besser gewesen, die privaten Wünsche jetzt zurückzustellen, wie er schon dem Kardinal Farnese in Worms geraten habe. Doch finde er sich mit der vollendeten Tatsache ab. Was die mancherlei neuen Anliegen Pauls III. betraf, so kam man darüber mit dem Kaiser keinen Schritt weiter; nur in der Angelegenheit der Verehelichung der

Vittoria näherte er sich schließlich¹ den Wünschen des Papstes ein wenig. So benutzte er gerade diese, dem greisen Statthalter Christi überaus wichtigen Dinge dazu, ihn in den Fragen der Kapitulation und des Konzils sich gefügig zu erhalten.

Gleichzeitig waren doch aber auch Kräfte am Werke, die wenigstens hinsichtlich des letzteren eine Vermittlung versuchten. Marchina, der den Nuntien seine Entrüstung über die bruske Verhandlungsweise Figueroas und besonders Idiaquez' ausdrückte, konnte zwar nicht viel ausrichten. Aber als der Beichtvater sich der päpstlichen Verlegungsabsichten annahm, schöpften Dandino und Verallo Hoffnung. Doch Sotos Vorschlag, die Verlegung bis nach Beginn des Krieges zu vertagen, kam nicht zur weiteren Erörterung. Es gelang den beiden Vermittlern aber schließlich, eine Milderung der kaiserlichen Antwort, die in ihrem ersten Entwurf außerordentlich scharf gewesen sein muß, durchzusetzen². Eine völlige Überlassung der Konzilssache an den Papst, wie sie die Kurialen, unbeschadet aller sonstigen frei zu äußernden Wünsche des Kaisers, zum Schluß des Schreibens vermerkt wissen wollten, gestand Karl aber nicht zu. Dahingegen ließ man später kaiserlicherseits die mündliche Bemerkung³ fallen, daß der Papst schließlich in Trient nach bestem Gutdünken verfahren solle. Sie hätten nur pflichtgemäß auf das Praktische und für das gemeine Wohl Notwendige aufmerksam machen wollen. Damit deutete man auf die Beratung der Reform vor den Dogmen hin.

1) Am 21. November kann Dandino dies an Farnese melden, November 21, Antwerpen, N.-B. VIII, Anm., S. 435 ff.

2) Eine aus dem Zusammenhang gerissene Stelle des ersten Entwurfs führt Dandino Oktober 10 (N.-B. VIII, 71) an: porque no se haziendo (el concilio?), non podria dexerse de dar razon dello a Dios y al mundo con que Sua Maestà quedasse muy bien satisfacta y iustificada. Die ausdrückliche Selbstrechtfertigung des Kaisers wurde also im Original unterdrückt. Es wird sich wie an dieser Stelle nur um formale Milderungen bei den Bemühungen der Vermittler gehandelt haben. Darauf deutet auch der Ausdruck Dandinos, N.-B. VIII, 71, hin: vedemmo che si erano sforzati molto in volerla accomodare.

3) Die Wendung Dandinos, Nov. 9, Epp. 190: che a loro bastara haver ricordato per debito loro quello che era espediente . . ., kann sich nicht auf die schriftliche Antwort des Kaisers beziehen, die deutlich auf die stets geforderten Beratungsfolge besteht. Sie muß auch auf eine spätere Bemerkung der Kaiserlichen gehen, da die Nuntien sie am 10. Oktober sicher mit gemeldet hätten, wenn sie damals gefallen wäre.

Was nützten aber den Nuntien solche unverbindlichen Äußerungen gegenüber der schriftlich festgelegten Antwort des Kaisers, die gerade auf diese seit Andelots Werbung feststehenden Forderung bestand? Denn das ist das Charakteristische an dem kaiserlichen Schreiben, daß es nicht nur in knappen Sätzen die Verlegung unter Zusammenfassung der in den Verhandlungen vorgebrachten Gründe ablehnte, sondern darüber hinaus zu positiven Forderungen schritt. Auch hier hielt der Kaiser unbeirrt die Linie fest, die er in der ersten Audienz Dandino vorgezeichnet hatte. Die Eröffnung des Konzils, deren Aufschubfrist ja schon überschritten sei, stehe völlig im Belieben des Papstes. Doch wolle der Kaiser an die früheren Besprechungen erinnern, daß nichts die Protestanten Berührendes, sondern nur die Kirchenreform zu Anfang behandelt werden dürfe. Das Kolloquium, dessen Notwendigkeit Seine Heiligkeit jetzt gewiß einsehe, müsse ungehindert vonstatten gehen können, wie es sich anderseits in den Grenzen des schuldigen Respektes halten werde.

Das war mehr als die glatte Ablehnung des päpstlichen Antrags; es war die wiederholte, festere Fesselung der Kurie mit den alten Banden, denen sie sich gerade zu entwinden strebte. Und Dandino konnte nicht einmal den Schachzug anwenden, den ihm seine Instruktion bei unfreundlichem Verhalten des Kaisers anbefahl. Denn von Unterzeichnung der Kapitulation war gar nicht die Rede. Karl verlangte vielmehr ein weiteres Entgegenkommen des Papstes in zahlreichen Punkten, wie wir sahen, und schon am 11. Oktober ging Marchina mit den neuen Forderungen nach Rom ab. Auch die kaiserliche Antwort in der Konzilsangelegenheit führte er mit. Brachte er dem harrenden Papst gar keine Entschädigung für die Nichterfüllung seiner Wünsche? Am Vorabend seiner Abreise äußerte er sich Dandino gegenüber sehr geheimnisvoll: er habe einen mündlichen Auftrag seines Herrn mit, der von dem Schreiben durchaus verschieden wäre und den Papst unbedingt befriedigen müßte. Nirgends hören wir freilich später von einer offiziellen Ausrichtung eines solchen Auftrags. Marchina scheint sich seiner in anderer Weise entledigt zu haben.

Er befand sich am 19. Oktober auf der Durchreise in Trient. Am selben Tage vertraute Kardinal Madruzzo dem Massarelli, dessen er sich den Legaten gegenüber gern als Sprachrohr be-

diente, folgendes Stück einer spanischen Unterhaltung zwischen den kaiserlichen Bischöfen und dem Botschaftssekretär, das er bei seinen geringen spanischen Kenntnissen gerade verstanden habe, an: Der Kaiser bitte jetzt geradezu um rasche Eröffnung des Konzils, und wenn er auch noch die vorläufige Beschäftigung mit unwesentlichen Zeremonialien empfehle, so wolle er doch schließlich nichts mehr dagegen einwenden, wenn der Papst auf der Behandlung wesentlicher Dogmen bestünde. Es ist kein Zweifel, diese Erklärung, die sich mit dem später von den kaiserlichen Ministern den Nuntien gegenüber Bemerkten deckt, war der von Marchina so hoch gepriesene Sonderauftrag. Nicht umsonst hatte Madruzzo es so eilig mit der Weitergabe dieser Neuigkeit, deren befriedigenden Charakter er auch Massarelli gegenüber gebührend hervorhob. Nicht umsonst wußten aber auch die kaiserlichen Prälaten bald nicht genug zu rühmen von dem weiten Entgegenkommen des Kaisers gegen den Papst in der Konzilsangelegenheit. Die Legaten maßen der Meldung doch auch einige Wichtigkeit bei. Cervino fügte sie noch mit eigener Hand einem gemeinsamen Schreiben an Farnese bei, freilich sofort mit der Äußerung des Zweifels an der Stichhaltigkeit¹.

An der Kurie machte diese Mitteilung, die den Charakter der Unverbindlichkeit zu deutlich an der Stirn trug, gar keinen Eindruck. In dem einzigen Briefe, den Farnese in jener Zeit an die Nuntien schrieb — und wohl nicht einmal absandte —², sprach er ja freilich auch von der notwendigen Freiheit des Konzils, doch ohne jede Beziehung auf irgendein Zugeständnis des Kaisers in dieser Hinsicht. Ja, in einem Atem damit erwähnte er die Rücksicht, die auf den Kaiser hierin genommen werden sollte. Ein früherer Entwurf zu diesem Briefe verdeutlichte, wie dies gemeint war: *et con l'indire delle sessioni et con l'andare trattenuto nel deliberare si procederà con quel temperamento che la qualità de negotii richiederà* [ausgestrichen *et Sua M^{ta} desidera*]. Farnese bewegte sich hier in Gedanken, die weit entfernt waren von jenen unverbindlichen, mündlichen Äußerungen des Sekretärs Marchina. Sie entsprachen aber dem wirklichen Stand der Dinge am Kaiser-

1) Massarelli, *Diar.* I, zum 19. Oktober; Merkle, S. 293. Legaten an Farnese, Oktober 19; Epp. 172, M. T., S. 219.

2) Farnese an Nuntien, November 24 ff. N.-B. VIII, nr. 94, S. 443.

hofs, wie ihn die Nuntien ihm in ihrer Depesche vom 29. Oktober geschildert hatten¹.

Als Granvella, vom Urlaub zurückgekehrt, wieder in den Mittelpunkt der Geschäfte trat, unterredete er sich alsbald, Ende Oktober, mit Dandino und Verallo eines Tages beim Frühstück und gab ihnen in behaglich vertraulicher Färbung Winke über den Verlauf des Konzils, die nichtsdestoweniger sehr eindeutig und bestimmt waren. Anderthalb Monate möchte man noch mit der Eröffnung warten, das sei sein persönlicher Rat. Und die Zeremonien und Präambeln müßten auf dem Konzil zuerst und ausführlich behandelt werden. Die Gründe für diese Wiederholung des alten kaiserlichen Wunsches nach Aufschub der Eröffnung und Vermeidung dogmatischer Fragen in neuer Verkleidung entnahm er den neuerlich verwickelten Verhältnissen zwischen dem Kaiser und Frankreich sowie der Türkei, wozu die Unruhen kamen, die der Braunschweiger erregte und die den Lutheranern Anlaß zu noch nicht absehbaren Rüstungen gaben. Natürlich war es eine höfliche Phrase, wenn er diese Dinge erst abgewickelt wissen wollte, damit Seine Heiligkeit dann um so entschiedener handeln könne². Nein, der Kaiser mußte erst aus dieser schwierigen Lage heraus sein, ehe er das Konzil, das dringend der Beaufsichtigung und Leitung bedurfte, zur Wirksamkeit kommen ließ. Und dies durfte möglichst überhaupt nicht vor dem Frühling geschehen, ehe man zur Abrechnung mit den Protestanten schreiten konnte.

V. Die Eröffnung des Konzils

1. In den Tagen, da die Nuntien diesen neuesten Wink Granvellas nach Rom und Trient meldeten, tat die Kurie einen wichtigen Schritt vorwärts in der Konzilsangelegenheit, wie immer unsicher, schwankend, diesmal aber doch schließlich zu einem Ende führend³.

Am 19. Oktober hatten die Legaten die Mitteilung von der strikten Ablehnung der Verlegung durch den Kaiser erhalten. Umgehend hatten sie, ohne aufgefordert zu sein und ziemlich rück-

1) Nuntien an Farnese, Oktober 29, Gent; N.-B. VIII, 78.

2) Verallo, Dandino an die Legaten, Oktober 30, Gent; Epp. 177. Druffel, III, nr. 21.

3) Vgl. zu dem Folgenden Druffel III, S. 217ff.

haltlos dem Staatskanzler ihre Ansicht dargelegt¹. Nun gab es für sie nichts anderes mehr als sofortige Eröffnung, aber mit der Freiheit, die Dinge in der gehörigen, üblichen Ordnung zu behandeln. Nicht umsonst hatte Dandino in seinem Sonderbrief an Cervino die Absicht des Kaisers, sich ganz persönlich über den Heiligen Vater zu erheben und seinen ganz persönlichen Ruhm als Hüter des Konzils zu wahren, als den Hauptgrund seines Vorgehens dargestellt. Nicht umsonst erkannten die Legaten in jenem mündlichen Erbieten Karls, von dem die kaiserlichen Parteigänger auf dem Konzil soviel Wesens machten, die Fortsetzung des Bestrebens, den Papst als den Hemmschuh des Konzils erscheinen zu lassen. Gegen diesen Versuch sollte der Papst, das war der Sinn des Legatenbriefs vom 19. Oktober, endlich den entscheidenden Gegenschlag führen. Wenn Paul III. jetzt das Konzil eröffnete, um in der allgemein üblichen Weise die Beratungen vorzunehmen, so war Karl, falls er dies zu hindern versuchte, ins Unrecht gesetzt. Es klingt fast so, als rechneten sie mit diesem Ausgang. Aber auf die tatsächliche Begehung konnte es ihnen nach ihrer Kenntnis der päpstlichen Wünsche und Absichten auch nicht ankommen. Massarelli erläutert in seinem Tagebuche die Abzielung des Legatenbriefes auf Diskreditierung des Kaisers aufs kräftigste, er zeigt aber auch besonders, für wie nötig die Kardinäle eine Reinwaschung des Papstes vor der Welt hielten. Sie wollten, daß man den Fehler, den man mit der offenen Behandlung der Verlegung begangen hatte, durch etwas Besonderes gut mache.

Am 25. Oktober kam Marchina in Rom an. Durch ihn erhielt der Papst jenes kaiserliche Schreiben zusammen mit dem ausführlichen Bericht der Nuntien, aus denen die Aussichtslosigkeit des Verlegungsgedankens klar hervorleuchtete. Er überbrachte zugleich den Brief der Legaten, der aus der so verwickelten Lage den Ausweg wies. Paul neigte wohl von Anfang an ihren Ausführungen zu, wäre aber doch wieder gern einem festen Entschluß aus dem Wege gegangen. Da überreichte ihm Beccadello, den er als guten Kenner der Trienter Verhältnisse zu den schwierigen Beratungen dieser Tage hinzuzog, am Morgen des 30. Oktober einen Brief Cervinos an ihn, den Sekretär, in dem sich der Kardinal in be-

1) Legaten an Farnese, Oktober 19, Epp. 172. M. T., S. 219.

sonders freimütiger Weise über die begangenen Fehler und die Notwendigkeit, sie wieder gutzumachen, aussprach. Dieser Brief schlug durch, Paul III. war für die Eröffnung gewonnen¹. In dem Konsistorium desselben Tages wurde sie unter Zustimmung aller Kardinäle beschlossen. Die genaue Festsetzung des Tages wurde dem nächsten Konsistorium überlassen. Der Kardinalkanzler teilte diesen wichtigen Entschluß den Legaten mit, damit sie, bis der nähere Bescheid einträte, die abwesenden Prälaten nach Trient zurückberiefen. Keiner sollte zur Eröffnung fehlen! So handelte und schrieb man in der Öffentlichkeit, so daß die Kunde sich unter den Kurialen verbreitete und von da aus auch zu den Prälaten nach Trient drang, wo sie große Freude hervorrief². Insgeheim wurde der Kardinal Cervino von Farnese beauftragt, in höchster Eile den Eröffnungsentschluß als private Mitteilung der Legaten an den Kaiserhof gelangen zu lassen. Man wollte erst sehen, wie Karl sich dazu stellte³. Der Kardinal entledigte sich dieses Auftrages einen Tag, nachdem er ihn empfangen, in einem uns nicht erhaltenen Briefe⁴.

Um so überraschender ist es, daß schon acht Tage darauf, am 6. November, die Eröffnung auf den dritten Adventssonntag, den 13. Dezember, festgesetzt wurde. Hatte dies nur seinen Grund in der Impulsivität Pauls III., mit der er manchmal einen rasch gefaßten, neuartigen Entschluß rasch in die Tat umzusetzen strebte, oder waren doch schon über den kaiserlichen Botschafter in Rom Andeutungen gekommen, wie sie später die Nuntien von Granvella melden konnten: ein Aufschub noch bis Mitte Dezember sei wohl erwünscht? Wieder teilte Farnese diesen Termin den Legaten mit,

1) Zu den letzten Beratungen über die Eröffnung vgl. Beccadello an die Legaten, Oktober 31, Rom. Epp. 182, Druffel III, S. 24. Ders. an Cervino, desgl. Epp. 183, Druffel III, S. 25. Der entscheidende Brief Cervinos ist nicht erhalten, seine Absendung geht aber aus dem Briefe Beccadellos an den Kardinal hervor. Übrigens war er am 21. abgesandt. Der vom 23., den Druffel als den entscheidenden annahm, ist inzwischen von Buschbell als ein mit persönlichen Angelegenheiten sich befassender entdeckt worden, vgl. Buschbell, Epp., S. 221³.

2) Farnese an die Legaten, Epp. 180, M. T., S. 224, und Antwort der Legaten an Farnese, November 8, Epp. 186, M. T., S. 233.

3) Farnese an Cervino, Epp. 181 (Erstveröffentlichung).

4) Massarelli, Diar. I, zu November 8, Merkle, S. 314: a Mr. Dandino privatamenta.

diesmal mit der ausdrücklichen Anweisung, die Prälaten davon in Kenntnis zu setzen¹. Massarelli mußte noch an demselben Tage, dem 13. November, da der Brief eingelaufen war, Madruzzo und Pacheco, den Bischöfen von Astorga, Palermo und Ciudad Rodrigo², alle Untertanen des Kaisers, sowie dem Bischof von Fiesole und den drei noch anwesenden französischen Prälaten³ den Brief zeigen. Diese Auswahl, die die Legaten unter den Bischöfen trafen, war gewiß nicht zufällig. Die Kaiserlichen und die Franzosen sollten vor allem und zuerst die große Neuigkeit erfahren. Man ehrte damit ihre Herrscher und die von ihnen vertretenen Nationen; zugleich sorgte man dadurch am sichersten für die Übermittlung der Nachricht an ihre beiden Höfe.

Die Legaten werden damit dem Sinn ihres Auftraggebers aufs beste entsprochen haben; denn eine unmittelbare Mitteilung an den Kaiserhof, und wahrscheinlich auch nach Paris, unterließ die Kurie. Auch diese Nachricht sollte zunächst gerüchtweise zu den Ohren des Monarchen gelangen. Noch war Paul ja ungewiß, wie Karl diese letzte Entscheidung aufnehmen werde, und in ausgesprochenem Gegensatz zum Kaiser mochte er nicht handeln. Eine Antwort auf die erste allgemeine Andeutung der Eröffnung, die Dandino durch Cervino aufgetragen worden war, brauchte er ja nun nicht mehr abzuwarten. Um so ungeduldiger schrieb Farnese, als die Meldung von dem Eindruck des zweiten Entschlusses, des fest bestimmten Tages, längere Zeit ausblieb. Andererseits war es sicherlich auch die Angst vor der Bindung an das unbequeme Konzil, die Paul III. jeden verpflichtenden Schritt am Konzil solange als möglich vermeiden ließ⁴. Und wenn er einen solchen tat, dann suchte er eine Form,

1) Farnese an die Legaten, November 7, Rom; Epp. 184. Ehses, Acta, nr. 331.

2) „Civitatensis“. Es ist hier Francisco de Navarra, Bischof von Ciudad Rodrigo, gemeint, der erst am 8. November in Trient eingetroffen war (nach Legaten an Farnese, November 8, Epp. 186; vgl. auch den Brief Cervinos an Poggio von diesem Tage; Buschbell, Epp., S. 218⁴). Merkle's Register führt ihn ohne Hinweis an. Der Bischof Luca Gaurico von Città San Severo kommt nicht in Frage.

3) Der Bischof von Clermont wird als in Trient anwesend von Massarelli zum letzten Male zum 14. September genannt (Merkle, Diar., S. 267). Unterm 28. November verzeichnet Massarelli seine Anwesenheit in Bologna (Merkle, S. 338).

4) Rechnet doch Cervino, der seinen Herrn gewiß gut kannte, noch am 6. Dezember mit der Möglichkeit einer Prorogation des Konzils. Cervino an Dandino, Dezember 6, Epp. 218. M. T., S. 259.

die ihm vor allem dem Partner in Flandern gegenüber immer noch eine Hintertür ließ.

Die Absicht des Papstes, die Verbreitung auch dieses letzten Entschlusses möglichst inoffiziell zu halten, wurde von den Legaten noch unterstrichen. Sie sandten nämlich eine Abschrift des Farnesischen Briefes vom 7. November, den sie am 13. erhalten hatten, erst am 16. an die Nuntien. So erlangten diese nicht vorm 26. November Kenntnis von dem Eröffnungstermin, während am Kaiserhof, wo man von Trient aus gut unterrichtet war, schon vorher alle Welt davon sprach und sich über das Schweigen der Nuntien verwunderte. Dadurch wurden Verallo und Dandino freilich in eine peinliche Lage versetzt, aber der ganzen Sache blieb der Charakter des Unsicheren gewahrt. Dem Bedürfnis der Zeit nach einem großzügigen Beweis des ernstesten Konzilswillens des Papstes entsprach dieses Vorgehen in seiner unwürdigen Halbheit ja durchaus nicht, aber es diente tatsächlich dazu, dem Papst die bis zuletzt recht fragliche Zustimmung des Kaisers zu erlisten, während er sich bis zum letzten Augenblick freie Hand behielt. Als die Nuntien die Stimmung des Kaisers über die Festsetzung des Eröffnungstages bei Granvella vorsichtig erkundeten, war der Boden durch die Trienter Nachrichten gut vorbereitet. Der Minister ging ohne Schwierigkeiten auf die inoffizielle Behandlung dieser wichtigen Angelegenheit ein¹.

1) Zu den Verhandlungen über den zweiten Eröffnungsbeschluß des Papstes vgl. die Briefe Dandino an Farnese, November 26, Antwerpen, N.-B. VIII, 96; Dandino Verallo an die Legaten, November 26, Antwerpen, Epp. 204, Druffel III, nr. 29; Dandino an Cervino, November 26, Antwerpen, Epp. 205, Druffel III, nr. 30. Der Brief der Legaten vom 16. ist verloren, seine Absendung geht aber u. a. hervor aus den Briefen der Legaten an Farnese vom November 16, (Epp. 194) und an die Nuntien vom November 17 (Epp. 195). Daß die Verzögerung der Übermittlung des Farnesischen Briefs vom 7. November absichtlich erfolgte, kann bei der Umsicht der Legaten kaum bezweifelt werden. Durch den rein äußeren Umstand, daß ihnen nicht zugleich ein Beförderungsmittel nach dem kaiserlichen Hofe zur Verfügung gestanden habe, da Farnese diesmal eben nur Post für und bis Trient geschickt hatte, kann die Verzögerung nicht hervorgerufen worden sein. Denn die kaiserlichen Prälaten in Trient haben Gelegenheit gefunden, die Nachricht so rasch weiterzugeben, daß am 26., noch ehe der Brief der Legaten angekommen war (vgl. *come noi non ne habbiamo nova da Roma*), Dandino an Farnese von dem den Kaiserhof erfüllenden Eröffnungsgericht berichten kann (N.-B. VIII, 96). Sie scheinen übrigens auch die Mitteilung durchaus unter dem Gesichtspunkt der Erkundung der darüber zu erwartenden Stim-

Allerdings tat er das durchaus nicht aus freundschaftlicher Gesinnung gegen die Kurie. Vielmehr war die Gereiztheit gegen Paul gerade damals am Kaiserhofe aufs höchste gestiegen. Man erwartete seit Wochen dringend die Antwort des Papstes auf die Werbung Marchinas. Die allgemeine politische Lage erforderte je länger je mehr die von Karl angestrebte Festigung seines Verhältnisses zur Kurie. Denn die Verhandlungen mit Frankreich über die Ausführung der Crépyer Bestimmungen durch ein neues Heiratsprojekt und durch die Regelung der Mailänder Frage in Verbindung mit der Savoyer Angelegenheit nahmen einen äußerst kritischen Verlauf. Um die Monatsmitte schien es, als wollten sie völlig scheitern. Schließlich schleppten sie sich doch noch eine Weile hin, bis die Unterhändler des Königs abreisten, ohne daß man zu einem Ergebnis gekommen wäre. Gleichzeitig entzogen sich die englisch-französischen Verständigungsversuche dem Einfluß des Kaisers, sehr zu seinem Mißfallen¹. Die notwendigen Vorbedingungen zum Glaubenskrieg schienen, was das Verhältnis zu den westlichen Mächten betraf, zu schwinden. Die Zurüstung des Unternehmens drohte äußerst schwierig zu werden. Wenn jetzt der Papst seine finanzielle Unterstützung versagte, wenn er das Konzil eigenmächtig zu handhaben begann, wurde es vollends gefährdet. Wie mußte es unter diesen Umständen den Kaiser verstimmen, daß Paul III. seit dem Eintreffen Marchinas überhaupt nichts von sich hören ließ!²

Und doch war das Schweigen des Papstes eine natürliche Folge der derzeitigen politischen Lage des Kaisers. Je geringer die Kriegsaussichten wurden, um so lauer wurde Pauls Hilfsbereitschaft. Er hatte keine Lust, die spanischen Kirchengelder für die Auseinandersetzung Karls etwa mit Frankreich zu opfern. Nach längerem Zögern stellte er endlich den kaiserlichen Ministern offen die Bedingung,

mung, nicht unter dem der amtlichen Bekanntmachung an den Kaiser weitergegeben zu haben, soweit man aus dem Verhalten der Nuntien schließen darf. Und gerade damit trafen sie das Rechte, wie der Brief Farneses an die Legaten vom 7. Dezember, Epp. 219, M. T., S. 260 beweist.

1) Zu den französisch-kaiserlichen Verhandlungen vgl. die Nuntiaturreporte vom 14., 15./16., 16., 25. November, N.-B. VIII, nr. 89, 90, 92, 95.

2) Zwischen dem 14. Oktober und dem 12. Dezember, d. h. bis zur Rückreise Marchinas an den Kaiserhof, verzeichnet die Nuntienkorrespondenz kein einziges Schreiben der Kurie an Dandino und Verallo. Zu dem zweifellos nicht abgesandten Stück Farnese an die Nuntien, November 24 ff., vgl. N.-B. VIII, S. 441².

daß er ohne die tatsächliche Durchführung des Unternehmens gegen die Protestanten sich nicht zur Leistung der versprochenen Gelder verpflichtet zu halten brauche¹. Hiermit zog man dann die schon solange hingehaltenen Verhandlungen über die Kapitulation hin und überließ es dem kaiserlichen Botschafter, davon seinem Herrn zu berichten².

Kein Wunder, daß unter diesen Verhältnissen die Erörterung der Konzilsangelegenheit am Kaiserhofe nicht in sehr freundlichen Formen vor sich ging. Der erste, allgemein gehaltene Eröffnungsbeschluß kam zur Kenntnis der Nuntien, als gerade die kaiserlich-französische Krisis auf ihrem Höhepunkte stand. Mehrere Tage wagten sie nicht, von dem kühnen Entschluß ihres Herrn zu sprechen. Als sie es gelegentlich einer Unterredung mit Granvella über verschiedene Dinge taten, begegnete ihnen der Staatskanzler mit großer Zurückhaltung. Jede Erörterung dieser Frage wollte er zurückgestellt wissen, bis die gemeinsamen Angelegenheiten geregelt seien³.

Die Stimmung hatte sich noch wesentlich verschlechtert, als der weitere Beschluß des Heiligen Vaters über den Eröffnungstermin mit einiger Verspätung in die Hände Verallios und Dandinos gelangte. Der Kaiser, der in seiner allgemeinen Verstimmung über den Papst schon die alten, bösen Erinnerungen auszugraben begann, wußte bereits auf dem Umweg über seine Trienter Parteigänger davon. Als die Nuntien endlich mit seinem Minister darüber in Verbindung traten, waren also Rom, Trient und der Kaiserhof mit der großen Neuigkeit vertraut. Was würde Karl unter diesen Umständen den Kurialen sagen lassen? Sein Kanzler äußerte sich sehr kurz und sehr trocken: Möge die Eröffnung des Konzils in Gottes Namen vor sich gehen.

1) Maffeo an Farnese, Nov. ?, N.-B. VIII, S. 414¹. Maffeo an Cervino, November 21, Rom; Epp. 201. M. T., S. 245.

2) Zu den Novemberverhandlungen über die Kapitulation vgl. auch Kannengießer, Kapitulation zwischen Kaiser Karl V. und Papst Paul III., S. 12 ff. (in Festschrift des Protestantischen Gymnasiums zu Straßburg, 1888, 2. Teil, S. 222 ff.).

3) Nuntien an die Legaten, November 21, Antwerpen, Epp. 197; Druffel III, S. 28. Diesen Brief sandten die Legaten am Empfangstage, 2. Dezember, sofort nach Rom weiter; am 7. äußerte sich Farnese daraufhin unzufrieden über die Berichterstattung der Nuntien. Und doch genügte die hier mitgeteilte Äußerung Granvellas, wenn sie sich auch noch nicht auf den zweiten Beschluß des Papstes bezog, völlig zur Kennzeichnung der Stellung des Kaisers gegenüber der Eröffnung.

Eine gewisse Empfindlichkeit des Tones kann diese Erklärung des kaiserlichen Einverständnisses nicht verleugnen. Der Papst war dem Kaiser zweifellos aus den Händen geglitten. Zwar stellte er ihn nicht vor eine vollendete Tatsache, aber er war doch, ohne Karl V. zu fragen, sehr weit vorgegangen. Es war eine ähnliche Lage wie im Frühjahr 1545, wo man sich bei den Vorbereitungen zum Konzil auch über die mangelnde Verbindung der päpstlichen Politik mit der kaiserlichen beklagt hatte. Die Gefahr lag vor, daß Paul wieder an größerer Freiheit Geschmack gewinnen konnte. Der inoffizielle Charakter, den er soweit irgend möglich bei seinen letzten Schritten festgehalten hatte, ließ in dieser Beziehung weitgehende Schlüsse zu. Zudem wurde das starke Gefühl des Kaisers für seine Würde durch die Formlosigkeit in einer so wichtigen, von ihm mit allem Ernst und oft mit Feierlichkeit betriebenen Angelegenheit verletzt. Auch war der Zeitpunkt bei der fort-dauernden Ungewißheit des Verhältnisses zu Frankreich für die kaiserliche Politik noch zu früh. Aber Granvella selbst hatte ihn ja zuletzt vorgeschlagen. Und schließlich war die Konzilseröffnung, so störend auch im Augenblick die Art ihres Zustandekommens war, doch ein Erfolg der kaiserlichen Politik. Der tatsächliche Beginn des großen heiligen Werkes, die so oft geforderte *vera et effectuale celebratione*, vor der Paul immer wieder zurückgeschaut war, war gesichert, wenn am 13. Dezember die Väter von Trient sich zur feierlichen Eröffnung versammelten. So konnte der Kaiser schon über die kränkenden Momente, mit denen dieser Erfolg verbunden war, hinwegsehen. Dazu kam, daß der Papst jetzt als Bundesgenosse besonders wertvoll war; wenn man ihn vergewaltigte, aber ein gefährlicher Gegner werden konnte. Schon begann Franz von Frankreich die diplomatischen Beziehungen zur Kurie, die er kurz vorher abgebrochen hatte, unter liebenswürdigen Erklärungen wieder aufzunehmen, und Paul III. war in der neu erwachten Sorge vor einem in Italien durch Mailands Besitz allmächtigen Kaiser wieder sehr zur Verbindung mit Frankreich geneigt. Damit hatten die kaiserlichen Politiker zu rechnen. Sollte der Papst aber wirklich das Konzil ohne Rücksicht auf das kaiserliche Interesse, besonders ohne Rücksicht auf das gemeinsam geplante Unternehmen betreiben wollen, so hatte man ja immer noch die alten Druck- und Lockmittel der privaten Interessen der Farnesen, und wenn

die Reichstagsverhandlungen wieder begannen, konnte man sich nötigenfalls auch auf manches Verständnis früherer Jahre mit den Lutheranern besinnen. Schließlich spann man gerade jetzt an neuen Fäden zu dem Erzfeind der Kirche, dem englischen König¹.

Doch besteht kein Zweifel, daß der Kaiser solche Möglichkeiten nur als Aushilfen ins Auge faßte. Gerade, kurz bevor in Trient das Konzil zur Eröffnung zusammentrat, beriet er wieder einmal den wichtigen Plan des Protestantenkrieges in seinem vertrautesten Rate, und wenn auch Granvella wieder Einwendungen dagegen erhob, so waren doch Alba und Soto für die Durchführung des Feldzuges im kommenden Jahre². Der Krieg gegen das deutsche Luthertum, gleicherweise aus dem katholischen Glaubenseifer und dem kaiserlichen Machtbewußtsein Karls geboren, blieb doch, wenn auch unter Schwanken, das nächste Ziel seiner Politik. Damit war aber auch das Festhalten an der Bündnispolitik mit dem Papste gegeben. Freilich trat dabei das Konzil, sobald die lang hingezögerte Entscheidung über seine Eröffnung gefallen war, zurück. Das Interesse an der zu einem gewissen Abschluß gebrachten Angelegenheit erlahmte um so rascher, als die finanziellen Verhandlungen mit der Kurie, die noch zu erledigen waren, von weit greifbarer Bedeutung für die Kapitulation zwischen den beiden Mächten waren. Es war zum Schaden der kaiserlichen Politik, daß der Kurie dadurch in den ersten Monaten der Konzilsberatungen zu freier Spielraum gelassen wurde.

2. Die letzten politischen Kämpfe, die sich vor der Eröffnung zwischen den beteiligten Mächten abspielten, spiegelten sich naturgemäß in Trient wider. Hier mußten sich, durch das Zusammentreffen der verschiedenen, am heiligen und doch so weltlichen Werk beteiligten Nationen hervorgerufen, die großen Auseinandersetzungen im kleinen wiederholen. Dabei bewiesen die kaiserlich gesinnten Prälaten ein erhebliches Maß von Entschlußfähigkeit und Tatkraft. Sie waren seit dem 12. September³ ohne die unmittelbare Leitung Don Diegos, der vom Fieber heimgesucht

1) Vgl. Nuntien an Legaten, November 21, Antwerpen, Epp. 197; Druffel III, S. 28; Nuntien an Farnese, November 29, ebda., N.-B. VIII, 97; Dandino an Cervino, Dezember 1, ebda., Epp. 214; Druffel III, S. 33.

2) Nuntien an Farnese, Dezember 10, Herzogenbusch, N.-B. VIII, 104.

3) Massarelli, Diar. I, zu September 20; Merkle, S. 272.

in Venedig weilte und seine mehrfach bekundete Absicht, zum Konzil zurückzukehren¹, nicht ausführen konnte. In wichtigen Dingen holten sie allerdings seinen Rat ein. Am meisten trat unter ihnen auch jetzt noch Madruzzo hervor. Während der Verhandlung der Verlegung zwischen Papst und Kaiser suchte er den Legaten diesen Plan nach Möglichkeit zu verleiden, um dadurch im Sinne seines Herrn auf Rom einzuwirken². Wie er jenes nichtssagende Erbieten des Kaisers, jetzt die freie Begehung des Konzils zulassen zu wollen, mit großem Nachdruck weitergab, um die Bereitschaft Karls V. zur Eröffnung recht deutlich zu machen, sahen wir oben. Zwischendurch verwandte er immer viel Zeit auf die deutschen Angelegenheiten. Unter anderem betrieb er, im Einverständnis mit Farnese und nach Mignanellos Vorschlag, doch nicht, ohne daß der Kardinalkanzler mit ihm in Konkurrenz gestanden hätte, seine eigene Legation an den kommenden Reichstag³. Dieser Umstand kennzeichnet deutlich seine Auffassung vom weiteren Konzilsverlauf. Er meinte, in Trient fürs erste nicht notwendig zu sein, also glaubte er nicht an eine baldige Eröffnung. Des Papstes Verhalten sprach ihm nicht dafür — und hier traf sich der Gedankengang des kaiserlichen Bischofs völlig mit dem des ersten Präsidenten des Konzils, des Kardinals del Monte⁴ —, denn Paul III. tat ja jetzt tatsächlich lauter Dinge, die sich mit einem Konzil nicht vereinigen ließen; scheinen doch seine Versuche, neue Gebiete für sein Haus zu erwerben, nicht vor den Grenzen Mailands Halt gemacht zu haben. Aber auch bei dem Kaiser setzte er im gegenwärtigen Zeitpunkt keine Bereitschaft zum Beginn des Konzils voraus, wie wir wissen, mit Recht⁵. Als die Eröffnung schließlich auf Grund des Farnesischen Briefs vom 7. November bekannt gegeben wurde, scheint er auch nicht besondere Freude gezeigt zu haben. Massarelli, der ihm den Brief zeigen mußte, weiß jedenfalls nichts davon zu berichten, obwohl er doch sonst solche kleinen Züge mit Vorliebe

1) Ebda., zu November 27, ebda., S. 337.

2) Ebda., zu Oktober 15 und 23, ebda., S. 288/89 und S. 297.

3) Massarelli, *Diar.* I, November 8, Merkle, S. 312.

4) Ebda., November 8, finden sich die Ausführungen Madruzzos. Montes Äußerungen vgl. zu November 4, Merkle, S. 308.

5) Seine Begründung betont allerdings einseitig die deutschen Verhältnisse. Massarelli, zu November 8, Merkle, S. 313.

festhält¹. Daß er diese Abneigung gegen die Konzilsöffnung mit allen Kaiserlichen am Konzil teilte, zeigt das Verhalten der Spanier. Zwar melden die Legaten an Farnese große Freude der Spanier², aber diese dürfte doch recht äußerlich gewesen sein; denn als sie durch de Vega näher über die Vorgänge unterrichtet waren, zeigten sich auch die Spanier mehr bestürzt als befriedigt³.

Eine regelrechte Zusammenarbeit zwischen Madruzzo und Pacheco als dem Führer der spanisch-sizilianischen Bischöfe können wir zum erstenmal gelegentlich der durch die Franzosen in das Konzil hineingetragenen Zwistigkeiten verfolgen. Franz von Frankreich war in seiner heftigen Verstimmung über den Papst und seiner feindseligen Haltung gegen den Kaiser lange Zeit nahe daran, sich seiner in Crépy übernommenen Verpflichtungen gegen das Konzil zu entziehen. Seit September drohte die Abreise seiner Vertreter von Trient. Ihr König befahl sie ihnen an, so teilten diese den Legaten auf Befragen mit, da sich das Konzil untätig hinziehe⁴. Gleichwohl blieben sie am Ort. Sehr entschieden traten sie gegen die Verlegung auf, falls sie über den Kopf ihres Herrn weg beschlossen werden sollte⁵. Ende Oktober, zu der Zeit, da Franz I. seinen Vertreter in Rom, den Kardinal von Armagnac, abrief, sandte er seinen Prälaten in Trient eine neue Anweisung zur Rückkehr. Wahrscheinlich war sie so gehalten, daß die Franzosen mit ihrer Abreise ernst machen sollten, sobald das Konzil zu wirklicher Tätigkeit schritt, damit des Königs Ablehnung einer Gemeinschaft mit Papst und Kaiser ganz offenbar würde. Denn während sie noch am 10. November, einen Tag nach Empfang dieses Mandats, dieses völlig unterschlugen und die Befriedigung ihres Herrschers über ihr Verbleiben in Trient verkündigten, erschienen sie am 14., dem Tage nach der Bekanntgabe der Eröffnung, alle drei bei jedem der Legaten und erklärten, sie müßten auf Grund eines neuen Befehls ihres Königs jetzt das Konzil verlassen.

1) Massarelli, Diar. I, November 13, Merkle, S. 318.

2) November 16, Epp. 194; M. T., S. 239.

3) Legaten an Farnese, Dezember 5, Epp. 217; M. T., S. 258.

4) Massarelli, Diar. I, September 25, Merkle, S. 275 f.; Legaten an Farnese, September 27/29, Epp. 152^{A B}, Druffel III, S. 14; M. T., S. 204. Vgl. auch Massarelli, zu Oktober 1, Merkle, S. 278, Z. 28 ff.

5) Epp. 152^{A B} (vgl. vorhergehende Anm.).

Die Erregung der Legaten war groß. Ihre langen Auseinandersetzungen mit den Franzosen, besonders mit ihrem unruhigsten Kopf, dem Bischof von Rennes, hatten schließlich den Erfolg, daß Rennes allein nach Frankreich aufbrach, während die beiden andern sich noch über ihren Entschluß bedenken wollten¹. Einige Tage nach seinem Kollegen machte sich dann freilich auch der Bischof Guiche von Agde ohne Abschiedsgruß davon; doch blieb er in der Nähe, in Verona. Der Erzbischof von Aix hielt in Trient aus. Diese beiden hatten schließlich die feinere Nase gehabt. Franz I. näherte sich nach der Verschärfung seines Verhältnisses zu Karl wieder dem Papst und ließ im Zusammenhang damit seinen Vertretern in Trient konzilsfreundliche Anweisungen zukommen². Am Tage vor der Eröffnung fand sich Guiche wieder in Trient ein³.

Die energischen und erfolgreichen Bemühungen der Legaten um die Zurückhaltung der Franzosen waren, wie sie selbst schreiben, auf das Drängen Madruzzos, der spanischen Prälaten und Zorillas⁴ erfolgt. Madruzzo hatte, von den Legaten um seine Ansicht befragt, in der ersten Empörung zu Gewaltmaßregeln geraten. Auch Pacheco war ganz wild geworden, als er zuerst von dem Streich der Franzosen hörte. Bald beruhigten sich beide bei den von den Legaten getroffenen Maßnahmen. Während sie deren Ergebnis abwarteten, wandten sie ihr Augenmerk auf die schleunige Benachrichtigung des Kaisers und seiner Minister. An Mendoza wurde, wahrscheinlich mit der Bitte um seinen Rat, geschrieben. Als seine Antwort eingetroffen war, erhoben dann die spanisch-sizilianischen Prälaten, eingeführt von Zorilla, durch Pacheco als ihren Sprecher Protest bei den Legaten gegen die Umtriebe der Franzosen, die nicht nur das Konzil störten, sondern auch die neuerdings wieder aufgenommene Friedenshandlung gefährdeten; denn die Forderung des Konzils gehöre zu den Abmachungen dieses Friedens. Sie er-

1) Legaten an Farnese, November 16, Epp. 194; M. T., S. 239. Massarelli zu November 14—16, Merkle, S. 319ff.

2) Farnese an die Legaten, Dezember 7, Rom, Epp. 219; M. T., S. 260.

3) Legaten an Farnese, Dezember 12, Epp. 220; M. T., S. 264.

4) So November 16 w. o. Daß mit dem agente qui di Don Diego Alphons Zorilla gemeint ist, was Buschbell, Epp., S. 243² unbestimmt läßt, geht aus Massarelli, Diar. I, zu November 14 (Merkle, S. 320: il dottor, id est agente, del Sr. D. D.) im Vergleich mit der Stelle Massarelli, Diar. I, September 3 (Merkle, S. 257: del desiderio del suo dottore di farsi predicatore) mit Sicherheit hervor.

klärten aber nach der Entgegnung der Präsidenten sich mit deren Maßregeln einverstanden.

Der Ernst, mit dem die Parteigänger Karls am Konzil diese Angelegenheit behandelten, entsprach ganz der Auffassung am Kaiserhofe. Der Kaiser und Granvella betrachteten das Vorgehen Franz' I. in Trient mit widersprechenden Gefühlen. Sein offener Vorstoß gegen das Konzil war ihnen höchst ärgerlich, da er die tiefe Kluft zwischen den beiden Mächten, die man noch immer zu verschleiern suchte, aller Welt deutlich machte. Der Erfolg zeigte sich auch sehr bald, die Protestanten frohlockten, der englische Gesandte triumphierte¹. Andererseits gab sich der französische König damit auch eine gewisse Blöße, die man ausnutzen konnte, um zwischen den Hof von Paris und die römische Kurie einen Keil zu treiben. In diesem Bestreben und zugleich, um durch eine rückhaltlose Darlegung der Verfehlung des Königs einen Druck auf ihn auszuüben, legte Granvella von vornherein Wert darauf, offen zu erklären, daß das Vorgehen Frankreichs ein Verstoß gegen eine klare Bestimmung des Vertrages von Crépy bedeute, die die Förderung des Konzils zur Pflicht mache. Ja, er lüftete jetzt zum ersten Male den Schleier von geheimen Abmachungen, die hinsichtlich des Konzils später mit dem Kardinal von Tournon getroffen worden waren². Auch diese würden durch den König ebenso wie der allgemeine Vertrag verletzt. Über ihren Inhalt deutete er nichts Näheres an. Verallo wollte am nächsten Tage erfahren haben, daß der geheime Sondervertrag die Entsendung von vier Prälaten für jedes Land vorgesehen und ausdrücklich bestimmt habe, daß diese nur im gegenseitigen Einverständnis vom Konzil aufbrechen würden³. Gegen diesen Punkt hätte sich dann Franz I. besonders verfehlt.

1) Verallo an Farnese, Dezember 2, Antwerpen, N.-B. VIII, nr. 102.

2) In einer Unterredung mit Dandino am 1. Dezember. Vgl. Dandino an Cervino, Dezember 1, Antwerpen, Epp. 214; Druffel III, S. 33, und in dem vor diesem am gleichen Tage geschriebenen Briefe der Nuntien an die Legaten (Epp. 213; Druffel III, S. 32) die von Dandinos Hand eingefügte Stelle: ancorchè intendiamo, che di poi ne fu fatto etc. Vgl. hierzu und zu dem Folgenden den folgenden Exkurs II.

3) Verallo an Farnese, Dezember 2, Antwerpen, N.-B. VIII, 102. Die betr. Stelle lautet: che si mandassero quattro prelati per uno in Trento unitamente et che non si partissero di là senza commune loro intelligentia. (Vgl. oben S. 250 ff. die Anweisungen Karls zur Konzilsvorbereitung, besonders an Toledo.) Ich bin nicht sicher, ob mir die Deutung der Wendung „quattro prelati per uno“ richtig gelungen ist.

Diese Eröffnung war freilich geeignet, Franz' feindselige Haltung gegen das Konzil besonders hell zu beleuchten und ihn vor der katholischen Welt so nach Möglichkeit zu diskreditieren. Und ebenso konnte dieser offene Hinweis auf im engsten Verträge eingegangene Verpflichtungen nicht ganz ohne Wirkung auf die französische Politik, noch mehr, aber in ganz anderem Sinne, vielleicht auf die, die besonderes Interesse an ihr hatten: die Lutheraner, bleiben. Gleichzeitig enthüllte sie doch aber auch die Absicht eines so weitgehenden Einvernehmens zwischen Kaiser und König, wie es dem Papste nur peinlich sein konnte. Besonders durch den zweiten Punkt, in dem man sich verband, nur gemeinsam das Konzil zu beenden, war eine einheitliche Stellung der beiden Monarchen vorgesehen, die eine deutliche Spitze gegen den Papst enthielt und, in die Tat umgesetzt, sie zu Beherrschern des kirchlichen Werkes machen mußte.

Noch weit schärfer drückte Madruzzo dieselbe Tatsache aus, indem er Massarelli als größtes Geheimnis, das auf kaiserlicher Seite außer dem Kaiser und Granvella nur er wüßte, anvertraute, daß der Friedensvertrag unter anderem den Punkt enthalte, daß beide Fürsten das Konzil wollten, auch wenn der Papst es nicht wollte und verweigerte¹. Die Art, wie er dies vorbrachte, nämlich als lateinisches Zitat, läßt darauf schließen, daß er mit dieser, den Papst mit unverhohlener Geringschätzung behandelnden Fassung sogar die originale Prägung wiedergab, während Veraillo in dem Bericht dessen, was er am Kaiserhof erkundet hatte, wohl schon mildernde Hand angelegt hatte. Eine solche Enthüllung konnte Madruzzo natürlich nicht ohne Anweisung oder doch Genehmigung des Ministers wagen. Wie auch die Gleichartigkeit der Veranlassung und des Publikums der Äußerungen Granvellas und Madruzzos nahelegt — beide gaben ihre Erklärung an Kuriale ab in dem Augenblick, da sie von dem Vorstoß der Franzosen hörten —, war die öffentliche Behandlung jener geheimen Abmachungen vom vorigen Jahre wohl ein von den kaiserlichen Politikern verabredeter Gegenzug, dessen sie sich bedienen wollten, sobald das Äußerste von den Franzosen zu erwarten war, der Abbruch ihrer Beziehungen zum Konzil.

Eine unmittelbare Wirkung dieses Schachzugs läßt sich nicht feststellen. An der Kurie nahm man von der Enthüllung bei der

1) Massarelli zu November 15, Merkle, S. 325: *che uterque princeps volebat concilium etiam nolente vel recusante papa.*

gegenwärtigen gespannten Lage zwischen den beiden Fürsten wohl keine Notiz. Man mochte eine Genugtuung empfinden, wenn man rückblickend übersah, an welchen Abgründen man glücklich vorbeigegangen war. Ob die scharfe Madruzzosche Version überhaupt nach Rom gelangt ist, wissen wir nicht.

Hatten die kaiserlichen Prälaten mit den Legaten in einer Front gegen die Franzosen gestanden, so änderte sich das Bild, als der Weihbischof Holding, der Prokurator des Erzbischofs von Mainz, der einzige deutsche Geistliche am Konzil, vom Kaiser den Befehl erhielt, zum Religionsgespräch nach Regensburg abzugehen. Der gewissenhafte Mann befand sich in großem Bedenken, was er tun sollte. Pacheco drängte ihn, daß er des Kaisers Befehl nachkommen müsse, und unterstützte ihn vor den Legaten lebhaft in seiner Bitte um Urlaub. Auch Madruzzo trat für die Beurlaubung des deutschen Bischofs ein. Er glaubte, Karls Absicht zu erkennen, daß kein Deutscher sich am Konzil befinden solle, solange das Kolloquium tagte¹. Die Legaten weigerten sich, gerade weil ihnen diese Begründung nahegelegt wurde, durchaus, Holdings Bitte zu genehmigen. In geschickter Weise schoben sie ihm die Entscheidung ins Gewissen. Das Ergebnis war, daß der Bischof trotz des hartnäckigen Drängens Pachecos um so lieber blieb, als ihm sein Mainzer Herr einen Wink in dieser Richtung gegeben hatte². Die Legaten aber machten sich ihre eigenen Gedanken über Madruzzo und Pacheco, die über die Franzosen sich so hatten ereifern können³.

Einen notwendigen Dienst leistete Pacheco, unterstützt von Madruzzo, noch seinem Herrn dadurch, daß er vor allem auf einem Breve bestand, durch das der Papst den Befehl zur Konzilseröff-

1) Was Karls wahrer Grund für die Abberufung Holdings vom Konzil, die durch Brief vom 2. November aus Gent erfolgte, gewesen ist, wird sich nicht ganz leicht feststellen lassen. Jedenfalls war H. zur Teilnahme an dem Kolloquium nicht so ungeeignet, wie Madruzzo ihn hinstellt (Merkle, S. 344). Vielmehr hat ihn Karl später noch häufig und gern als Vermittlungstheologe gebraucht. Also ist wohl möglich, daß er tatsächlich die Persönlichkeit Holdings für das Regensburger Gespräch suchte. Freilich ist der Bischof nie dorthin gekommen, obwohl er alsbald doch nach Deutschland aufbrach.

2) Bald erhielt er allerdings Befehl von Heusenstam, nach Mainz zurückzukehren, wohin er am 6. Januar aufbrach.

3) Zu der Hellingepisode vgl. Massarelli, *Diar.* I, zum 2., 4., 5., 7., 8. Dezember, Merkle, S. 341 ff.

nung erteilen müsse. Die spanischen Bischöfe sprachen verächtlich von einem italienischen Brief des Nepoten, auf den hin man womöglich eröffnen solle. Die Legaten hatten gewiß schon Kenntnis davon, ehe Madruzzo unter lebhafter Zustimmung zu den Schritten, die sie mittlerweile in dieser Hinsicht bei der Kurie getan hatten, ihnen von dieser Stimmung unter den kaiserlichen Prälaten Mitteilung machte. Denn in den Briefen, die sie darüber an Farnese schrieben¹, wiesen sie auf einige Männer hin, die an die Notwendigkeit eines amtlichen Eröffnungsbefehls erinnert hätten. In diesem Punkte mochten sie sich auch wieder mit den spanisch-sizilianischen Bischöfen treffen; denn ihnen selbst lag gewiß an einem würdigen Beginn des heiligen Werks.

Daß sich aber Kuriale und Kaiserliche auf den kommenden Sessionen des Konzils oft als heftige Gegner gegenüber stehen würden, darüber war man sich auf beiden Seiten klar. Die Legaten baten in Rom noch um Juristen, um gegen die spanischen Doktoren auftreten zu können, wenn sie ihre Pragmatik verteidigen würden². Die Spanier begannen, sich im engen Kreise zu versammeln. Der Auditor Pighino wollte gehört haben, daß sie sich zur Verteidigung der Prokuration rüsteten. Mißtrauische Seelen vermuteten sogar, daß sie bloß auf den Augenblick der Eröffnung warteten, um dann mit ihrer Prokurationsvollmacht hervorzutreten. Cervino nahm die Sache sehr kühl und erklärte, daß man sie dann eben einfach nicht als Prokuratoren zulassen würde³.

Drückt sich in dieser Haltung des hervorragendsten der Präsidenden nicht ein gewisser Umschwung der Lage am Konzil aus? Sobald die wirkliche Begehung des Konzils in unmittelbare Nähe gerückt war, sobald sich die Legaten als Leiter der kirchlichen Versammlung fühlen konnten, begann sich in ihnen die Empfindung größerer Freiheit und Macht zu entfalten. Dafür war es nicht ohne psychologische Bedeutung, daß der letzte entscheidende Entschluß des Heiligen Vaters im versteckten Gegensatz zum Kaiser, nicht nach dessen Befehl oder auch nur Wunsch erfolgt war.

1) November 30, Epp. 209; M. T., S. 251. Dezember 2, Epp. 215; M. T., S. 255.

2) November 30, Epp. 209.

3) Massarelli, Diar. I, 1545, Dezember 9, Merkle, S. 349.

Aber für die kaiserliche Politik wog anderseits dieser kleine Mißerfolg am Schluß des Jahres nicht so schwer. Im ganzen hatte sie im Jahre 1545 am Konzil doch erfolgreich operiert.

Karl hatte den ersten Schritt zur endlichen Verwirklichung des Konzils getan in demselben Vertrage, in dem er die erste diplomatische Vorbereitung zum Protestantenkriege traf, und zu einem Zeitpunkte, da ihm die Kurie wieder einmal ihre ganze Feindseligkeit aufs neue bekundet hatte. Die doppelte Front seiner Konzilspolitik war durch dieses Zusammentreffen nicht erst gegeben, aber sie wurde dadurch stark unterstrichen. Das Konzil war, als es ins Leben trat, für Karl nur noch zu einem sehr beschränkten Grade eine Angelegenheit an und für sich, es war ein Mittel seiner deutschen und römischen Politik.

Es mußte zur Wirklichkeit werden; so schreckte es den Papst, so bedrohte es die Protestanten, so war es eine mächtige Stütze für Karls Bedürfnis nach einer moralisch-religiösen Begründung der Gewaltanwendung gegen die Ketzler. Es durfte aber nicht zu eigenem Leben kommen; denn das bedeutete Wirksamkeit nach dem Willen des Papstes, vorzeitige Tätigkeit, damit empfindlichste Störung der hinhaltenden Maßnahmen gegen die Protestanten, besonders nachdem sich die Notwendigkeit des Kriegsaufschubs herausgestellt hatte. Und diese Politik des klugen Wechsels zwischen Antrieb und Hemmung, zwischen „Zügel“ und „Sporn“, wie Cervino es einmal zornig nannte, hatte man nicht immer mit der gleichen Aufmerksamkeit, nicht immer mit dem gleichen Geschick, aber doch im ganzen mit Eifer und Erfolg betrieben.

Die eigenen Interessen hatte Karl so aufs wirksamste gefördert. Aber auch der kirchlichen Aufgabe, der Neubegründung des Katholizismus, die aus der Trienter Versammlung erwuchs, hat seine Politik zweifellos in gewissem Sinne gedient. Ohne den ständigen Druck des zähen Kaisers wäre der unruhige Farnese kaum bei dem heiligen Werk geblieben, und auch die Hemmungen, die von Karl ausgingen, standen mittelbar im Dienste der kirchlichen Zwecke. Galten sie doch der Vorbereitung des Krieges gegen die Ketzler. Und dieser war bei dem unlöslichen Zusammenhang der staatlichen und kirchlichen Gewalt im Katholizismus ein notwendiges Stück der Gegenreformation.

Exkurs I

Das sogenannte „Tadelsbrevé“ Pauls III. vom Jahre 1544¹

Das sogenannte „Tadelsbrevé“ liegt uns jetzt in drei Fassungen vor: A², überliefert in zwei Abschriften des 17. Jahrhunderts: 1. Rom, Bibl. Pia, vol. 196, f. 109—115, 2. Rom, Varia Pol., vol. 16, f. 730—741, danach herausgegeben von Ehse, Acta, nr. 277, S. 374 ff. als *Literarum Carolo V. scribendarum altera forma*; — B, überliefert als „Breve Pauli III. ad Caes^{am} M^{tem} ad revocanda decreta in Germanico conventu contra pietatem edita“, Rom, Bibl. Chigi, Q I 8, f. 13^a—14^b, Abschrift ohne Datum, herausgegeben von Cardauns, N.-B. VII, nr. * 22, S. 582 ff.; — C, überliefert 1. in einer von Cervino korrigierten Minute, ohne Datum, Arm. 32, vol. 36, f. 64—70 und 72; 2. in gleichzeitiger Abschrift, Conc. 149, f. 38—42; 3. in Abschriften Var. Pol. 6, f. 110 bis 115, Bibl. Pia, 193, f. 46—54, herausgegeben von Ehse, Acta, nr. 276, S. 364, Paulus Papa III., Carolo V. Imperatori, Romae, 24. August 1544. — Dazu kommt ein Gutachten zu dem Breve: G, überliefert Rom, Vat. lat. 6196, f. 137^a—138^b, mit Korrektur, z. T. von Cervinos Hand, versehenes Stück, herausgegeben von Cardauns, N.-B. VII, * 21, S. 579 ff. Frühere Ausgaben liegen vor von A und C, A bei Raynaldus, *Annales Ecclesiastici*, 1544, nr. 6, C (italienisch) bei Pallavicino, *Historia del Concilio di Trento*, l. V, c. 6, A und C bei Seckendorff, *Commentarius de Lutheranismo*, l. III, sectio 29, § 114—115 a. a. O.

Das Breve ist bald nach seinem Erscheinen der Gegenstand zweier Kampfschriften der Reformatoren geworden. Luthers Buch „Wider das Babsttum zu Rom vom Teuffel gestift“ aus dem Frühjahr 1545 wendet sich nach dem Zeugnis Seckendorffs³ gegen die zwei Fassungen A und C, Calvin hat zur gleichen Zeit (Ende März) die Fassung C, mit Scholien versehen, herausgegeben⁴.

1) Vgl. oben S. 235.

2) Die Bezeichnung mit großen Buchstaben erfolgt durch den Verfasser.

3) Seckendorff, *Commentarius de Lutheranismo* a. a. O., § 113.

4) Die Literatur über das Breve: v. Druffel, Karl V. und die röm. Kurie I, S. 214 ff., bietet die erste kritische Erörterung des Gegenstandes, ohne bei der Beschränkung auf die Fassungen A und C, die ihm allein vorlagen, zu einem abschließenden Urteil gelangen zu können. Neben der Textgeschichte interessiert ihn vor allem das Schicksal des Breves, für das eine widerspruchsvolle Überlieferung vorhanden ist. Diese letztere Richtung nimmt die nachfolgende wissenschaftliche Diskussion: Friedensburg, *Nuntiattriberichte* VIII, S. 24³; Ehse, Acta, S. 364²; Buschbell, Epp., S. 29²; ohne selbständige Beiträge auch Merkle, *Diar.*, S. 163² und Pieper, *Entstehungsgeschichte der ständigen Nuntiattriberichte* (Freiburg i. B. 1894), S. 127⁴; mit wesentlich neuem Gesichtspunkt dagegen Cardauns, N.-B. VII, S. XLII—XLV. — Zur Textgeschichte über Druffel hinausführend: Ehse, Acta, S. 374; Cardauns, N.-B. VII, S. XL—XLII. Cardauns gibt hier auf Grund seiner Neuentdeckung von G und B eine Darstellung des Verhältnisses der Texte untereinander, die jedoch m. E. nicht überzeugend.

Im folgenden wollen wir auf Grund einer erneuten Vergleichung sämtlicher vorliegender Texte nach Form und Inhalt zu einem abschließenden Urteil über ihr Verhältnis zueinander zu gelangen versuchen. Zugleich wird die Frage der Überreichung des Breves, die zuletzt von Buschbell, aber ohne Verwertung der wichtigen Cardaunsschen Ausführungen, behandelt worden ist, endgültig zu beantworten sein, wobei unser Verständnis der Textgeschichte uns Dienste zu leisten vermag.

Wir beginnen mit dem Gutachten. Der Gedankengang des Gutachtens, das wir mit G bezeichnen, ist der folgende: Das auf dem Speirer Tage gegebene kaiserliche Versprechen, auf dem nächsten Reichstag oder einem National- oder Generalkonzil in Deutschland den Religionsstreit beizulegen, erfülle den Papst mit großer Sorge um das Seelenheil des Kaisers; denn dieser greife damit über in ein Gebiet, für das er keine Vollmacht habe, ja, er zerspalte die Einheit der katholischen Kirche, des Leibes Christi, den der Herr selbst, das Haupt, zusammengekittet habe durch sein Blut. Das wird als seine erste Verfehlung verurteilt. Die Erinnerung an die gefährdete Einheit der Kirche, welche bildhaft noch einmal durch den ungenähten Rock Christi bezeichnet wird, wird lose verknüpft mit dem Gedanken der Hoheit des Papstes auf Erden, dem die Gläubigen besonders in Sachen des Seelenheils gehorsam sein müssen. Im Anschluß an diesen Gedanken geht das Gutachten zu dem zweiten Verstoß des Kaisers über: er räume Laien ein Bestimmungsrecht über Glaubenssachen ein, und dazu noch (3.) Ketzern, vom Heiligen Stuhle und von Kaiser und Reich selber als solche gebannt und geächtet. Weiter stelle er (4.) die Lutheraner in vielen anderen Dingen den Katholiken gleich, wofür die Beispiele aus den im Konsistorium¹ verlesenen Auszüge des Abschieds zu entnehmen seien. — Nachdem man so die Verfehlungen gestraft habe, mehr auf schlechte Ratgeber als auf den Kaiser die Schuld schiebend (5), solle man ihn ermahnen, sich vor solchen schweren Sünden zu hüten. Endlich (6.) sei die Konzilsbereitschaft des Papstes, die im Vorjahre bis zur Annahme Trients als deutschen Konzilsortes gegangen sei, zu betonen; denn das Universalkonzil bleibe ja, wie der Kaiser selbst zugebe, der wahre Weg aus den Nöten der Christenheit. Freilich werde der Papst zunächst und vor allem bei Karl V. und Franz I. zum Frieden mahnen, da dieser erst die Grundlage für eine fruchtbare Konzilsbegehung biete. Der Ton des Ganzen, so wird abschließend bemerkt, solle Liebe und Wohlwollen mit dem lebhaften Gefühl für die Ehre Gottes und die Würde des Heiligen Stuhles verbinden. Angefügt wird eine Bemerkung, daß, wenn es sich gerade so mache, auch der Begründung des germanischen Kaisertums durch den Papst gedacht werden könne.

Dieser italienisch verfaßte Text ist nun vielfach durch Einfügungen und Streichungen verändert, die zum Teil — nach Cardauns' Vermerk — von Cervinos Hand herrühren. Leider hat der Herausgeber die be-

1) Vom 4. Juni 1544.

treffenden Stellen nicht noch besonders angezeigt, so daß man den Anteil des Kardinals nicht aussondern kann. Freilich haben nur ganz wenige der Veränderungen ausgesprochen politische Spitzen, meist indem sie den ersten Ausdruck rücksichtsvoll mildern¹. Über die Datierung dieses Schriftstückes gibt uns seine auffallende stilistische Übereinstimmung mit der Instruktion des neuen Nuntius für Portugal² Aufschluß. Ehses setzt diese mit Rücksicht auf zahlreiche, am 27. Juli abgefaßte Breven an den König von Portugal und an Prälaten dieses Landes annähernd auf eben diesen Tag, den 27. Juli, an. Aus dem Inhalt der Instruktion, die den festen Entschluß zur Absendung des Tadelsbrevés an den Kaiser und zur Friedensvermittlung zwischen ihm und Franz I. voraussetzt³, geht aber hervor, daß die Instruktion nach dem 30. Juli aufgesetzt worden sein muß; denn am 30. fand das Konsistorium statt, in dem die endgültige Entscheidung über jene beiden politischen Schritte fiel. Dann wird sie aber auch sehr bald abgefaßt worden sein, so daß wir sie auf die ersten Tage des August spätestens ansetzen dürfen. Nun ergibt sich aus der Art der stilistischen Übereinstimmung des Gutachtens mit der Instruktion, daß diese jenes benutzt hat. Nicht nur fallen ganze Sätze stilistisch fast völlig zusammen, sondern die Instruktion glättet auch den Ausdruck des Gutachtens, wo sie mit ihm übereinstimmt, ganz ersichtlich, sei es, indem sie ihn kürzt, sei es, indem sie ihn ausschmückend erweitert⁴. Somit können wir das Gutachten mit Sicherheit auf Ende Juli datieren.

Von den uns abgeschlossen vorliegenden Texten des Brevés darf man nun sicherlich den in der Form schärfsten, feindseligsten für den ältesten halten. Dies ist der von Ehses, Acta, nr. 277⁵ als *Literarum Carolo V. scribendarum altera forma* herausgegebene, den wir mit A bezeichnen.

In einer Wendung, deren verletzende Schärfe wie eine Fanfare den Charakter des ganzen Schreibens von vornherein ankündigt, geht A unmittelbar auf die Sache selbst los. „*Quae in recessu a Spira tamquam acta reliquisti, dilecte fili rex, magnam profecto multis admirationem nobis autem etiam ingentem dolorem ingesserunt, qui de Imperatore Augusto multo diversa ab illis et meliora sperabamus.*“ Karl wolle den Frieden zwischen den deutschen Ständen herbeiführen — ein an sich lobenswertes Unternehmen! — dabei habe er auf das Nichtzustandekommen des Konzils als auf die Ursache des immer noch währenden

1) z. B.: Die Streichung des *vedendo che S. M^{ta} sopra a quel che può o deve* — S. 579^e — und des *senza far alcuna mentione di Sa S^{ta}* — S. 580^e —.

2) Ehses, Acta, nr. 275. Zur Datierung vgl. ebda. S. 362⁵.

3) Ebda. S. 363, Z. 35 ff. . . . *la Maesta Cesarea sia advertita . . .*, Z. 43 . . . *di farne (auf die Friedensvermittlung bezüglich) un ultimo conato.*

4) Vgl. z. B. N.-B. VII, S. 579 unten mit Acta, S. 363 oben . . . (S. M^{ta}) *promette nel prossimo autunno etc.*, N.-B. VII, S. 580 mit Acta, S. 363 . . . *che oltre al soprascritto errore . . . che S. M^{ta} non solo incorre . . .*

5) Siehe oben S. 399. Es ist der Text Raynald, 1544, nr. 6.

Haders hingewiesen. Er, der Papst, müsse unbedingt die Verantwortung für das Versagen des Konzils, die man anscheinend ihm aufbürden wolle, ablehnen; denn nichts habe er ernstlicher angestrebt, als das Konzil und den Frieden zwischen den Fürsten. Mit der Ansage eines Nationalkonzils, dessen Beschlüssen er auch noch von vornherein Gültigkeit bis zu dem allgemeinen Konzil zuerkenne, überschreite der Kaiser weit seine Machtbefugnis, handle gegen die Wahrheit, zerschneide die Einheit der Kirche.

Nach einer Wiederholung des Gedankens, daß Karl sich hier geistliche Rechte angemaßt, die Gott selbst lediglich dem Petrus und seinen Nachfolgern vorbehalten habe, tröstet sich das Breve mit der Gewißheit, diese verderblichen Beschlüsse seien dem Kaiser nur durch schlechte Gesellen abgerungen worden; ihr Widerruf müsse Karl aber um so näher liegen, als diese Neuerungen doch nur ein Widerruf der früheren Verurteilung der Ketzer durch ihn selbst seien. Eine heftige Beschwörung, Gott selbst in den Mund gelegt, will den Kaiser zu diesem Schritt drängen; sie erinnert ihn an seine Vorgänger, an die Erfolge der Frommen, an das traurige Ende derer, die die Kirche Gottes verfolgten. Als geschichtliche Erinnerung tritt der Hinweis auf die Übertragung des Kaisertums von den Griechen zu den Germanen auf.

Eine kurze, eindrucksvolle Zusammenfassung aller Vergehen Karls gegen die Kurie, die bisherigen Vorwürfe noch weit überbietend, bildet den Höhepunkt des Schreibens: das Bündnis mit dem schismatischen König von England, der ihn doch selbst aufs schwerste persönlich gekränkt habe, die spanische Pragmatik, die Aufhebung der Augsburger und ähnlicher Sentenzen gegen die Ketzer, das Versprechen des Nationalkonzils mit vorheriger Anerkennung der erst zu fassenden Beschlüsse, endlich die Festlegung auf einen deutschen Konzilsort, auch für den Fall des Universalkonzils und die völlige Übergehung des Papstes im Speierer Rezeß! Zeichen des Abfalls Karls zu den Feinden der Kirche seien diese Maßnahmen. Das Konzil, das er wolle, sei ein lutherisches.

Und unmittelbar hierauf — die mit moralischen und religiösen Floskeln leicht verhüllte Erbietung: wenn es aber durchaus sein müsse, wolle der Papst sich auch zu dem Konzil auf deutschem Boden bereit finden lassen.

Nach wiederholtem Hin und Her zwischen Vorwürfen und Anerbieten kommt das Breve in plötzlicher Wendung auf die Pflicht des Kaisers, für den Frieden zu sorgen, und beansprucht schließlich für das Konzil die Schiedshoheit zwischen Karl und Franz, bis der Friede wirklich hergestellt sei. Möge der Kaiser nun diese Gebote und Bedingungen einhalten oder nicht — der Papst sei nunmehr vor Gott entschuldigt. Das klingt resigniert, aber mit Resignation schließt diese Fassung nicht. Noch einmal kommt eine scharf offensive Wendung: „*Nec minus tamen, quae nostrae erunt partes, cum omnipotentis Dei auxilio et favore, ut mature meditabimur, ita firmo animo exequemur!*“¹

1) N.-B. VII, nr. 22*, S. 582 ff.

Über seine Datierung — dieses Stück ist ohne Datumszeile und Unterschrift überliefert, ein Umstand, der übrigens auch sogleich den Schluß nahe legt, daß es nicht im amtlichen Schriftverkehr benutzt worden ist, — und seine politische Wertung wird sich erst sprechen lassen, wenn wir uns die beiden noch übrigen Texte vergegenwärtigt haben.

Auch die zweite lateinische Fassung — B — ist ohne Datierung und Vollziehung überliefert.

B zeichnet sich durch ein stärkeres Eingehen auf die persönliche Geschichte Karls V. aus. Die Speierer Beschlüsse knüpft sie an die Regensburger Deklaration an, wo zum ersten Male die Entfremdung Karls von der Kurie merkbar geworden sei. Der von Karl zugesagte nationale Tag für die Religionsverhandlung wird ein concilium provinciale genannt, die Gleichstellung der Protestanten mit den Katholiken in den wesentlichen Punkten wie es in G vorgesehen war, gerügt. Wie bringt sich Karl damit doch in Gegensatz zu den Kaisern von Konstantin bis Ludwig den Frommen, die die damals noch schwache Kirche stützten! Und wieviel verdankt doch gerade er dem Apostolischen Stuhl! Hier wird, im Anklang an G und A, die Wiedererrichtung des griechischen Kaiserthrones im Abendlande, zugleich aber auch des gegenwärtigen Kaisers persönliche Verpflichtung durch seine Krönung in Bologna erwähnt. Es folgen die bekannten Gedanken: Karls Verhalten ein Ergebnis der schlechten Beratung, die Konzilsbereitschaft des Papstes, die verderbliche Überschreitung der kaiserlichen Befugnisse durch Karl. Neben der Konzilsbereitschaft wird in B auch noch die Willigkeit des Papstes zu Reformen hervorgehoben, die er freilich nie ohne Konzil betreiben könne.

Mit einer persönlichen Erinnerung an den Eid, den der Kaiser bei seiner Krönung geschworen habe, mit keinem Ketzer je Gemeinschaft oder Bündnis zu pflegen, einer historischen Erinnerung an die gebannten Kaiser Heinrich IV., V., VII., Friedrich I. und II. und Ludwig den Baiern, endlich einer biblischen an Data, Abiron und Chora, die ein Beispiel für das Strafgericht Gottes über seine Verächter seien, schließt B im wesentlichen. Ein etwas naiver Abschiedsgruß ist angefügt.

Die dritte Fassung C liegt uns jetzt vor in der Herausgabe von Ehes, Acta nr. 276, nach vatikanischen Quellen, von denen die wichtigste ein von Cervino korrigiertes Konzept ist¹. C trägt in jeder Beziehung den Charakter des endgültigen amtlichen Schreibens: es ist mit feierlicher Anrede und Unterschrift versehen, die langen Perioden des Textes, voller biblischer Redewendungen und Bilder, sind sorgfältig stilisiert.

1) Es ist die bei Pallavicino, Historia del concilio di Trento l. V, cap. 6 in italien. Übersetzung gebrachte Fassung. Sie war schon früh im Druck verbreitet worden. Ende März 1545 hatte sie Calvin, mit Scholien versehen, herausgegeben. Luther hatte sich in seiner Schrift „Wider das Babsttum zu Rom vom Teufel gestift“ nach dem Zeugnis Seckendorffs gegen diese und eine schärfere Fassung des Breves gewandt. Seckendorff bringt danach selbst beide Fassungen, die schärfere ist A, in s. Commentarius de Lutheranismo, l. III, Sectio 29, § 114 und 115 (1696).

Mit den Worten: „*Ex edicto Maiestatis Tuae acta conventus Spirensis cognovimus*“ setzt C sogleich würdiger ein als A; der Tatbestand von Speier wird als gültiger Akt hingenommen. Der Fehlgriff, den der Papst in dieser Fassung — unter unermüdlicher Anwendung zahlreicher biblischer Erinnerungen und moralischer und religiöser Erwägungen — vornehmlich an Karl tadelt, ist seine Eigenmächtigkeit, mit der er die Behandlung religiöser Angelegenheiten anordne, sogar Laien darauf Einfluß einräume, aber des von Gott dazu besonders bestellten Oberhirten keinerlei Erwähnung tue. Sein Vergehen gegen die Einheit der Kirche tritt demgegenüber hier zurück. Das alte Motiv, daß dies alles nur durch die Einflüsterung von Rebellen gegen den Heiligen Stuhl in das Herz des Kaisers gekommen sei, wird dagegen auch in C eingeführt. In zweifelloser Benutzung und zugleich Abänderung der entsprechenden Stellen in B ist die Gegenüberstellung der von Gott gesegneten und der verfluchten Kaiser sehr ausführlich gegeben. Doch sind wohlweislich nur Heinrich IV. und Friedrich II. von deutschen Herrschern herangezogen. Das Schicksal der Griechen wird hier neben dem der Juden als Volksschicksal angeführt, um Gottes Zorn über die ungehorsamen Völker darzutun. Was in den anderen Fassungen bei der Heranziehung Griechenlands die Schärfe ausmachte, der Herrschaftsverlust der griechischen Kaiser und die Erhebung der deutschen von Papstes Gnaden, ist kennzeichnenderweise unterdrückt. Als die eigentliche Aufgabe der Herrscher in kirchlichen Dingen wird die hingestellt, der „weltliche Arm“ der Kirche zu sein, besonders in Durchführung der Reform und Ketzerbekämpfung. Nur das Universalkonzil kann gegen die Ketzer helfen. Hier erfolgt nun die Beteuerung des päpstlichen Konzilseifers, die diesmal besonders stark das Entgegenkommen gegen die deutsche Nation in der Berufung von 1543 betont. Wo blieben damals die Fürsten, der Kaiser? „*Vocavimus, et non erat, qui audiret; venimus, et non erat vir!*“ Auch in dieser Fassung folgt dann eine energische Zusammenfassung, nicht freilich ein Sündenregister wie in A, sondern positiv gewandt eine Aufzählung der Hauptforderungen, die der Papst an den Kaiser zu stellen hat: keine Anmaßung geistlicher Macht, Ausschluß aller geistlichen Angelegenheiten von den Reichstagen, keinerlei Verfügung über Kirchengüter, Waffenniederlegung und Friedensbemühungen, und falls diese zu nichts führen, Ermächtigung des Generalkonzils zur Beilegung der Streitfragen, endlich Widerruf der Zugeständnisse an die Ketzer. Mit der Versicherung, daß er nur des väterlichen, nicht einmal des hohenpriesterlichen Amtes gegenüber dem Kaiser mit diesem Schreiben gewaltet habe, einem Anruf an Karls Pflichtgefühl gegenüber Gott und Menschen und einem priesterlichen Segenswunsch schließt diese Fassung des Breves.

Vergleichen wir diese verschiedenen Texte untereinander, so ergibt sich zunächst, daß die Hauptgedanken der einzelnen Fassungen zum größten Teile allen gemeinsam sind, so die Überschreitung der rein weltlichen Machtbefugnis des Kaisers, seine Geringschätzung der päpstlichen

Obergewalt, seine Freundschaft mit den Ketzern oder doch ihre zu weit gehende Berücksichtigung, aber auch die Anerkennung, daß nicht Karl selbst, sondern seine Ratgeber die Schuld trifft, und endlich die Hervorhebung des Konzils- und Friedenswillens des Papstes.

Wichtige Momente, die nur in einem Teil der Fassungen sich finden, sind: der Einheitsbegriff der Kirche, der nur in G und A, in C jedenfalls nur ganz beiläufig auftritt, die freilich versteckte grundsätzliche Ablehnung eines Generalkonzils auf deutschem Boden¹, wiederum in G und A, schließlich die Forderung schiedsrichterlicher Vollmacht für das Generalkonzil bis zur Herstellung des endgültigen Friedens in A und C.

Die Genauigkeit in der Mißbilligung einzelner kaiserlicher Maßnahmen an der Hand des Summariums des Abschieds, wie sie in G anempfohlen wird, hat nur B. A und C begnügen sich damit, den allgemeinen Charakter der kaiserlichen Anmaßung tadelnd zu zeichnen.

In der Art, wie das, sei es einigen, sei es allen Gemeinsame, vorgetragen wird, bemerken wir aber noch äußerst kennzeichnende Verschiedenheiten. Der Gedanke der kirchlichen Einheit, die Karl zerstöre, wird geistvoll belebt und bei aller Knappheit in plastischer Bildhaftigkeit in G behandelt. A berührt sich damit nur ganz äußerlich in dem Gebrauch der Verben *scindere* und *rescindere*, entsprechend dem italienischen *scindere* in G. Das Wesentliche an dem gedanklichen Aufbau in G, das Bild von der durch Jesu Blut zusammengekitteten Kirche oder von dem ungenähten Rock des Herrn, der jetzt zerschnitten wird, fällt in der stumpfen, grobtatsächlichen Formulierung von A ganz fort.

Die Konzilsbereitschaft des Papstes wird in durchaus verschiedener Umrahmung angeführt. G und B halten mit ausdrücklichen Erbietungen zu einem neuen Konzil unter bestimmten Formen zurück. A dagegen, nachdem es erst unter den Verfehlungen des Kaisers entrüstet der Tatsache gedacht hat, daß er sich auf ein Konzil in deutschen Landen versteife², nachdem es also doch grundsätzlich von einem solchen abgerückt ist, nachdem es auch sonst gerade die erbittertsten Vorwürfe gegen den abtrünnigen Kaiser geschleudert hat, läßt es doch ein genau formuliertes Erbieten zu einem Konzil auf deutschem Boden folgen, wenn nur der Papst seinen „christlichen Charakter“ bestimmen kann. In B wird lediglich die notwendige Verknüpfung der päpstlichen Reformbestrebungen mit der Konzilsberufung hervorgehoben und das Bedauern des Papstes über die Vergeblichkeit seiner ständigen, hierhin zielenden Versuche deutlich unterstrichen. In C wird dagegen nach breiten Ausführungen über die Notwendigkeit des Generalkonzils und über die vergeblichen Bemühungen des Papstes, insbesondere in Trient, der feierliche Ruf nach dieser hei-

1) N.-B. VII, nr. 21*, S. 580, Z. 3 zus. mit S. 581, Z. 33ff. Acta, nr. 277, S. 378, Z. 2f.

2) Vgl. oben S. 402. Die Stelle in A lautet: *denique nullum velle concilium futurum, nisi quod celebratum fuerit in Germania.*

ligen Versammlung wieder erhoben, freilich sofort abgeschwächt durch den Hinweis auf den Kriegszustand, der sie zunächst unmöglich mache.

Die besondere Spitze, die der Friedensgedanke in A und C erhält, indem in beiden eine Friedensaktion des Konzils vorgesehen wird — an anderer Stelle hat man gerade den Frieden als Vorbedingung für das Konzil erfleht! — ist schon erwähnt worden.

Die übrigen stärker ins Auge fallenden Besonderheiten: bei A die handgreifliche Ablehnung jeder Anerkennung der Speierer Akte als irgendwie gültig, die auffallende Anrede *rex*, dem kurz darauf noch recht absichtlich entgegengesetzt wird, daß man vom Imperator Augustus Besseres erwartet habe, die betonte Redeweise vom Abfall Karls, sowie endlich die drohende Fanfare, mit der A abschließt; die historisch persönlichen Anspielungen in B, die weit ausgesponnenen biblischen und historischen Betrachtungen in C brauchen hier nicht noch einmal hervorgehoben zu werden. Die angezogenen Punkte geben im Zusammenhang mit der Entwicklung des Gedankengangs der Texte ein klares Bild von ihren Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten in ihrer Gesamtanlage und in den einzelnen Hauptmomenten.

Daraus ergibt sich zunächst mit Sicherheit, daß B und C sich innerlich am nächsten stehen. Die Gruppierung der Ermahnungen um biblische und historische Erinnerungen, gerade auch in den bewußten Abänderungen in C, erweist dies. Auch der verhältnismäßig ruhige, zurückhaltende Ton, das ausgesprochene Bemühen, durch geistliche Formen den politischen Druck, den man doch letzten Endes ausüben wollte, zu verhüllen, verbindet sie. Gerade diese Gesamteinstellung rückt sie aber m. E. auch am nächsten mit dem Gutachten zusammen. Auch dieses tritt leise und behutsam auf. Dem geistlichen Gebiet entnommene Bilder müssen die Schärfen der politischen Spitzen abmildern. Ich finde, daß gegenüber dieser Gruppe A allein steht. Seine schroffe Gesamtanlage findet ihre Begründung nicht in dem Gutachten, mit dem Cardauns es in besonders nahe Beziehung bringen will¹. Auch der Gedankengang in A entspricht dem von G nicht so genau, wie Cardauns es auffaßt. Das haben die obigen Ausführungen wohl zur Genüge gezeigt. Und wenn Cardauns meint, daß die beiden anderen Fassungen weit freier und unabhängiger G gegenüberstehen und beträchtlich darüber hinausgehen, so haben wir doch oben recht enge Beziehungen zwischen G und B feststellen können, anderseits auch in A Momente gefunden, die dem Gutachten ganz fern liegen. Es sei nur darauf hingewiesen, daß das Gutachten sich wohl hütet, auf außerdeutsche Handlungen und Beziehungen Karls V., wie sein Bündnis mit Heinrich VIII. oder die spanische Pragmatik auch nur hinzudeuten. Die Mahnung des Gutachtens endlich, *carità et affettione mit viveza* zu verbinden, kann ich in A durchaus nicht erfüllt sehen, vielmehr scheint mir die Annahme nahezuliegen, daß der Blick auf die schon vorhandene, überscharfe Fassung den Gutachtern jene Mahnung in den Mund gelegt hat.

1) Cardauns N.-B. VII, S. XL—XLI.

Demzufolge würde sich als erster Gesichtspunkt für die zeitliche Ordnung der Brevefassungen ergeben, daß nicht, wie Cardauns es will, das uns erhaltene Gutachten an der Spitze steht, sondern die Fassung A. Dafür sprechen noch zwei Momente. Einmal kann eine solch rücksichtslose Streitschrift gegen den Kaiser nur in eine Zeit fallen, wo man drauf und dran war, mit ihm zu brechen. Dies Bestreben können wir bei der Kurie noch am ehesten voraussetzen, solange die französisch-päpstlichen Verhandlungen in Blüte standen. Und dies war wohl der Fall, solange man noch auf den Beitritt Venedigs zu dem Kriegsbündnis gegen Karl hoffen konnte. Als am 5. Juli die entschiedene Absage der Republik erfolgte, mußte eine starke Dämpfung der gegenkaiserlichen Bestrebungen an der Kurie eintreten¹. Die damit nahegelegte Datierung von A auf die Wende Juni/Juli 1544 würde auch noch den frischen Eindruck der Speirer Beschlüsse als Ursache der maßlosen Heftigkeit dieser Fassung für sich haben. Der andere Gesichtspunkt, der für den zeitlichen Vorrang von A vor G spricht, ist durch die Pallavicinosche Meldung² gegeben, daß im Konsistorium vom 30. Juli eine Fassung des Breve verlesen worden ist. Welche andere kann das sein als unsere erste, A, die Raynaldsche Form? Dieses am 30. Juli verlesene A kann nun auch deswegen kaum auf Grund von G verfaßt worden sein, weil dieses Gutachten, wie wir oben sahen, in die letzten Tage des Juli fallend, eher nach jenem Konsistorium anzusetzen sein möchte, oder doch so unmittelbar vorher, daß zur Fertigstellung eines so umfangreichen Schriftstückes wie A kaum noch die Zeit gewesen sein dürfte.

Es ergibt sich also mit großer Wahrscheinlichkeit, daß das Tadelsbreve Pauls III. zunächst noch unter dem lebhaften Eindruck des kürzlich bekannt gewordenen Speirer Rezesses in der heftigen Form von A abgefaßt worden ist. Nach seiner Verlesung am 30. Juli im Kardinalskollegium und seiner Verwerfung — denn auch von einer solchen berichtet uns ausdrücklich Pallavicino³ — ist auf Grund eines Gutachtens, an dem Cervino beteiligt ist, und in loser Anlehnung an dieses erst B und nach diesem, unter Kenntnis von und teilweise Zurückgreifen auf A die endgültige Form C entstanden. Auch für sie ist der vertraute Gehilfe der Farnesen, der Kardinal Cervino, in hohem Grade mit verantwortlich⁴.

1) Brosch, Zu den Konflikten Karls V. mit Paul III., S. 133.

2) Pallavicino, *Historia* . . . , L. V, cap. 5. 20.

3) Pallavicino a. a. O., L. V, cap. 6. 20.

4) Cervinos Anteil an der Fassung C mag ja in den Korrekturen sich nicht erschöpfen, doch sind sie der einzige Anhaltspunkt dafür. So mögen sie hier, wenn sie gleich nicht sehr bedeutsam sind, kurz gekennzeichnet werden. In seinen Abänderungen zu C greift Cervino, ähnlich wie bei G, vornehmlich dämpfend, mildernd oder auch nur den Gedanken verfeinernd und vereinfachend ein. Die unmittelbare Urheberschaft Karls an den Speirer Beschlüssen will er nicht hervorgehoben wissen: *te indigna quaedam egisse in conventu Spirensi, hatte dagestanden, er wandelt es ab: cum indigna quaedam decreta in conventu Spirensi . . . animadverterimus* (Ehses, *Acta*, S. 366^b).

Dieses amtliche Schriftstück ging nun am 27. August mit dem Bischof Thomas von La Cava an die deutschen katholischen Fürstenhöfe ab. Mit der Absendung des Breves an den Kaiserhof wartete die Kurie noch etwas. Poggio sollte dort erst sondieren, ob die am 30. Juli beschlossene Friedenslegation Morones genehm wäre. Als der Nuntius hierüber verneinend nach Rom berichten mußte, wurde Morone, der sich schon auf den Weg gemacht hatte, zurückgerufen und zur Überreichung des Breves, die nach Preisgabe des Gedankens der Friedensvermittlung die einzige Aufgabe blieb, der päpstliche Kämmerer David Odasio entsandt, wie Buschbell überzeugend dargetan hat¹. Die weiteren Ausführungen Buschbells, daß Odasio nach längerem Warten im kaiserlichen Hauptquartier Anfang Oktober 1544 sich in aller Form seines Auftrags entledigt habe, und die unter diesen Umständen merkwürdig anmutende Meldung Massarellis² von einer zweiten Sendung der Kurie, nämlich der des Flaminio Savelli, die mit demselben Zweck der Überreichung des Breves im Januar 1545 erfolgt sei, auf einem Irrtum Massarellis beruhe, lassen sich in ihrem ersten Teile jedoch nicht aufrecht erhalten. Eine Depesche des venetianischen Botschafters am Kaiserhofe, Bernardino Navagero, vom 7. Oktober 1544³ verbietet dies. Danach hat der Nuntius Poggio die offizielle Überreichung verhindert.

Wie steht es aber mit der Nachricht von der zweiten Sendung, die Buschbell so schlechtweg verwirft? Sie wird doch durch die Meldung

Wenige Zeilen darauf streicht er einige Sätze, die den eben geäußerten Vorwurf, daß Karl mit seiner Konzilspolitik die geheiligte Autorität des Papstes aufs schwerste erschüttere, in pathetischer Weise wiederholen (ebda. S. 366 g). Über Karls Heranziehung der Laien zur Erledigung geistlicher Fragen sagte die Minute: *laicis per edictum tuum rerum spiritualium iudicia permisisti, Cervino zieht eine weniger gewichtige Fassung vor: laicos de rebus spiritualibus vis posse* (ebda. S. 366 i).

1) Buschbell, Epp., S. 29² in Widerlegung von Ehses, Acta, S. 365 Anm. 2. Ehses ging von der Voraussetzung aus, daß Odasio vor der Zurückberufung Morones und in Unkenntnis derselben seinen Weg zum Kaiserhofe gemacht habe. Als er dort den Legaten nicht angetroffen habe, habe er, selbst ohne Vollmacht, das Schriftstück nur inoffiziell zur Kenntnis gebracht. Die Kurie aber, auf der formellen Durchführung ihres wohlvorbereiteten diplomatischen Schrittes bestehend, habe zu diesem Zwecke im Januar 1545 Savelli, einen Mann von höherem Rang, nochmals mit dem Originalbreve — unserer Fassung C — entsandt.

2) Massarelli, Diarium I, zum 25. März 1545 (Merkle, Diar., S. 163).

3) Sie ist veröffentlicht bei Rozet et Lembey, L'invasion de la France et le siège de St. Dizier (Paris 1910), S. 734. Die betreffende Stelle lautet: *Venne alli di passati, quando s'era in Cambresi, un m^r Davit, cameriero del pontefice. . . ritrovo de buon loco ch'esso è venuto per appresentar a Cesare un breve, nel quale il pontefice con parole assai accerbe si duole che nel recesso della dieta passata Cesare habbia dimostrato di favorire la causa de protestanti. Il sig^r non cio vedendo come procedono hora le cose, et considerando la continentia desso breve, ha intratenuto che non s'appresenti. Saperò Cesare, che costui è venuto per questo et che 'l breve lo punge, et si ha lassato intendere huomo molto intimo dell'imperatore . . . esservi dentro queste parole contra Cesare: „Qui jura et leges conculcasti“.*

des Venetianers eher bestätigt als entkräftet. Freilich, die ältere Auffassung, daß die Möglichkeit der Überreichung beider der älteren Literatur bekannten Fassungen, A und C, am Kaiserhofe nicht ganz von der Hand zu weisen sei¹ und dadurch die Massarellische Erzählung von zwei aufeinanderfolgenden Sendungen vielleicht ihre Bestätigung erhalte, ist von Ehses, *Acta*, S. 374, mit guten Gründen zurückgewiesen worden. Die durchaus nicht abgeschlossene Form von A, der Umstand, daß alle späteren Bezugnahmen auf das Breve nur von einem Schreiben sprechen, und daß dabei mehrfach auf das nur in C vorkommende Bibelzitat: *Vocavimus et non erat qui veniret . . .* angespielt wird, legen den Schluß nahe, daß nur C, nicht auch A abgesandt worden ist².

Die venetianische Depesche scheint dem allerdings entgegenzustehen, insofern als sie eine lateinische Wendung von erheblicher Schärfe bringt, die als Zitat aus dem übersandten Breve gelten will. „*Qui jura et leges conculcasti*“ — dieser Vorwurf findet sich nun zwar, auch nicht in ähnlicher Form, weder in A noch in C, paßt aber in der Schroffheit seiner Formulierung eher zu der Tonart von A. Doch ist das kein schlüssiger Beweis; denn der Gedanke der Rechtsverletzung durch den Kaiser ist beiden Fassungen gemeinsam, und das Zitat Navageros kann durchaus die Wiedergabe eines Gedankengangs von C in der bitteren Prägung durch den kaiserlichen Vertrauten darstellen. Die Ehsessche Anschauung hiervon wird also durch dieses gleichzeitige Zeugnis doch nicht erschüttert.

Sie findet aber andererseits eine Bekräftigung in der Textgeschichte, wie wir sie jetzt überschauen. Es ist nahezu eine Unmöglichkeit, daß der erste Entwurf, der wahrscheinlich vom Konsistorium der Kardinäle, sicher aber von Cervino verworfen worden war, ausgegraben worden sei, um an Stelle eines in der zweiten Hälfte des August sorgfältig ausgeführten Stückes am Kaiserhofe überreicht zu werden.

Die andere Möglichkeit, daß die Fassung C zweimal zur Präsentation nach Flandern abgegangen sei, bleibt demgegenüber aber zunächst bestehen. Hat sich dieser Gedanke auch in der Weise, wie Ehses ihn durchzuführen suchte³, nicht festhalten lassen, so nimmt ihn doch in erstmaliger Verwertung der venetianischen Nachricht Cardauns in anderer Form wieder auf. Er ist der Meinung, daß die Kurie die im Oktober verhinderte amtliche Überreichung des Breves im Februar doch noch durch Savelli hat vornehmen lassen. Aber auch diese Lösung wird aufgehoben durch die allgemeinen Bedenken, die der Meldung von der zweiten Sendung überhaupt entgegenstehen. Diese gründen sich darauf, daß nur Massarelli sie bringt. Der Kaiser, Granvella⁴, die Nuntien, die

1) So Druffel I, S. 217²⁷, auf Grund der in Deutschland sehr früh verbreiteten Kenntnis der schärferen Fassung.

2) Mignanello an Farnese, April 7, 1545, N.-B. VIII, nr. 10, S. 97, Epp. 21 B. Legaten an Paul III., April 18, Epp. 29 B, S. 46.

3) Siehe oben S. 408 Anm. 1.

4) Die Äußerungen von kaiserlicher Seite hierüber haben wir nur in der Wiedergabe durch die kurialen Briefe überliefert, abgesehen von solch allgemeiner

Legaten, der Kardinal von Augsburg, Farnese, alle sprechen nicht nur stets von einem Breve, sondern auch nur von einer Sendung, und wenn ein Name genannt wird, so fällt der Odasios¹. Farnese könnte in seinem Briefe an Augsburg vom 5. April auch niemals von dem breve che si mandò la estate passata sprechen, wenn Savelli wirklich den Auftrag gehabt hätte, den Massarelli ihm zuschreibt. Denn dann wäre die Sendung Savellis vom Februar 1545 als die offizielle auch die entscheidende. Vor allem ist es aber nicht geraten, bei dem Bericht über wichtige, politische Vorgänge sich Massarellis als einziger Stütze zu bedienen. Ihm unterlaufen in derlei Dingen zuzeiten erhebliche Mißverständnisse².

Nein, Paul III. hat, so eigenwillig er auch war, nicht den Starrsinn besessen, das Breve, das an so gefährlichen Einseitigkeiten und Übertreibungen litt, nach erstmaliger Zurückweisung durch den Kaiser noch einmal überreichen zu lassen, zudem noch zu einem Zeitpunkt, wo die beiden Häupter der Christenheit, wenn auch noch verstimmt und leicht gegeneinander erregt, sich doch wieder zusammenzufinden begannen. Es blieb bei dem halben Erfolg Odasios.

Diese Auffassung wird auch überzeugend bestätigt, wenn wir Ziel und Zweck des Breves uns klar zu machen suchen. Das Breve war — das zeigt seine Textgeschichte deutlich — tatsächlich ein wohlvorbereiteter, vielfach überlegter Schritt, eine Auffassung, zu der Druffel³ angesichts der Ungeheuerlichkeiten, die darin dem Kaiser zugemutet werden, sich noch nicht entschließen konnte. Was an Leidenschaftlichkeit sich bis in die letzte Fassung erhalten hat, ist einerseits noch das Feuer des ersten Textes, das immer wieder durchschlägt. Andererseits mußte auch gerade die starke Sprache den Absichten des Papstes dienen. Kirchenpolitisch erstrebte Paul gewiß mehr, als Pallavicino V. 6. 20 angibt. Er wollte nicht nur den Kaiser zu einer eindeutigen Erklärung über seine Religionspolitik veranlassen — dazu hätte es solch starken Geschützes nicht bedurft —, er wollte vielmehr ihn von dieser überhaupt abbringen. Und da man sie nach den Speirer Zugeständnissen als unerhört ansah, griff man zu unerhörten Gegenmitteln und zog die stärksten Register, freilich zwischendurch immer wieder dämpfend und mildernd. Wir müssen es

Wendung, wie der Karls V. in der Instruktion an seine Kommissare für Worms: sie sollten nötigenfalls auch auf das höchst beschwerliche Breve kommen (Lanz, Staatspapiere, nr. LXXII).

1) Außer den in der vorletzten Anmerkung angeführten Stellen vgl. Augsburg an Farnese, 1545, März 21, Worms, Druffel II, nr. 7, S. 49. Farnese an Augsburg, 1545, April 5, Rom, ebda., nr. 9, S. 54; vgl. auch Friedensburg, N.-B. VIII, S. 24³.

2) Vgl. z. B. seine Darstellung der Verhandlungen zwischen Alessandro Farnese und den Legaten auf der Durchreise des Nepoten in Trient, Ende April, Merkle, Diar., S. 179ff.

3) Druffel I, S. 219. Ebenda in der Anmerkung vgl. den von der Kurie angedeuteten Gedanken, daß die erste Fassung eine Fälschung, womöglich des Kaiserhofes sei. Dies ist nach unserer jetzigen Kenntnis der Dinge natürlich nicht mehr aufrechtzuerhalten. Siehe Cardauns, S. XLI.

Paul III. zubilligen, daß er sich dazu von seinem Amtsstandpunkt aus berechtigt, ja verpflichtet fühlen konnte.

Nun ist der ganze Vorgang doch aber nicht nur ein geistlicher oder auch nur kirchenpolitischer. Mag die Kurie sich auch in den Mantel der mahnenden Liebe hüllen, mag in dem ganzen Breve auch fast nur von kirchlichen Dingen die Rede sein, es bleibt doch ein Glied der weltlichen Politik des Papstes, insofern, als es, indem es entsandt wurde, dem Kaiser in seiner Auseinandersetzung mit Frankreich gefährlich werden sollte. Anders können m. E. diese schweren Anklagen, Vorwürfe, Beschuldigungen, hinausgeschleudert in die Welt, während der Kaiser gegen Franz I. zu Felde lag, nicht verstanden werden. Der Kaiser wurde schwer kompromittiert, besonders vor den katholischen Fürsten des Reiches, die ihm gegenüber schon schwankend und mißmutig waren. Das Prestige Frankreichs wurde gestützt. Ob Paul darüber hinaus noch handgreifliche, politische Ergebnisse erhoffte, ob er im Verein mit Franz I. doch noch Karl bei den Friedensverhandlungen empfindlich treffen zu können glaubte? Praktisch erreicht hat er ja jedenfalls nichts mehr, da Odasio erst nach dem Abschluß des Friedens zur Übergabe des Schreibens kam. Auf die kirchenpolitischen Verhältnisse konnte das Breve auch nicht mehr einwirken, da auch hierin die Lage nach Crépy sich völlig ändern sollte. So war die Politik des „Tadelsbrevés“ schon im Herbst 1544 überlebt. Hätte Paul sie dann noch im Februar des folgenden Jahres treiben sollen?

Exkurs II

Die geheimen Abmachungen zum Friedensvertrag von Crépy, September 1544¹.

Die Frage der geheimen Abmachungen zum Friedensvertrage von Crépy hat die reformationsgeschichtliche Literatur vielfach beschäftigt. Die Zeit der Vermutungen und Schlüsse der älteren Literatur² hat ihren Abschluß gefunden durch August v. Druffel, der mit der ersten Abteilung seiner Abhandlung „Karl V. und die römische Kurie“ einen Brief Karls V. an seine Schwester, die Königin Maria, vom 19. September 1544 nach einer Wiener Kopie veröffentlichen konnte³. Dieser Brief bestätigte voll- auf das Vorhandensein eines geheimen Vertrages neben dem öffentlich bekannten und ließ auch Wesentliches über seinen Inhalt und über die Form der Abmachung erkennen. Die betreffende Stelle lautet:

„Il ya aussi un long traicté apart, touchant mes subjects et gens ayans suivi mon party où sont reprins tous les articles des traictes de Madrid et Cambray, avec ce que s'est peu obtenir du mémoire qu'avez

1) Vgl. oben S. 394f.

2) Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation IV (8. Aufl. 1909), S. 227³, S. 228; Soldan, Geschichte des Protestantismus in Frankreich I, S. 187; Maurenbrecher, Karl V. und die deutschen Protestanten, S. 56/57.

3) a. a. O. I, nr. 12, S. 270 ff. und S. 194²⁹.

envoyé, et pardessus ce sont esté conçez articles particuliers et secretz touchant la religion et pour ayder à la réduction; selon que l'en requerray, sans actendre l'effect dudit traicté etc.“ „... et sont les articles fort expressément couchez en tous ces pointz, lesquelz le dictroy de France doibt promectre sur sa foy et son honneur de observer, sans qu'il en demeure rien de mon coustel en ses mains...“, und in einer Nachschrift: „... et ... est venu Mr d'Orléans ... et desjà j'ay le traicté secret en forme autentique de son père...“

Sehr scharf tritt hier der einseitig bindende Charakter der geheimen Abmachungen hervor: der Kaiser ist es, der dem französischen König Bedingungen auferlegt. Es bedarf nur eines von diesem unterzeichneten Exemplars. Man vermeidet, irgend etwas Schriftliches hierüber in den Händen des unzuverlässigen, neuen Verbündeten zu lassen. Der Inhalt der geheimen Klauseln ist hier nur andeutungsweise, schlagwortartig gegeben. „Madrid und Cambray“, „Denkschrift der Königin“, „Religion“, „Reduktion“. Was im einzelnen zu diesen Punkten festgelegt wurde und darüber hinaus auch noch manches, was Karl seiner Schwester gegenüber auch nicht andeutungsweise berührt hatte, erfahren wir durch andere Quellen ¹.

Baumgarten ergänzt den Punkt, der von der Hilfe gegen die Protestanten spricht, zu der Franz sich gegebenenfalls verpflichtet, durch den Hinweis, daß der französische König in Crépy auf den Abschluß von Bündnissen mit Deutschen, besonders mit Protestanten, was „stillschweigend“ oder ausdrücklich die Religion angehe“, verzichtet habe, wie aus einem Briefe des Kaisers an St. Mauris, seinen Gesandten in Frankreich, vom 21. Januar 1546 hervorgehe ².

Friedensburg fügt zu diesen Daten noch die Angabe, daß der Inhalt der geheimen Klausel, in der damals Franzens Hilfe gegen die Protestanten vorgesehen wurde, sich auch auf bestimmte Zahlen für die Höhe der Hilfeleistung erstreckt habe, nämlich auf 10000 Mann Infanterie ³.

Ferner stellt er fest, daß in der Verpflichtung zur Religionshilfe die Nötigung, zur Abhaltung des Konzils auf den Papst einzuwirken, eingeschlossen gewesen sei ⁴. Der Nuntius am französischen Hofe wurde ebenso in diesem Sinne bearbeitet, wie von den kaiserlichen Politikern der ihre. An den Papst richtete Franz I. ein Schreiben, welches in seinem Ersuchen um die Konzilsöffnung die Beziehungen zum Kaiser

1) Hinsichtlich der auf die — unbekannt gebliebene — Denkschrift Marias bezüglichen Punkte tapfen wir auch heute noch im Dunkeln.

2) Zur Geschichte des Schmalkaldischen Krieges (H. Z. XXXVI, S. 30).

3) Friedensburg, N.-B. VIII, S. 30/31; er gründet sich hier auf einige Stellen in den Nuntiaturreportagen; N.-B. VIII, nr. 68, S. 338 und nr. 70, S. 344. Veraldo Dandino an Farnese, 1545, Okt. 8, und Dandino an Farnese, Oktober 9, kommen besonders in Betracht. Druffels Verständnis der Baumgartenschen Ausführungen, als ob die Hilfe Franzens gegen die Lutheraner eben in dem Verzicht auf das Bündnis mit ihnen bestanden habe, wird damit hinfällig.

4) Friedensburg, N.-B. VIII, S. 15. Vgl. die Belege in der Anmerkung.

so auffällig betont, daß kein Zweifel bleibt: Hier liegen ausdrückliche Verpflichtungen des Königs zu gemeinsamem Vorgehen mit Karl vor¹. Der Brief des französischen Königs, auf den sich Friedensburg hier bezieht, enthält aber zugleich interessante Einzelheiten, über welche sich die beiden Fürsten verständigt haben: binnen drei Monaten möchte der Heilige Vater das Konzil in Trient eröffnen. Also über Zeit und Ort hatten sich Karl und Franz geeinigt.

Wenn Ehses, Acta S. 383¹ in der Anmerkung zu diesem Briefe sagt, daß damit der ganze Inhalt des Geheimvertrages, soweit er auf das Konzil Bezug habe, wiedergegeben sei, so irrt er freilich. Denn die von ihm selbst zitierten Nuntienbriefe: Verallo Dandino an Farnese, Dezember 1, Antwerpen, Verallo an Farnese, Dezember 2, Antwerpen (N.-B. VIII, nr. 101, 102) und Verallo Dandino an die Legaten sowie Dandino an Cervino, beide Dezember 1 (Epp. 213, 214; Druffel III, 32, 33) besagen doch etwas mehr. Die Nuntien berichten, daß Kaiser und König sich seinerzeit im vergangenen Jahre verbunden haben,

1. ihre Prälaten zusammen zum Konzil zu schicken und sie nicht zurückzurufen, ohne daß der eine es dem anderen mitteilte und seine Zustimmung einholte,
2. jeder vier Prälaten zu entsenden, wahrscheinlich für jedes Land².

Außerdem wissen wir aber auf Grund eines Briefwechsels zwischen Karl und St. Mauris, seinem französischen Botschafter³, daß der König durch den Frieden auch zur Einwirkung auf die Protestanten im Sinne ihrer Teilnahme am Konzil verpflichtet war.

Überschauen wir diese verschiedenen, überall verstreuten Notizen über den geheimen Parallelvertrag zu dem von Crépy, so fügen sie sich alle gut zusammen und, da sie alle zuverlässig überliefert sind, möchte man ihnen Glauben schenken, vielleicht mit einer Ausnahme. Was die Nuntien Anfang Dezember vom Kaiserhofe berichten, ist doch sehr auffällig. Es bedeutet nichts anderes, als daß die beiden Monarchen von Anfang an gemeinsame Sache am Konzil machen sollten. Lag darin schon eine Spitze gegen den Papst, dessen Einfluß auf das Konzil durch eine geschlossene Front der beiden führenden Nationen des Abendlandes außerordentlich verringert wurde, so wurde diese noch verschärft durch die eigenmächtige Verfügung, die die Herrscher über die Zahl der Prälaten

1) Der Inhalt dieses Briefes ist zu ersehen aus dem Bericht über das Konsistorium vom 7. November 1544, in dem er verlesen wurde, jetzt veröffentlicht bei Ehses, Acta, nr. 279, S. 382f. Zum Folgenden vgl. ebda., S. 383¹.

2) „si mandassero quattro prelati per uno“. Diese Bestimmung ist nicht recht klar. Vielleicht ist „per uno“ zu deuten mit „für jedes Land“. Die Vierzahl wurde für die Entsendung eingehalten von Frankreich, ursprünglich auch von Neapel (s. o. S. 252). Von Mailand kamen zwei, für Spanien waren sieben vorgesehen, zur Eröffnung waren drei Bischöfe aus dem Königreich Spanien da, dazu kam der Erzbischof von Palermo.

3) Juni 3 und 11, vgl. Druffel III, nr. 2 und 3, S. 246ff. Vgl. auch oben S. 344.

trafen; denn eine solche griff nach kurialer Anschauung weit über ihre Kompetenz als weltliche Fürsten hinaus. Nun entsprach die gegenpäpstliche Tendenz ja allerdings durchaus dem Sinn des Kaisers, der mit größtem Mißtrauen gegen den Papst den Willen zur Beherrschung des Konzils verband. Immerhin war es ein sehr entschiedener Schritt, den bisherigen Gegner und doch gewiß unzuverlässigen, künftigen Bundesgenossen zum Teilhaber an der erstrebten Gewalt über das Konzil zu machen. Karl mußte dabei voraussehen, daß die Verwirklichung dieses Gedankens die Bindung der französischen Politik an die seine in einer Stärke voraussetzte, wie sie kaum je eintreten würde. Jedoch rechtfertigen sich die beiden von den Nuntien berichteten Geheimklauseln schon unter dem Gesichtspunkt, daß der Kaiser Franz I. in ganz bestimmten Einzelheiten festlegen wollte, um ihn nötigenfalls mit ganz konkreten Forderungen und Anklagen an seiner Konzilspolitik festhalten zu können. Und in einem Falle konnte doch vielleicht jenes enge Einvernehmen der beiden Fürsten zur Tat werden, wenn nämlich Paul III. auf ihre Vorstellungen, das Konzil zu eröffnen, von vornherein nicht einging. Dann war Franz I., der ja die Bitten des Kaisers um Eröffnung zu den seinigen machte, mit Karl V. zusammen brüskiert, und es war nicht ganz unmöglich, daß er — unter dem Eindruck der noch schwebenden Verhandlungen über die Ausführung der territorialen Bestimmungen von Crépy — dann wirklich gemeinsam mit diesem in Sachen des Konzils gegen Paul III. vorging.

Daß der Kaiser die beiden auffälligen Klauseln tatsächlich unter diesen Gesichtspunkten in die Geheimabmachungen zu Crépy brachte, erhellt aus Art und Umständen der Bekanntgabe des Geheimnisses¹. Als die Kunde von der Abreise der französischen Prälaten kurz vor der Eröffnung des Konzils von Trient am Kaiserhofe eintraf, fand es Granvella gut, die Nuntien davon in Kenntnis zu setzen, daß dieses Vorgehen ganz besonders gegen geheime Bestimmungen, wie sie nach dem Abschluß von Crépy mit dem Kardinal von Tournon getroffen worden seien, verstieße. Als Inhalt derselben ließ sich Verallio am folgenden Tage eben jene beiden Punkte erzählen. Unter den gleichen Umständen, als er die Nachricht von den konzilsfeindlichen Absichten der Franzosen erhalten hatte, jedoch wohlgermerkt, erst nachdem er einen Tag lang darüber hatte nachdenken können, teilte Madruzzo dem Massarelli auch das Bestehen von geheimen Artikeln mit, von denen einer besonders den französischen Vorstoß unmöglich machte. Es kann kaum ein Zweifel sein, daß es sich hier um ein zwischen den kaiserlichen Politikern abgemachtes Vorgehen handelte, das eintreten sollte, sobald das Verhalten Frankreichs gegenüber dem Konzil energische Vorstellungen nötig machte². Jetzt mußten jene genau festgesetzten Einzelheiten ihre Druckwirkung erproben lassen. Jetzt sollte Franz I. vor Paul diskreditiert, den Protestanten verdächtig gemacht, aller Welt als unzuverlässig gebrandmarkt werden,

1) Vgl. oben S. 394 ff.

2) Vgl. oben S. 395.

gleichzeitig auch versucht werden, ihn zur Teilnahme am Konzil durch den öffentlichen Hinweis auf seine besonders strenge Verpflichtung zurückzuführen. Tatsächlich lenkte der König ja auf einen heftigen Beschwerdebrief des Kaisers hin ein¹, wobei mittelbar — durch Guzmans Berichte vielleicht — die unangenehme Bekanntgabe des Geheimvertrags eine gewisse Rolle gespielt haben kann.

Auch dafür, daß für das erste Betreiben des Konzils von Karl V. gemeinsamer Kampf mit Franz I. gegen Paul III. tatsächlich erwogen wurde, haben wir einen Beleg. Madruzzo teilte Massarelli als den entscheidenden Artikel mit, daß die beiden Monarchen sich zur Begehung des Konzils verbunden hätten, auch wenn der Papst es verweigere². Indem Massarelli den ausschlaggebenden Satz als lateinisches Zitat bringt, ist kein Zweifel, daß der Kardinal sich hier einer Wendung bedient hat, die er selbst als Wiedergabe der offiziellen Formulierung angesehen wissen wollte. Legt die Form somit die Richtigkeit der Mitteilung nahe, so haben wir weiterhin auch keinen sachlichen Grund, an ihr zu zweifeln. Im Gegenteil, wir sahen oben, daß die enge Gemeinschaft zwischen Karl und Franz, wie sie jene Konzilsartikel anbahnten, eigentlich nur für den Fall einer strikten Weigerung des Papstes, auf die Aufforderungen des Fürsten hin das Konzil zu eröffnen, Aussicht auf Verwirklichung hatte. Wenn aber diese stärkste Verpflichtung tatsächlich in die geheimen Abmachungen über die Religion aufgenommen worden ist, so bekräftigt das nur die Richtigkeit der von Verallo wiedergegebenen Klauseln über die Beschickung des Konzils, die uns zunächst durch ihren entschiedenen Charakter etwas verdächtig waren.

Somit können wir nun zusammenfassend als den Gesamtinhalt der geheimen Abmachungen, die im Anschluß an den Crépyer Frieden beschlossen wurden, soweit sie sich auf die Religionsfrage beziehen, folgende Forderungen feststellen:

Der französische König verzichtete auf jedes Bündnis mit Deutschen, besonders mit Protestanten; er sagte seine Hilfe gegen die Protestanten zu, falls der Kaiser darauf antragen würde; diese Hilfeleistung wurde zahlenmäßig umschrieben; der König verpflichtete sich zur Mitwirkung am Konzil, in dem Sinne, daß er auf seine Berufung durch den Papst binnen drei Monaten nach Trient und auf seine Beschickung durch die Protestanten hinwirkte; daß er selbst in engster Fühlung mit dem Kaiser, sowohl was Entsendung und Abberufung der Prälaten, als auch, was deren Zahl betraf, vorging.

Überblicken wir diese Bestimmungen, so erhalten wir den Eindruck, daß jedes der beiden großen Unternehmungen für die Interessen der Religion in sich gründlich behandelt wurde, und daß doch eine enge Verknüpfung zwischen beiden bestand, wovon wir vielleicht eine Andeutung

1) Nuntien an Farnese, Dezember 10, Herzogenbusch, N.-B. VIII, nr. 104, S. 482.

2) Massarelli, Diar. I, zu November 15. Merkle, S. 325: *che uterque princeps volebat concilium etiam nolente vel recusante papa*. Vgl. oben S. 395.

im Briefe Karls an seine Schwester finden, in dem er ungezwungen les articles particuliers et secretz touchant la religion et pour ayder à la réduction zusammenstellte¹. Ein Vorrang des einen vor dem anderen ist dabei aus diesen Bestimmungen an sich nicht zu erkennen. Bedenken wir aber, wie Karl vorsorglich, auch im geheimen Vertrag, die Verbindung Frankreichs mit der Türkei zu lösen und seine Annäherung an England zu hindern versuchte², so erscheint der Kriegsplan gegen die Protestanten, denen ja diese Maßnahmen zunächst zustatten kommen mußten, als der Punkt, der Karl zunächst doch der wichtigere war. Notwendigerweise mußte sich dann das Konzil ihm unterordnen.

Eine wichtige Beobachtung über die Zeit des Abschlusses der geheimen Abmachungen über die Religion gestatten uns noch unsere Quellen. Der „Geheimvertrag von Crépy“, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, zerfällt in zwei deutlich geschiedene Teile. Die mehrfach angeführten Nuntienbriefe im Zusammenhang mit dem Schreiben Karls an Königin Maria vom 19. September 1544 lassen das klar erkennen. Verallio schreibt am 2. Dezember: . . . quanto al concilio, havendo, loro doppo la prima capitulatione della pace, capitulato a parte . . ., und Dandino schon am Tage vorher: (Granvella erklärte das Vorgehen der Franzosen für einen schweren Verstoß) non solo per la capitulatione generale del anno passato, ma anche per una particolare fatta dipoi, quando venne qua il cardinal di Tornone. Die Nuntien machen hier ja nun freilich eine Scheidung zwischen dem Allgemeinvertrag und einem späteren Geheimvertrag. Hierin haben sie aber zweifellos ihre kaiserlichen Gewährsmänner mißverstanden. Denn daß über geheime Bedingungen schon in Crépy abgeschlossen wurde, geht ja ohne weiteres aus dem kaiserlichen Briefe vom 19. September hervor. Die Kaiserlichen unterschieden also von diesen noch spätere Geheimverhandlungen. Der Name des Kardinals Tournon, den Granvella gegenüber Dandino als den Unterhändler der Gegenseite nannte, führt uns auf die rechte Spur.

Am 3. Oktober 1544 meldete der venetianische Gesandte beim Kaiser, Bernardo Navagero, der Signoria aus Brüssel, daß „dieser Tage“ mit zwei anderen Kardinälen der von Tournon am Hofe eingetroffen sei. Während die beiden ersteren als Geiseln hier wären, führten ihn, wie man glaubt, Geschäfte her, die bei seiner Bedeutung als äußerst fähiger Mann sicher besonders wichtig sein dürften³. Mehrere Tage darauf, nachdem er inzwischen dem hohen Würdenträger seinen Besuch abgestattet hatte, wobei dieser im verbindlichen Geplauder Venedig vom Trienter Konzil aus aufzusuchen versprach⁴, konnte Navagero Genaueres über die Mission mitteilen: dicono alcuni esser venuto per causa del matri-

1) Siehe oben S. 411 f.

2) Über Bestimmungen gegen die Türkei vgl. N.-B. VIII, nr. 14, S. 109 und Instruktion für Andelot, nach Sandoval II, S. 525 zitiert bei Ranke, Deutsche Geschichte . . . IV (8. Aufl. 1909), S. 227³.

3) Rozet et Lembey, L'invasion de la France etc., S. 496.

4) Ebda. S. 498, Depesche N.s vom 4./5. Oktober.

monio della figliuola del re christianissimo nell'imperatore; altri che è venuto per ordinar con Cesare il modo col quale s'habbi a proceder nella dieta di quest anno per far il concilio¹. Wir wissen, welches Gerücht der Wahrheit näher kam. Die zweite Version traf zwar nur einen Punkt der Verhandlungen, die Tournon mit den kaiserlichen Ministern führte — einen Punkt, den wir übrigens als eine nicht ganz unwichtige Ergänzung unserer Übersicht über die Religionsklauseln anfügen² —, aber sie erfaßte richtig die Religionsangelegenheit als das ihm obliegende Geschäft. Es fragt sich nur, ob unter „Religionsangelegenheit“ die beiden Pläne des Glaubenskrieges und des Konzils anzunehmen sind, oder ob die Oktoberverhandlungen sich nur mit dem Konzil befaßt haben. Die kaiserlichen Politiker sprechen ein Jahr später ja nur von Konzilsbestimmungen, doch ist dies allein nicht beweiskräftig, da ihre Äußerungen auf den konkreten Fall eines Vorstoßes gegen das Konzil gerichtet sind. Gleichwohl liegt es nahe, bloß die Konzilsverhandlungen von den schon in Crépy getroffenen Geheimabmachungen zu trennen. Denn die Verpflichtung Franzens zum Protestantenkrieg mit ihren Fragen der Bündnispolitik und Truppengestellung gehörte durchaus in den Rahmen der allgemein politischen Erörterungen, zusammen mit den englischen und türkischen Beziehungen. Vor allem aber ist ein wichtiger Unterschied zwischen den auf den Glaubenskrieg und den aufs Konzil bezüglichen Abreden zu beobachten. Jene wurden, natürlich im engeren Kreise, doch ziemlich offen behandelt³, über diesen blieb aber der Schleier des Geheimnisses liegen, bis das Vorgehen der französischen Bischöfe zu ihrer Bekanntgabe zwang. Sollten daher nicht auch diese Konzilsverhandlungen, die wegen ihrer gegen den Papst gerichteten Spitze besonders delikata waren, von den anderen gesondert worden sein, nachdem man sich im allgemeinen darüber verständigt hatte?⁴ Endlich mag noch die Personenfrage dafür sprechen. Die französische Regierung mochte zu den Besprechungen über das Generalkonzil einen als Kirchenmann wie Politiker gleich bedeutenden Mann entsenden wollen, so daß auch deswegen dieser Punkt zurückgestellt wurde, bis der Kardinal von Tournon erschien⁵.

1) Ebda. S. 734, Depesche N. s vom 7. Oktober.

2) Das „proceder nella dieta“ kann sich in diesem Zusammenhang wohl nur auf die Teilnahme des französischen Gesandten für Worms beziehen, so daß hierin eine Ergänzung zu der Abmachung über die Einwirkung der Franzosen auf die Protestanten zu sehen sein wird (vgl. oben S. 344).

3) Vgl. Karl an St. Mauris, 1545, Juni 3, Druffel III, S. 2; Nuntiaturbericht vom Oktober 8 und 9, N.-B. VIII, S. 68 und 70.

4) Die Formulierung im Briefe Karls an Maria: *ce sont esté conceuz articles particuliers et secretz touchant la religion* (= es wurden entworfen) könnte dahin deuten. Doch bei der lässigen Konstruktionsweise Karls ist darauf nicht viel zu geben. Berührt wurde die Religionsangelegenheit aber sichtlich schon in dem Geheimvertrag von Crépy, d. h. dem tatsächlich dort vom Herzog von Orleans dem Kaiser überreichten Statut.

5) Zur Persönlichkeit Tournons vgl. Charles Fleury, S. J., *Histoire du cardinal de Tournon*, Paris 1728 (völlig vom Standpunkt des katholischen Priesters

Exkurs III

Der Anteil der einzelnen Legaten an der Legatenkorrespondenz des Jahres 1545

Der Anteil der einzelnen Legaten an der von ihnen ausgehenden Korrespondenz in der Zeit vom 13. März bis 12. Dezember 1545 läßt sich nicht nur an Hand der Alleinbriefe der Kardinäle, sondern auch bis zu einem hohen Grade an Hand ihrer gemeinsamen Briefe feststellen. Denn diese sind zum großen Teil als Minuten überliefert, an denen die Kardinäle häufig durch handschriftliche Beiträge persönlich beteiligt sind, wenn sie nicht sogar, wie es mitunter vorkommt, die Minute selbst ganz schreiben. Darüber hinaus ergibt die Stilvergleichung eine Möglichkeit zur Erkenntnis der Legatenanteile auch dort, wo die gewöhnliche Schreiberhand eine Erforschung auf Grund der Handschrift nicht zuläßt. Wenn wir uns sorgfältig in den Stil und die Tendenz derjenigen Varianten, die nach dem Duktus der Schriftzüge mit Sicherheit einem der Legaten zuzuweisen waren, einfühlen, vermögen wir vielleicht, wenn auch mit großer Vorsicht und Zurückhaltung, auch dort die Anteile der Legaten voneinander zu sondern, wo die Sicherheit des Augenscheins fehlt. Eine Untersuchung der Legatenkorrespondenz nach diesen Gesichtspunkten wird uns nicht nur einen Überblick über das Quantitätsverhältnis der Beteiligung der Legaten, sondern auch einen Einblick in die Art und Weise der Zusammenarbeit der Kardinäle und nicht zuletzt in den Charakter ihrer klugen Diplomatie verschaffen. Ermöglicht wird uns ein dahingehender Versuch durch die treffliche Ausgabe von Buschbell, *Conc. Trid. X, Epistolae*, die, reichhaltiger und zuverlässiger in der Feststellung des handschriftlichen Tatbestandes als die Druffelschen Veröffentlichungen, hier zugrunde gelegt wird.

Zunächst ist aus dem vorliegenden Material ohne weiteres erkennbar, daß der Kardinal Pole an der Korrespondenz der Legaten in keiner nur irgendwie nennenswerten, geschweige denn maßgebenden Weise teilgenommen hat¹. Monte und Cervino haben durchaus diese dem Konzilspräsidium obliegende Aufgabe erfüllt. Sie unterzogen sich dieser in etwa 95 gemeinsamen Briefen. Davon beschäftigten sich nur ganz wenige mit den rein äußerlichen Zeremonialien und der Regelung der Finanzen der

geschrieben). Ich habe mich vergeblich nach einer neueren Monographie über Tournon umgesehen, die vielleicht zu jenen Sonderverhandlungen einen Beitrag lieferte.

1) Von Pole ist nur ein Alleinbrief — an Paul III., Mai 11, Eheses, *Acta*, S. 311 — überliefert, der die Dienstbereitschaft des Kardinals Gonzaga von Mantua rühmt. In der Instruktion für Beccadello vom 13. August setzt er zur Verdeutlichung das Subjekt 'L'Imperatore' für das persönliche Fürwort ein (Buschbell, *Epp.*, S. 175, Z. 10). Die Originale der Gemeinbriefe der Legaten wird er der Regel nach mit unterschrieben haben, z. B. Legaten an Farnese, Juni 6 und 7. Doch vermieden die Kardinäle Monte und Cervino z. B. den Geheimbrief an Paul III. vom Juni 20 zu Poles Kenntnis kommen zu lassen. Vgl. Buschbells Überschrift zu *Epp.*, S. 85^A und 85^B.

Legaten. Der weitaus größte Teil ist ausschließlich oder doch überwiegend politischen Inhalts. Innerhalb dieser großen politischen Gruppe finden sich nun zahlreiche Stücke, die eine Untersuchung nach den oben aufgestellten Gesichtspunkten zulassen. Wir können 38 dieser Art aussondern. Es sind dies bei Buschbell die Nummern: Epp. 5. 9. 14^{A B C}. 17. 20. 22. 29^{A B}. 47. 51. 56^{B C}. 59. 61. 65. 66. 78^B. 88^A. 103. 109. 111^{A B}. 114. 122^B. 127^{A B}. 133. 152^A. 168. 172. 194. 195. 203. 215. 217. 220.

Hiervon ergibt die Vergleichung der Handschriften: I. Hervorragende Beteiligung Montes in

- Epp. 14^C, März 30, an Farnese. Monte schiebt Erörterungen über Zeremonialfragen ein und wiederholt die Erwägungen der Legaten für den Aufschub wegen Mendozas Verhalten u. a. m.
- Epp. 56^C, Mai 12, an Santa Fiore. Hier wird, nachdem schon der Schluß gemacht war, dieser getilgt und mit Zeremonialfragen fortgefahren, woran Monte eigenhändig einen neuen Schluß fügt.
- Epp. 59, Mai 16, an denselben. Hier lassen sich mehrere Zusätze und eine Zettelnachschrift Montes nachweisen. Das Stück beschäftigt sich vorzugsweise mit Zeremonialien im Anschluß an den Platzstreit mit Mendoza und den Anspruch der deutschen Bischöfe.
- Epp. 78^B, Juni 6 und 7, an Farnese. Zahlreiche Zusätze Montes in den Minuten, die Originale von Monte und Pole unterschrieben (Cervino krank). 1. beschäftigt sich mit der Prokuration, 2. mit dem modus procedendi des Konzils im kirchenrechtlichen Sinn.
- Epp. 152^A, September 27, an denselben. Diese Nummer enthält zwei größere, verdeutlichende Zusätze, wovon der eine — über die Unterdrückung des Verlegungsgedankens gegenüber den Prälaten in Trient — mit Sicherheit von Monte herrührt, der zweite — betr. die Ausführungen Montes an Rennes über den wahrscheinlichen Auftrag Dandinos an Franz I. — mit annähernder Sicherheit Monte zugeschrieben werden darf.
- Epp. 195, November 17, an die Nuntien. Eine kürzere erste Fassung ist von Monte durch Zusätze ausführlich gestaltet worden. Er bestimmt auch durch Randbemerkung, daß die Mitteilung des Wunsches der französischen Bischöfe, die Nuntien möchten mit der französischen Abordnung am Kaiserhof in Verbindung treten, auf besonderen Zettel geschrieben werde.

Eine besondere Gruppe bilden die Stücke, in denen am Schluß von Monte ein Vermerk über einlaufende Post oder über die Beförderung des abgehenden Packes angefügt wird, z. B. Epp. 65, Mai 22; 88^A, Juni 23; 103, Juli 11.

II. Besonders starke Beteiligung Cervinos in:

- | | |
|---|---|
| Epp. 5, März 13, an Farnese. vis. Cervino. | wo von den zahlreichen Korrekturen der größere Teil von seiner Hand ist. |
| Epp. 9, März 18, an denselben, | wo er einiges sachlich Wichtige, besonders die Bitte um Abtrennung der geheimen Mitteilungen von den gewöhnlichen Briefen hinzufügt. |
| Epp. 20, April 8, an denselben. vis. Cervino. | Hier hängt Cervino einen sachlich bedeutenden Schluß an. |
| Epp. 109, Juli 16, an Madruzzo. | Cervino sorgt durch zwei Korrekturen in diesem kurzen Stück für Hervorhebung der Nichtbeteiligung der Legaten an den Klagen der Prälaten über Trient. |
| Epp. 127 ^A , August 13, Instruk. für Beccadello. | Zu ihr ist ein Entwurf Cervinos (127 ^B) benutzt worden, außerdem weist sie zahlreiche handschriftliche Verbesserungen Cervinos auf, während von Monte nur ein oder zwei wenig wesentliche Korrekturen erkennbar sind. |
| Epp. 172, Oktober 19, an Farnese. | Cervino fügt hier die wichtige Nachricht von der Freilassung des Konzils durch den Kaiser eigenhändig an. |
| Epp. 215, Dezember 2, an Farnese. vis. Cervino, | weist an mehreren Stellen Abänderungen von der Hand Cervinos auf. |

III. Enge Zusammenarbeit Montes und Cervinos in:

- | | |
|--------------------------------|--|
| Epp. 22, April 10, an Farnese. | Dies Stück ist in zwei Konzepten, ehe Massarelli das Original herstellte, scharf durchkorrigiert worden. Dabei ist Montes Hand von Buschbell nicht festgestellt worden, aber die Cervinos an zwei Stellen der zweiten Form. Doch ist in einer dieser Korrekturen Cervinos sein Kollege in der Ich-Form von sich redend ¹ eingeführt, so daß man hier mit Wahrscheinlichkeit unmittelbaren, mündlichen Austausch zwischen den Kardinälen als Grundlage für die Korrekturen der zweiten Form annehmen darf. |
|--------------------------------|--|

1) <> von Cervinos Hand: <aggiungeremo ancora, che il vicario di Pavia scrisse l'altro giorno a me Cardinale di Monte . . .>. Buschbell, S. 33, Z. 27 ff.

- Epp. 29^A, April 18, an Paul III., wo abwechselnd Monte und Cervino größere Stücke einfügen. Danach wird
- Epp. 29^B, April 18, an Paul III., in dem sich neben einem längeren Beitrag Montes nur ein kurzer Cervinos findet, auch in dieser Gemeinschaft verfaßt sein.
- Epp. 47, Mai 2, an Farnese. vis. Cervino, falls diese Minute tatsächlich von Montes Hand geschrieben ist, was Buschbell offen läßt. Sie enthält eine größere Korrektur Cervinos.
- Epp. 66, Mai 23, an S^{ta} Fiora, wo eine Fassung Montes zu dem entscheidenden Punkte durch eine entschiedeneren Cervinos ersetzt, diese aber wiederum durch eine farblosere Montes verdrängt wird.
- Epp. 217, Dezember 5, an Farnese. Die Minute ist von der Hand Cervinos geschrieben. Auf besonderem Blatt findet sich ein Zusatz von einer der Monteschen sehr ähnlichen Hand, die wohl nur, nach sonstigen Vermerken Buschbells¹, die seines Sekretärs sein kann. Dahinein hat wiederum Cervino korrigiert.

Diese auf Grund der Schriftvergleichung gewonnene Aufstellung ergibt eine annähernd gleich starke Beteiligung der beiden Legaten an den gemeinsamen Briefen. Den zu behandelnden Gegenständen nach läßt sie eine gewisse Scheidung zu, insofern als der ältere der Präsidenten zweifellos die zeremoniellen Fragen (Epp. 14^C. 56^C. 59) und die juristische Beleuchtung des Konzils (Epp. 78^B) sich vorbehalten hat. Hieraus folgt ohne Schwierigkeit eine Erweiterung der Monte zuzuweisenden Stücke. Der Legatenbrief vom 8. Juni (Epp. 80), der den *modus procedendi* des Konzils in scharfsinniger Weise erörtert, faßt die Aufgabe des Konzils als einen großen Prozeß auf. Nach seinem Gegenstand und der Art und Weise, ihn zu erörtern, steht er der Ep. 78^B vom 7. Juni so nahe, daß man ihn, wie diese, mit Bestimmtheit dem Juristen Monte zusprechen kann. Vielleicht darf man in entsprechender Weise an dem Brief vom 4. Mai, Epp. 51^A, der sich mit dem Platzstreit befaßt, Hauptbeteiligung Montes vermuten. Über die Art des Zusammenarbeitens der Präsidenten ersehen wir jetzt schon soviel, daß es sich teils in unmittelbarem mündlichen Austausch während der Anfertigung der Minute vollzog, wie in Epp. 22. 29^A. 66, teils wohl dadurch erfolgte, daß man sich die Minuten gegenseitig zur Begutachtung übersandte, wie es in Epp. 217 der Fall gewesen zu sein scheint, vielleicht auch in Epp. 56^C, wenn die dortige Korrektur S. 80, Z. 38, von Cervino herrührt. Die öfter vorkommenden postalischen Schlußvermerke Montes legen die Vermutung nahe, daß die

1) Vgl. Buschbells Schreibervermerk zu Epp. 47, Mai 2 (s. oben).

Minuten vielfach zur letzten Beurteilung dem älteren Präsidenten vorlagen. Doch erscheint das Verhältnis zwischen den beiden Kardinälen durchaus nicht als das der Über- und Unterordnung. Vielmehr erscheint in den entscheidenden Dingen, den politischen, der jüngere Kardinal schon durch die Tatsache als der führende, daß bei den rein politischen Gemeinbriefen der Legaten sein Anteil stark überwiegt. Diese Erkenntnis wird durchschlagend bestätigt durch die Betrachtung der Sonderbriefe der Kardinäle.

Politisch bedeutsame Alleinbriefe Montes besitzen wir überhaupt nicht. Dagegen sind 23 Alleinbriefe Cervinos politischen Gegenständen gewidmet, einige davon sind von großer Tragweite. Es verschlägt nichts, daß er die meisten als Vertrauensmann des Papstes, nicht als Präsident des Konzils, schrieb, so daß Monte gewissermaßen selbstverständlich von der aktiven Teilnahme an dieser Korrespondenz ausgeschlossen war. Eine offizielle Präsidententätigkeit gab es ja damals noch kaum, und gerade die inoffizielle Wirksamkeit der Legaten war die entscheidende; an ihr hat Cervino mit seiner Privatkorrespondenz den ausschlaggebenden Anteil¹.

Diese und die Beiträge Cervinos zur gemeinsamen Korrespondenz der Legaten ermöglichen uns nun durch eine Fülle von Varianten, Korrekturen, Zusätzen, Tilgungen, in die Arbeitsweise des Kardinals nach ihrer formalen, psychologischen und sachlichen Seite, das heißt nach ihrem Stil und nach ihrer diplomatisch-staatsmännischen Tendenz, einen recht genauen Einblick zu gewinnen. Wir können die Varianten in drei Gruppen gliedern:

1. solche, die der Veredelung des Ausdrucks dienen, 2. solche, die um der psychologischen Wirkung willen, 3. solche, die um der sachlichen Wirkung willen eingeführt werden. Bei den unter 2. fallenden ist noch zu unterscheiden, ob sie mildern oder verschärfen, verdeutlichen oder verschleiern, oder geradezu sachlich verändern, bei denen zu 3., ob sie zur Klärung des niedergelegten Gedankens oder Tatbestandes oder zu seiner Berichtigung dienen, oder ob endlich etwas sachlich Neues eingefügt wurde. Die Gruppen fließen notwendig ineinander über, doch läßt sich mit ihrer Hilfe die Verschiedenartigkeit und Vielseitigkeit der Cervinoschen Beiträge deutlich machen².

Beispiele. 1. Gruppe: Epp. 5, März 13: S. 7, Z. 34f.: <da altra parte considerando> add. in marg. S. 8, Z. 12: portando un Breve al Ser^{mo} re de Romani <atto a> S. M. in offitio corr. für <di animo de>. Epp. 27, April 15: Die Reise des Bellagais del quale <attendo> che habbia qual frutto etc. corr. für 1. <desidero>, 2. «spero». Epp. 50,

1) Diese erstreckt sich auf die Nr. M. T. 14, Epp. 25. 38. 69. 123. 139. 187. 210 [an Farnese]; M. T. 103, Epp. 50. 116 A. 128. 188, Ehes, S. 486^s [diese an die Kurie nach Rom]; M. T. 19, Epp. 86. 176. 206. 218 [an Kuriale außerhalb Roms — Morone, Dandino]; Epp. 27, S. 55^s. 156. 107 (an Truchseß und Madruzzo).

2) Wir vermeiden es, bei dieser Untersuchung auf diejenigen Gemeinbriefe zurückzugreifen, an denen ein Anteil Montes nachweisbar war, um größere Gewähr für die Cervinosche Herkunft der einzelnen Varianten zu haben.

Mai 4: N^{ro} S^{re} et la M^{ta} Ces. <stiano bene insieme> für 1. <intendino bene>, 2. «se reconciliano». Epp. 215, Dezember 2: <noi non vorremmo trovarci sul giorno deputato et publicato per tutto il mondo senza havere hauta... la commissione certa> eine knappere und weniger persönliche Fassung der Begründung ihrer Bitte um eilige Übersendung des Eröffnungsbreves. Briefe, in denen diese Gruppe weitaus überwiegt, sind Epp. 25 vom April 13 und Epp. 187 vom November 8.

2. Gruppe, mildernd: Epp. 5, März 13, S. 7, Z. 31: il pericolo di aprire il concilio gia <in tal caso mezzo> smaccato... <> add. Epp. 38, April 27: et provederà alli insoliti modi che il vicerè di Napoli <par che tenga contro liprelati del Regno se altrove sotto il suo dominio si facesse il medemo> | corr. für <ha fatto contro li prelati del Regno et che in Spagna se intende de volersi fare>...

Epp. 56^B, Mai 12: quali (sc. prelati) di di in di arrivano <et ce ne domandano mostrando dubitare d'essere venuti indarno et forsela spesa et luogo incommodo l'incresce> | corr. für <et per quanto sivede non troppo voluntiari per la spesa et il luogo incommodo et per l'opinione di venire indarno>.

verschleiend: Epp. 5: Il R^{mo} card. di Trento al quale havemo conferito <il presente spaccio> für «parte de le lettere venute»¹. Epp. 38 April 27: (S. S^{ta}) ha voluto che <secondo il ricordo del ambasciatore di S. M^{ta} et de la propositione ch'ella ha fatta in dieta> V. S^{ria} R^{ma} vada all' Imperatore. <> getilgt.

Epp. 215, Dezember 2: <come alcuni ricordano essere> | <> Tilgungen, den Einfluß der Spanier auf den Wunsch nach einem Breve verschleiend. per un Breve particolare <che ancora noi approvamo> |

verschärfend: Epp. 127^A, August 13, S. 174, Z. 16 (Instruktion für Beccadello): disporre del concilio a modo suo <poi che Sa M^{ta} mostrava tanta confidentia in S. S^a et la domandava tante grazie> für <con buona intelligentia del' Imperatore>. Z. 39 (Se Sa M^{ta})... voglia <hor che ha fatto il fatto suo in Germania>, che sestia qui... <> add.

betonend: Epp. 116^A, Juli [25], an Maffeo, weist Abänderungen, die den Grundgedanken des Briefes betonen und unterstreichen, in größerer Zahl auf. Epp. 128, August 17: <> add.: <alla molta importantia della causa> conviene alla prudentia...

sachlich ändernd: Epp. 69, Mai 27 (Gutachten für Farneses Verhandlungen mit dem Kaiser): ... stia sempre soda <in addurre l'incon-

1) Was zuerst übrigens für <> eingesetzt war, dann aber wieder dadurch verdrängt wurde.

venienti, quali possano veramenta seguire della non celebratione del concilio . . . > corr. für soda <nel suo proposito che a S. S^{ta} per infinite ragioni pareva di venire all'apertione et celebratione del concilio>.

3. Gruppe: Klärung. Epp. 38, April 27: <La causa dell' andata sua all' Imperatore si deve proponere (so für narrare!) come è con effetto per le cose publiche> corr. für <La causa dell' andata de V. S. R. et J. all' Imperatore è principalmente per rispetto de>. Epp. 69, Mai 27: potria (S. S^a) dar maggior aiuto contra infideli <et heretici> für <o contra chi si sia>. Epp. 127^A, Instruktion für Becc.: S. 174, Z. 32, add.: nel che <quando S. S^a sia ben sicuro dela mente di S. M. come presupponemo> non parebbe difficoltà. . . S. 175, Z. 22, add.: Wille des Kaisers, die Eröffnung hinzuhalten <finché verranno gli altri prelati di Spagna, de Francia, de Portogello, de Polonia etc.>. . . Einführung von sachlich neuem: Epp. 20, April 8: Cervino fordert in eigenhändigem Schlußvermerk mit Hinweis auf die Vorgänge am Reichstage die Kurie auf: onde è tanto più necessario che noi ancora della banda nostra facciamo le provisione opportune. Epp. 66, Mai 23: Cervino erklärt die Überlassung der Entscheidung in Prokurationsachen an die Legaten für den Ausweg, der in der Angelegenheit der Prokuration beschriften werden müsse (Dies im entschiedenen Gegensatz zu Monte, daher diese Stelle als ihm eigentümlich wohl hier angeführt werden darf, trotzdem hier enge Zusammenarbeit mit Monte vorliegt). Epp. 127^A, S. 175, Z. 25: . . . ingannare Dio, il mondo et se stessi <con perdita in questo mezo di tant' anima>. < > add.

Ein besonders charakteristischer Brief ist Epp. 50, Mai 4, wo Cervino an S^{ta} Fiora die Auslassungen Mendozas, durch La Cava überbracht, mitteilt. Außer einigen stilistischen Verbesserungen, deren eine unter Gruppe 1 angeführt ist, bringt er eine energische Berichtigung, indem er Mendozas Lob des Eröffnungsaufschubes durch Farnese zweifellos den Ausführungen Mendozas entsprechender mit den Worten begründet, S. 71, Z. 25: <perchè con questa cortesie si pigliava molto Sa M.> corr. für <perchè in effetto la via di star ben insieme era questa>. Seine eigene Antwort korrigiert Cervino in milderndem Sinne: . . . essendo fatta la pace con infinito contento de Sa S^{ta} era tolta via la causa

<de la differentia> für <principale de la iusta sua indignatione>
et

<restava la coniunctione et l'amore anticho et la cura commune de provvedere a bisogni dela Christianità quali ricerravano la celebratione de un bono concilio> für <restava solo la celebratione del concilio>.

Zweifellos hat Cervino hier den Tatbestand etwas verwischt. Es ist nicht anzunehmen, daß die endgültige liebenswürdige Formulierung die tatsächlich Mendoza gegenüber gebrauchte ist. Denn er entschuldigt sich in seinen Briefen an Paul III.¹, daß er damals Mendoza rispose forse con poca prudentia, ma bon zelo. Es liegt auch durchaus nicht im Wesen des Kardinals, in seinen Korrekturen ängstlich die Wahrheit zu suchen; ihm kommt es vielmehr darauf an, das für den Augenblick und die Persönlichkeit, zu der er spricht, Richtige zu finden. Das war für die Kurie meist und besonders im Verkehr mit Kaiserlichen nicht der entscheidene, sondern der verbindliche Ausdruck.

Wir haben durch diese Belege einen Einblick in die erstaunliche Vielseitigkeit der diplomatischen Kleinarbeit des Kardinals bekommen. Ein feines Stilgefühl heißt ihn unermüdlich nach dem knappsten, am meisten entsprechenden, würdigsten Ausdruck suchen. Kluger diplomatischer Takt läßt ihn die Härten und Kanten der zu behandelnden Gegenstände abschleifen, sei es, daß er die auf den Kaiser notwendige Rücksicht sogar innerhalb seines Briefwechsels mit der Kurie nimmt (Gruppe 2, Epp. 38, oben), sei es, daß er seinem Herrn peinliche Dinge rücksichtsvoll tilgt (ebda., Epp. 38, unten) oder umschreibt (ebda., Epp. 56^B). Doch weiß er auch seinem Ausdruck die nötige Schärfe zu geben, wenn er auf die Kurie im gegenkaiserlichen Sinne einwirken will (Gruppe 2, Epp. 127^A). In wohlüberlegter Berechnung auf die Einstellung des Gegners nimmt er sachliche Änderungen an seinen Ausführungen vor (Gruppe 2, Epp. 69). Wieder und wieder ist er bedacht, politisch wichtige Tatsachen an der richtigen Stelle anzubringen (3. Gruppe, Epp. 127^A, S. 175, 22. Epp. 20), vom Gang der Politik erforderte, in sich notwendige Maßregeln und Erwägungen zum klaren Ausdruck gelangen zu lassen (ebda., Epp. 38. 69. 66). Besondere Stileigentümlichkeiten lassen sich dagegen bei Cervino nicht feststellen, da sein Ausdruck völlig dem politischen Gedanken und der diplomatischen Berechnung dienen muß. Doch ist sein Stil, gerade weil er dem Gedanken sich ganz anpaßt, stets schlicht, knapp, klar. Nur selten feilt er lediglich um der Schönheit der Formulierung willen. Seine Varianten sind daher weit mehr durch die psychologische und diplomatische Tendenz, als durch eigentümliche Wendungen charakterisiert. Ehe wir an einigen Stellen behutsam von dieser Erkenntnis aus Licht in die Herkunft der handschriftlich nicht belegbaren Beiträge der Legaten zu bringen suchen, müssen wir sehen, in das Wesen von Montes Varianten einzudringen, soweit die spärlichen Beispiele es ermöglichen.

Verbindlich entgegenkommend, zeigt sich Monte in Ep. 29^A (an Paul III.) vom 18. April, wo er das Eintreffen von Farneses Brief vom 11./12. durch eine Hinzufügung als Erfüllung ihres Wunsches nach Aufklärung seitens der Kurie hinstellt. Größere Zurückhaltung gegenüber dem Papste, als sein Kollege sie hat, beweist er Epp. 66,

1) Epp. 85, Mai 15.

Mai 23, indem er die entschiedene Formulierung Cervinos über die Prokurationsbulle abmildert: *che non sia mala di moderare quella generalità con qualche benemerito et veramente impedito*. In dem Brief an Madruzzo vom 21. Juli, Epp. 114, tilgt er die undiplomatische Wendung über den Zweck von Andelots Mission, die die der Kurie peinlichen Einzelheiten enthüllte, zugunsten einer allgemeineren, den Tatbestand verschleiernenden, aber die Würde des Papstes besser wahrenen Fassung.

Den gegenüber dem Kaiser angeschlagenen Ton verschärft er in Epp. 29^B (geheim, an Paul III.) vom 18. April, in dem er hinzufügt, daß Mendoza die Freude an der Untätigkeit des Konzils an der Stirn geschrieben stehe.

Im übrigen gehören Montes Beiträge aber durchaus zur 3. Gruppe. Durch sachliche Einfügungen oder Verdeutlichungen sucht er die Erkenntnis der Lage zu klären und zu bereichern: Epp. 127^A (Instruktion für Becc.), S. 174/75: ... (S. Heiligkeit bleibt hier) *con l'instantia fatta <et quasi protestatione di voler aprire>*. Epp. 29^A, April 18, drückt er die Besorgnis aus, daß Karl den Reichstag mit Rücksicht auf die Türken schnell erledigen werde und dann zur Erörterung der Religion einen neuen ansetzen werde, da das Konzil versagt habe (add.). Epp. 103, Juli 11, fügt er kritische Bemerkungen über die Bedeutung der jüngst eingetroffenen Nuntienberichte an. Epp. 152^A, September 27, bringt er verdeutlichende Zusätze, betr. die Unterdrückung des Verlegungsgedankens durch ihn gegenüber den Prälaten. Epp. 195, November 17, erweitert er die Darstellung der Auseinandersetzung mit den Franzosen durch ausführliche Zusätze.

Wir erkennen hieraus, daß auch Monte die diplomatischen Künste durchaus zur Verfügung stehen, doch scheinen seine Korrekturen hauptsächlich der Darstellung der Tatsachen gedient zu haben. Jedenfalls tritt die psychologisierende und diplomatisierende Tendenz bei Cervino weit stärker als bei dem älteren Kardinal hervor.

So dürfen wir daher durch die Schrift nicht fixierbare Varianten der letzteren Art, besonders wenn sie einen hervorragenden Schliff des Ausdruckes zeigen, Cervino zuweisen, zum Beispiel:

- | | |
|---|---|
| Epp. 22, April 10: <i><nella quale openione era intrato (sc. Mendoza) tanto oltre che qualch'uno accennava, che havrebbe pensato ancora di sedere appresso a noi></i> . | corr. für <i><nella quale frenesia era entrato tanto dentro che cominciava quasi accennar di voler seder pare a noi></i> . |
| Epp. 47, Mai 2: <i>ancorchè <in tendiamo esser fatta> una bolla</i> | corr. für <i>ancorchè <sappiamo che N^{ro} S^{re} con consiglio del sacro collegio et a instantia et querela da tutti i prelati, che son' in corte di Roma habbi fatto></i> . |

Epp. 127^A (Instruktion für Beccadello): non potendo dire <il parer nostro circa il modo di tras ferir il concilio. . . . per non sapere noi> i primi principii. . . .
 corr. für <dir alcuno il parer suo di qual che non sa>.

Doch diese Versuche, noch unbekannte Beispiele der feinen, geistigen Ziselierarbeit des Kardinals beizubringen, sind bei der Fülle der schon vorhandenen sicheren Belege nicht so wichtig. Es genügt, sie in ihrer Eigenart kennen gelernt zu haben und nach Möglichkeit, sowohl was ihre Zahl als auch, was ihre Art und Weise betrifft, von der Montes zu scheiden.

Wir können jetzt sagen, daß der Anteil Cervinos an der Korrespondenz der Legaten von Trient in den Gemeinbriefen den Montes in der Fülle der Beiträge und der Intensität der geistigen Durchdringung des Stoffes übertrifft. An der rastlosen Korrekturarbeit der Legaten ist er vornehmlich beteiligt. Dazu kommt, daß er in den Sonderbriefen, die er nach allen Seiten entsandte, die politisch wichtigsten Angelegenheiten für das Konzil erledigte. In diesen treten auch die großen Züge seiner Politik besonders klar hervor. Wie er in den Verhandlungen mit dem Kaiser Farnese die Stellung des arguente aufdrängt, wie er Dandino warnt, nichts Gegenwärtiges für Zukunftsaussichten preiszugeben, das erweist seinen offenen Blick für die Erfordernisse des großen diplomatischen Kampfes. Den bedeutenden Kirchenpolitiker, der freilich seine diplomatische Einstellung nicht verleugnen kann, noch will, zeigt ganz besonders der in seiner Art klassische Brief an Farnese vom 8. August (Epp. 123). In einfachem klaren Stil — die Minute ist übrigens ohne jede Korrektur —, in straffem, logischem Aufbau, Gedanke und Ausdruck gleich sicher, rät der Kardinal seinem Herrn hier mit Rücksicht auf die innere Schwäche der Kirche sowohl wie im Entgegenkommen gegen die Wünsche der Fürsten, zu dem Werk der Reform ohne das Konzil zu schreiten.

So erweist sich Cervino sowohl in der Kleinarbeit, als auch bei den grundlegenden Aufgaben der Legatenkorrespondenz als der hauptsächlich führende und tragende Mann.

Verbesserungen

für den Seite 225 ff. abgedruckten ersten Teil
 dieser Abhandlung

- S. 228, Z. 17 v. o. „ernstlichen“ für „rechtlichen“.
 Z. 4 v. u. Komma nach „Anliegens“ gestr.
 S. 329, Z. 12 v. o. „Nachfolger“ für „Nachfolge“.
 S. 242, Z. 3 v. o. „seinen“ für „seinem“.
 S. 247, Z. 11 v. u. „sie“ für „er“.
 S. 249, Z. 7 v. o. Komma nach „verschleiert“ zu setzen.
 S. 250, Z. 18 v. o. „festhielten“ für „festhielt“.
 S. 262, Z. 14 und 16 v. u. „vor“ für „von“.
 S. 263, Z. 14 v. o. „müßte“ für „mußte“.